

Daniel Bensaïd  
*Was ist Trotzkismus?*

### **Der Autor**

Daniel Bensaïd, geboren 1946 in Toulouse, ist Hochschullehrer für Philosophie an der Universität Paris VIII (Saint-Denis) und langjähriges Führungsmitglied der »Ligue Communiste Révolutionnaire«, der französischen Sektion der IV. Internationale. Im Jahr 1968 war er, zusammen u.a. mit Daniel Cohn-Bendit, führend an der Bewegung des 22. März an der Universität Nanterre beteiligt.

Er veröffentlichte etwa 25 Bücher, darunter *Walter Benjamin, sentinelle messianique* (1990); *La Discordance des temps. Essais sur les crises, les classes, l'histoire* und *Marx l'intempestif. Grandeurs et misères d'une aventure critique (XIX<sup>e</sup>-XX<sup>e</sup> siècle)* (beide 1995); *Qui est juge? Pour en finir avec le tribunal de l'Histoire*, (1999); *Le nouvel internationalisme. Contre les guerres impériales et la privatisation du monde* und *Un monde à changer. Mouvements et stratégies* (beide 2003); *Une lente impatience* (2004).

Daniel Bensaïd

Was ist  
Trotzkismus?

Ein Essay



Das vorliegende Buch erschien unter dem Titel *Les Trotskysmes* 2002 in der Reihe *Que sais-je?* beim Verlag Presses Universitaires de France in Paris. Die deutsche Ausgabe wurde überarbeitet. Der Text wurde von Harald Etzbach, Paul B. Kleiser und Patrick Ramponi aus dem Französischen übersetzt. Wilfried Dubois suchte die Zitate heraus und erstellte eine neue Bibliographie.

Das Titelbild wurde von Paul B. Kleiser während des 2. Europäischen Sozialforums im Herbst 2003 in Paris aufgenommen.

#### Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-89 900-108-7

#### *ISP*

---

Neuer ISP Verlag GmbH, Dasselstr. 75-77, D-50674 Köln

Mail: [Neuer.ISP.Verlag@t-online.de](mailto:Neuer.ISP.Verlag@t-online.de)

Der Neue ISP Verlag ist Mitglied von aLiVe (assoziaton Linker Verlage).

Deutsche Erstausgabe, August 2004

© Presses Universitaires de France, Paris

© für die deutsche Ausgabe: Neuer ISP Verlag GmbH

Satz: GNN-Stuttgart

Umschlaggestaltung: Druckcooperative Karlsruhe

Gesamtherstellung: difo-Druck, Bamberg

Alle Rechte vorbehalten. Jede Form der Verwertung ohne Zustimmung des Verlags ist unzulässig.

1 2 3 4 5 – 08 07 06 05 04

## Inhalt

Vorwort	
Die Aktualität des Trotzkismus .....	7
1. Kapitel	
Das Gepäck des Exodus .....	13
2. Kapitel	
Trotzkis letzter Kampf .....	26
3. Kapitel	
Erbschaft ohne Gebrauchsanleitung .....	38
4. Kapitel	
Die verstreuten Stämme .....	52
5. Kapitel	
Warten auf Godot .....	66
6. Kapitel	
Der Entrismus - oder: wie ihn beenden? .....	76
7. Kapitel	
Die Geschichte sitzt uns im Nacken .....	84
8. Kapitel	
Epochenwechsel .....	95
Zum Schluss und zur Weiterführung .....	103
Bibliographie .....	105
Namenregister .....	129

## Vorbemerkung

Der Autor des vorliegenden Buches war gleichzeitig seit 1966 Akteur der Geschichte, die hier beschrieben wird. Der vorliegende Essay erhebt nicht den Anspruch, eine wissenschaftliche Arbeit über die trotzkistischen Strömungen zu sein. Dazu bräuchte es eine Arbeit von einer ganz anderen Dimension. Hier geht es in großer Bescheidenheit darum, einige Zusammenhänge zu erhellen und politischen und theoretischen Kontroversen einen Sinn zu geben, die jene bewegte Geschichte gekennzeichnet haben. Obwohl noch nicht viel Zeit vergangen ist und ich mich bemüht habe, ein Verständnis aus einer gewissen Distanz heraus zu entwickeln, möchte ich nicht behaupten, immer jener Subjektivität entgangen zu sein, wie sie nun einmal persönlichen Erfahrungen und Engagements eigen ist. Eine ganz elementare Ehrlichkeit verpflichtet mich, dies dem Leser und der Leserin zu sagen.

Auf ganz verschiedene Weise haben Pierre Frank, Adolfo Gilly, Michel Lequenne, Michael Löwy, Daniel Pereyra, Rodolphe Prager, François Sábado, Alan Thornett und Charles André Udry zu dieser Arbeit beigetragen. Ihnen sei gedankt, außerdem Pierre Broué und Michel Dreyfus, Claude Pennetier und der Mannschaft des «Maitron» (Dictionnaire biographique du mouvement ouvrier français/Biographisches Lexikon der französischen Arbeiterbewegung), die einen unschätzbaren Beitrag zur Geschichte der trotzkistischen Strömungen geleistet haben. Eine solche Geschichte allerdings muss erst noch geschrieben werden.

*Daniel Bensaïd*

## Die Aktualität des Trotzismus

Die Gedächtnislücken des ehemaligen französischen Premierministers Lionel Jospin hinsichtlich seiner Mitgliedschaft in einer trotzkistischen Organisation haben ein neues Interesse am Phänomen des »Trotzkismus« geweckt. Seit geraumer Zeit geistert sein Gespenst wieder durch die Medienlandschaft. Mittlerweile gehört es in Frankreich sogar fast zum guten Ton, einmal im Leben »Trotzkist« gewesen zu sein. Dieses Gelegenheitsinteresse wird indes von einer historischen und politischen Unwissenheit begleitet, die einen exotischen Begriff umgibt, den die meisten Zeitgenossen mit der Legende der russischen Revolution, mit dem Petrograder Sowjet, dem Sturm auf das Winterpalais oder den legendären Erfolgen der Roten Armee im Bürgerkrieg verbinden. Kulturell beschlagene Menschen assoziieren damit das *Manifest für eine unabhängige revolutionäre Kunst*, das Leo Trotzki 1938 zusammen mit dem Surrealisten André Breton verfasst hat. Filmfreunde erinnern sich vielleicht an den (ziemlich schlechten) Film von Joseph Losey über Trozki Ermordung, mit Richard Burton in der Titelrolle und Alain Delon als Stalins ferngesteuertem Mörder.

Nach den Enthüllungen über die Vergangenheit des ehemaligen französischen Ministerpräsidenten waren diverse Feuilletonisten und Kommentatoren – nicht ganz frei von Heuchelei – der Meinung, dass jener »ideologische Lebensabschnitt« von Jospin nicht in Frage gestellt werden sollte. Denn für einen brillanten Studenten der 1950er Jahre, für »ein Kind von Budapest und Suez«, sei es keineswegs unehrenhaft gewesen, gleichzeitig mit den nationalen Befreiungskämpfen und den antibürokratischen Aufständen in Polen und Ungarn 1956 zu sympathisieren. Unter dem Vorwand, nicht mit den Wölfen heulen zu wollen, schlossen die »Freunde der Sowjetunion« und die Führer der offiziellen Kommunistischen Parteien ihre Augen vor der kriminellen Kehrseite der angeblich »insgesamt positiven Bilanz« des Stalinismus und über die blutige Geschichte der »großen proletarischen Kulturrevolution« in China. Doch Jospins Schweigen hat auch die Vermutungen und Verdächtigungen über eine geheime und konspirative Welt von Gruppen ins Kraut schießen lassen, die mit dem beunruhigenden Begriff »Entrismus«<sup>1</sup> verbunden waren, welcher polizeilichen Hirngespinnsten gele-

<sup>1</sup> Dieser Begriff bezeichnet die Tätigkeit von Trozkiisten in den großen Parteien der Arbeiterbewegung, der Sozialdemokratie und den KPen. Jospin arbeitete als »Trotzkist« in der Sozialistischen Partei (d.Ü.)

gen kommt. Drei einleitende Kommentare scheinen daher unabdingbar für ein historisches Verständnis dessen, was sich als »Trotzkismus« charakterisieren lässt.

1. Die Bezeichnung »Trotzkismus« selbst war ursprünglich eine abwertend gemeinte und zum Zweck der Stigmatisierung geprägte Bezeichnung seitens seiner Gegner. In den 1930er Jahren, in der Zeit der Schauprozesse also, in den dunkelsten Momenten des Jahrhunderts, erfanden die intellektuellen Handlanger des Kreml sogar das Oxymoron »Hitlerotrotzkismus«. Noch in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts verbreitete der Soldschreiber des Stalinismus à la française, Léo Figuères, die Mär vom »Trotzkismus als Anti-Leninismus«. Diese verleumderische Behauptung kam dem Anbringen einer Art »gelbem Stern« gleich. Die lange Reihe derer, die Natalja Sedowa, Trotzki's Lebensgefährtin, »Phantome, deren Stirne Einschußlöcher tragen«,<sup>2</sup> genannt hat, legt Zeugnis dafür ab: Andreu Nin, der in den spanischen Kerkern des NKWD verschwand; Rudolf Klément, in Frankreich ermordet; Pietro Tresso, liquidiert von seinen Mitgefangenen des *maquis* (Parisanen gegen die Wehrmacht); Tha-Tu-Thau und seine Genossen, von den vietnamesischen Stalinisten ermordet; die griechischen Trotzkisten und Trotzkistinnen, die durch die Agenten der griechischen Kommunistischen Partei den Tod fanden; Zavis Kalandra, 1950 hingerichtet durch die tschechischen Stalinisten. Leo Trotzki selbst war zuvor 1940 in Mexiko von seinen Mördern heimgesucht worden. Tausende von Opfern der großen Säuberungen und der Moskauer Prozesse waren in den 1930er Jahren erschossen worden oder in der Anonymität des Gulag verschwunden. Auch wenn die sog. Trotzkisten der 1930er Jahre zur Ausgrenzung mit einer infam konnotierten Bezeichnung versehen wurden, zogen sie die Selbstbezeichnungen »Bolschewiki-Leninisten«, »revolutionäre Marxisten« oder »internationalistische Kommunisten« vor, allesamt Pleonasmen, die notwendig geworden waren, um sich vom »Kommunismus« zu unterscheiden, der durch die bürokratische Reaktion verunglimpft worden war.

2. Trotzkismus im Singular verweist auf einen gemeinsamen historischen Ursprung, doch wirkt das Wort heute relativ abgenutzt. Trotz des Bezugs auf die programmatischen Grundlagen, die Trotzki in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen ausgearbeitet hatte, haben die einschneidenden Ereignisse des Jahrhunderts zu Differenzierungen geführt, so dass man unterschiedliche, aus dem »Trotzkismus« hervorgegangene Strömungen unter-

<sup>2</sup> Victor Serge, *Leo Trotzki. Leben und Tod*, Wien, München, Zürich: Europaverlag, 1978, S. 279.



scheiden kann, deren Unterschiede manchmal größer sind als ihre Gemeinsamkeiten. Bei der Erbschaft ist die Pietät der Erben nicht immer die beste Garantie für ihre Treue und häufig gibt es in der kritischen Untreue eigentlich eine größere Treue als in der dogmatischen Bigotterie. Es ist somit realitätsnäher, von den trotzkistischen Strömungen und weniger vom Trotzkismus im Singular zu sprechen. Dies umso mehr, als zu den politischen Unterschieden auch die kulturellen Gegebenheiten hinzutreten, so dass man von einem angelsächsischen, einem europäischen, insbesondere französischen, einem lateinamerikanischen und auch einem asiatischen Trotzkismus (in China, Vietnam, Japan und Sri Lanka) sprechen kann. Und jede dieser kontinentalen Strömungen kennt dann auch noch nationale Besonderheiten. Ein vollständiges Bild müsste daher auch die kleinen Gruppen in Afrika, der arabischen Welt oder in Ozeanien zeigen. Auf der Grundlage persönlicher Erfahrungen möchte sich der vorliegende Essay ganz bescheiden auf die größeren Kontroversen beschränken, die diese Bewegungen in Europa sowie Nord- und Südamerika durchzogen haben.

3. Schließlich hängt dem Trotzkismus ein Bild der Uneinigkeit und der Spaltungen an, das seine Gegner häufig zu sarkastischen Bemerkungen verleitet hat. Die großen Organisationen der Arbeiterbewegung, die gestern noch auf ihren Monolithismus stolz waren, werden heute allerdings kaum mehr von Kämpfen verschiedener Clans, Cliques und Fraktionen verschont, in denen persönliche Rivalitäten häufig einen größeren Platz einnehmen als programmatische Fragen. Jedoch können viele Polemiken zwischen Trotzkisten im zeitlichen Abstand als übertrieben oder gar lächerlich erscheinen. Ihr rationaler Kern antwortete aber auf die großen Fragen der Epoche: Wie kann man die Entwicklung der russischen Revolution in ein Regime des bürokratischen Terrors verstehen? Wie lässt sich das völlig neue Phänomen des Stalinismus begreifen und welche Haltung sollte man zu ihm einnehmen? Und wie sollte man den Faschismus besiegen, wie sich in der Prüfung der Kriege orientieren, ohne sich der Schwarz-Weiß-Logik der Lager oder einer Politik des kleineren Übels auszuliefern, die doch so häufig den kürzesten Weg zum schlimmsten darstellt? Welche Haltung sollte man zu den nationalen Befreiungskämpfen und den Regimen, die aus ihnen hervorgingen, einnehmen?

In den Antworten auf all diese Probleme findet man eine pathetische Bemühung, Vernunft walten zu lassen, trotz der Unvernunft und des Getöses eines dunklen Zeitalters. Eine so lange währende Existenz als minoritäre Strömung (Trotzki konnte sich einen so langen Marsch durch die Wüste nicht vorstellen) bringt die Pathologien von Kleingruppen hervor. Die Ge-

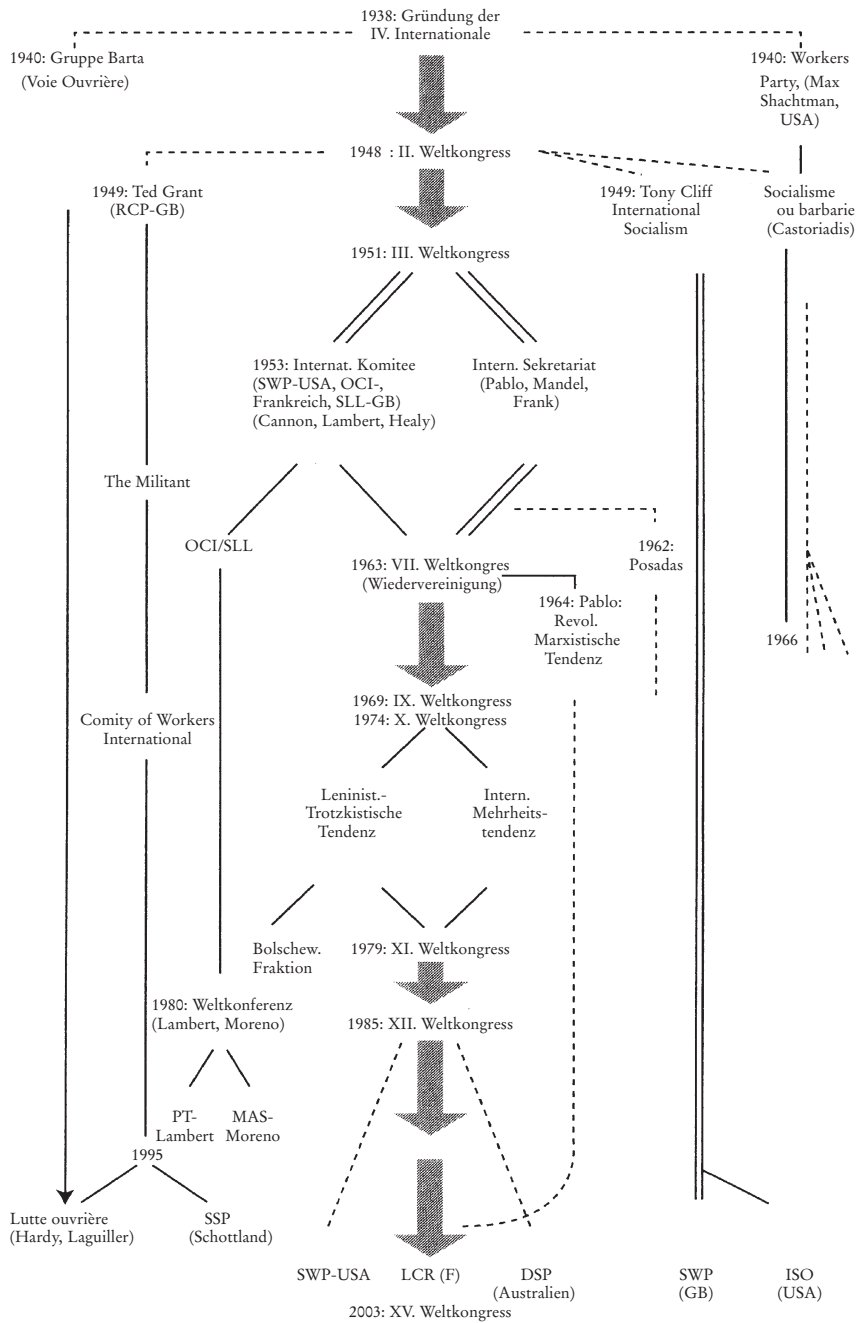
wohnheiten des Kampfes gegen den Strom können sich in Sektierertum verwandeln. Das Auseinanderfallen der theoretischen Aktivität und der Möglichkeiten einer konkreten Überprüfung in der Praxis drängt in Richtung einer Übertreibung des Streits um die wahre Lehre und des dogmatischen Fetischismus. So wie es ein Volk des Buches gibt, so gibt es einen Kommunismus des Buches, für den die taktischen Differenzen als Fragen auf Leben und Tod erscheinen. Meistens zu Unrecht, manchmal auch zu Recht. Dies lässt sich erst im Nachhinein feststellen, wenn die Eule der Minerva ihren Flug in die Dämmerung angetreten hat. Die trotzkistischen Organisationen, die die Geschichte so lange gegen den Strich bürsten mussten, haben häufig dunkle Persönlichkeiten angezogen, Rebellen und Außenseiter mit Stiernacken, die eher für Aufmüpfigkeit und Dissidenz als für den Aufbau und das Zusammenführen von Menschen geeignet waren, »intelligente Leute mit schlechtem Charakter, die immer undiszipliniert sind«, wie schon Trotzki konstatierte.

Eine über lange Jahre minoritäre Strömung wird auch unwillentlich von dem geprägt, wogegen sie Widerstand leistet. Wir möchten uns hier nicht länger damit aufhalten, wie sehr die Furcht vor Verrat und die physische Gewalt die gesamte Arbeiterbewegung jahrzehntelang heimgesucht haben. Die trotzkistischen Organisationen haben nicht immer der Versuchung widerstanden, die vom triumphierenden Stalinismus aufgebaute bolschewistische Mythologie nachzuäffen. Allerdings muss man sich auch vor der Illusion eines durch die parlamentarische Routine relativ (und vorläufig) befriedeten politischen Lebens hüten. Wenn, wie der Vorsitzende Mao Zedong sagte, die Revolution kein Galadinner ist, so waren die Zwischenkriegsjahre, in denen die fraglichen Strömungen entstanden, von Gift und Dolchen, Infiltrationen und Provokationen, Liquidierungen und Verbrechen geprägt, wovon Bücher wie Jan Valtins *Tagebuch der Hölle*, Gustav Reglers *Das Ohr des Malchus* oder George Orwell *Mein Katalonien* Zeugnis ablegen, gar nicht zu reden von den zahlreichen Biographien und Zeugnissen über das Russland unter Stalin.

Die geräuschvolle Geschichte der trotzkistischen Strömungen dreht sich insgesamt betrachtet um eine große Frage: wie kann man »Revolutionär bleiben ohne Revolution« (gemäß dem Titel der Memoiren des Surrealisten André Thirion)? Wie die große Liebe in Marguerite Duras' Romanen liegt darin das Paradox eines gleichzeitig unmöglichen und angesichts der Bedrohungen, die auf der Zukunft der Menschheit liegen, notwendigen Imperativs. Daraus ergab sich jener heroische Zweikampf mit der Epoche. Trotz der Gegebenheiten, in denen die Ästhetik der Niederlage und des morali-

schen Protestes manchmal den Sieg über die unmittelbare Wirksamkeit davontrugen, zeigt die Geschichte des Trotzismus den eminent politischen Anspruch, nicht nach- oder aufzugeben, nicht die Waffen zu strecken. Der postume Sieg von Trotzki und seinen bekannten wie unbekanntem Erben lag in der Entfaltung von Schätzen von Mut und Geisteskraft, um nicht die Orientierung zu verlieren, während so viele bekannte Köpfe sich aus Überdruß oder Opportunismus den Siegern des Augenblicks anschlossen, ob es sich nun um die Westmächte oder die totalitären Bürokratien im Osten handelte. Indem sie ihren Ariadne-Faden durch die Labyrinth einer dunklen Zeit gezogen haben, haben diese Kämpfer der Nachhut die Besiegten aus dem gerettet, was der britische Historiker Edward P. Thompson »die gewaltige Anmaßung der Nachgeborenen« (*enormous condescension of posterity*) nannte.

Man muss nur die Ruinenfelder des zersprengten Stalinismus oder der zum Neoliberalismus konvertierten Sozialdemokratie betrachten – jene geschichtliche Konfusion, theoretische Sterilität, politische Inkonsistenz und die Unfähigkeit, eine Vergangenheit zu erklären, die nicht vergehen will –, um den wirklichen Preis jenes Sieges in der Niederlage ermessen zu können. Er bewahrt die Möglichkeit, von Neuem beginnen zu können, indem das Gedächtnis und die Elemente eines Verständnisses des »Zeitalters der Extreme« (Hobsbawm) neuen Generationen übermittelt werden, die notwendig sind, um in den Ungewissheiten und Gefahren des Jahrhunderts navigieren zu können, das gerade begonnen hat.



## 1. Kapitel

# Das Gepäck des Exodus

Einige »trotskistische« Thesen, etwa die Theorie der permanenten Revolution, entstanden bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts, im Umkreis der russischen Revolution von 1905. Der Begriff des »Trotzkismus« hingegen ist ein Produkt des bürokratischen Jargons aus den Jahren 1923-1924. Nach dem siegreichen Bürgerkrieg gegen die Weißen und mehr noch nach dem Scheitern des deutschen »Oktober« (1923) und Lenins Tod befand sich die Führung Sowjetrusslands und der Kommunistischen Internationale in einer unerwarteten Situation der relativen Stabilisierung des Kapitalismus auf internationaler Ebene und einer dauerhaften Isolation der Sowjetunion. Dort trug nicht mehr die soziale Basis die Spitze des Staates, sondern der Wille der Staatsgewalt setzte sich gegen die Basis durch.

Nach einer ersten Hirnblutung im März 1923 drängte Lenin Trotzki, die Konfrontation mit Stalin bezüglich des Außenhandelsmonopols des Staates, der Frage der Nationalitäten und vor allem des inneren Parteiregimes zu suchen. In einem Brief an das Zentralkomitee vom Oktober 1923 verurteilte Trotzki die Bürokratisierung der staatlichen Institutionen. Im Dezember desselben Jahres fasste er seine Kritiken in einer Artikelserie zusammen, die zu einem *Neuen Kurs* aufrief. Die Parteiführung startete sogleich ihren Kampf gegen den »Trotzkismus« und seine Forderungen, nämlich die Wiedereinführung der parteiinternen Demokratie und die Etablierung einer Planwirtschaft, um die ungleichen und zentrifugalen Auswirkungen der neuen Wirtschaftspolitik zu kontrollieren und zu steuern. Im Dezember 1924 charakterisiert Stalin persönlich in der *Prawda* den Trotzkismus als »permanente Hoffnungslosigkeit«.<sup>3</sup> Dagegen setzt er die wage- mutige Doktrin vom »Sozialismus in einem Land«, statt auf eine hypothetische Ausweitung der Revolution zu setzen, deren Konkretion auf sich warten ließ.

Nach der massiven Rekrutierung von Parteimitgliedern, des sog. Lenin-Aufgebots, im Jahre 1924 überwogen die Hunderttausende von Neulingen,

<sup>3</sup> J. W. Stalin, »Die Oktoberrevolution und die Taktik der russischen Kommunisten. Vorwort zu dem Buch »Auf dem Wege zum Oktober« (datiert: 17. Dezember 1924), in: J. Stalin, *Fragen des Leninismus*, aus dem Russischen übersetzt, Berlin: Dietz Verlag, 1950, S. 115; in: J. W. Stalin, *Werke*, hrsg. vom Marx-Engels-Lenin-Institut beim ZK der KPdSU(B), Bd. 6: 1924, Berlin: Dietz Verlag, 1952, S. 337.

von denen viele Karrieristen der letzten Stunde waren, zahlenmäßig die wenigen tausend Oktober-Veteranen in der Partei. Die Massaker des Weltkrieges und die Grausamkeiten des Bürgerkriegs hatten, in einem Land ohne jede demokratische Tradition, zu einer Gewöhnung an extreme Formen sozialer und physischer Gewalt geführt. Die Umwälzungen durch Krieg und Bürgerkrieg waren in dieser Hinsicht ein gewaltiger Schritt rückwärts und bewirkten eine »Archaisierung« des Landes gegenüber dem Entwicklungsniveau, das vor 1914 bereits erreicht war. Von den 4 Millionen Einwohnern, die Petrograd 1917 zählte, waren 1929 noch 1,7 Millionen übrig geblieben. Über 380 000 Arbeiter hatten die Produktion verlassen und nur 80 000 verblieben auf ihrem Arbeitsplatz. Die Arbeiterhochburg der Putilow-Fabriken verlor vier Fünftel ihrer Belegschaft. Über 30 Millionen Bauern litten unter Knappheit und Hungersnot. Die verwüsteten Städte lebten auf dem Rücken der ländlichen Gebiete, welche autoritären Anforderungen und Requirierungen unterlagen. »In Wahrheit«, so der Historiker Moshe Lewin, »formierte sich der Staat auf der Basis einer regressiven sozialen Entwicklung.«<sup>4</sup>

Die Privilegien gediehen und blühten auf der Grundlage von Knappheit und Mangelerscheinungen. Dort ist auch die grundlegende Wurzel der Bürokratisierung zu finden. In dem »Brief an den Parteitag«, den der bereits erkrankte Lenin seinen Sekretärinnen diktierte, wies er im Dezember 1922 darauf hin, »daß wir im Grunde den alten Apparat vom Zaren und von der Bourgeoisie übernommen haben«.<sup>5</sup> 1923 hatten sich die Industriepreise gegenüber denjenigen vor 1914 praktisch verdreifacht, hingegen waren die Preise für landwirtschaftliche Güter nur um 50% gestiegen. Diese Unverhältnismäßigkeit kündigte bereits das Ungleichgewicht zwischen Stadt und Land an sowie die Weigerung der Bauern, ihre Ernten zu niedrigen Zwangspreisen zu verkaufen, wenn es auf der anderen Seite nichts zu kaufen gab.

Die bolschewistische Führung hatte in der russischen Revolution immer einen Bestandteil und den ersten Schritt einer europäischen Revolution gesehen, oder zumindest das Vorspiel zu einer möglichen deutschen Revolution. 1923 stellte sich also die Frage, wie man bis zu einem eventuellen

<sup>4</sup> Moshe Lewin, *Russia/USSR/Russia. The Drive and Drift of a Superstate*, New York: The New Press, 1995, S. 48.

<sup>5</sup> W. I. Lenin, »Brief an den Parteitag. Fortsetzung der Aufzeichnungen, 26. Dezember 1922«, in: ders., *Die letzten Briefe und Artikel*, 2. Aufl., Berlin: Dietz Verlag, 1988, (Bücherei des Marxismus-Leninismus), S. 5-27, Zitat S. 11. Ebenfalls in: ders., *Werke*, Bd. 36, S. 575-582.

Übergreifen der revolutionären Bewegung auf Europa durchhalten konnte. Im Jahr 1917 waren die russischen Parteien der Meinung, dass das Land für den Sozialismus nicht reif wäre, der »Demokrat« Miljukow bestritt sogar, dass Russland für die Demokratie reif wäre. Er sah nur die Alternative zwischen einer rechten Militärdiktatur oder der Diktatur der Sowjets. Es handelte sich um den unerbittlichen Kampf zwischen Revolution und Konterrevolution.

Als bald nach Lenins Tod gab es verschiedene Antworten auf das: wie weiter? Die Strategie des »Aufbaus des Sozialismus in einem Lande«, die von Stalin und seinen Verbündeten vertreten wurde, ordnete die Möglichkeiten der Weltrevolution den Interessen der sowjetischen Bürokratie unter; die Theorie der »permanenten Revolution«, die Trotzki und die Strömung der sog. Linksoption entwickelten, sah die Zukunft der russischen Revolution nur durch den Erfolg einer weltweiten Revolution garantiert. Diese diametral entgegengesetzten Strategien bedingten auch verschiedene Antworten auf die wichtigen internationalen Ereignisse: die chinesische Revolution von 1927, den Aufstieg des Nationalsozialismus in Deutschland und etwas später radikal divergierende Standpunkte bezüglich des spanischen Bürgerkrieges, des Hitler-Stalin-Pakts von 1939 oder der Kriegsvorbereitungen.

Darüber hinaus hingen von diesen strategischen Differenzen auch die innenpolitischen Entscheidungen in der Sowjetunion ab. Seit 1924 hatten Trotzki und die linke Opposition einen »neuen Kurs« vorgeschlagen, der die sozialistische Demokratie und das Parteileben wiederbeleben sollte. Sie befürworteten eine Politik der Wirtschaftsplanung und der Industrialisierung mit dem Ziel, die Spannungen zwischen Industrie und Agrarsektor abzubauen. Allerdings stellten sie sich auch der brutalen Wende Stalins entgegen, als dieser 1928 mit dem ersten Fünfjahresplan verordnete, vom »Sozialismus im Schneckentempo« (Bucharin) zur Zwangskollektivierung und beschleunigten Industrialisierung überzugehen, deren fatale Auswirkungen Verwüstung und Trübsal in die ländlichen Teile der Sowjetunion brachten sowie zur großen Hungersnot von 1932 in der Ukraine führten.

Angesichts dieser grundlegenden Differenzen waren einige Historiker verwundert über die relative Passivität Trozki nach Lenins Tod, über sein Zögern, den bedingungslosen Kampf gegen Stalin aufzunehmen, und seine Einwilligung, Lenins Testament unter Verschluss zu halten. Trotzki selbst hat dazu plausible Erklärungen und logische Erwägungen vorgetragen. Mitte der 1920er Jahre war er sich vollständig im Klaren über die Zerbrechlichkeit und Instabilität einer Revolution, deren urbane und proletarische Basis stark unter den verheerenden Konsequenzen des Bürgerkrieges

zu leiden hatte und die auf eine rückständige Bauernschaft angewiesen war, welche die absolute Mehrheit der Bevölkerung ausmachte. Unter den Bedingungen eines instabilen Gleichgewichtes, das ein günstiges Terrain für autoritäre, bonapartistische Lösungen abgab, weigerte sich Trotzki, sich auf die Armee – in der seine Popularität nach wie vor groß war – und auf die Offizierskaste zu stützen, denn ein militärischer Staatsstreich hätte den Prozess der Bürokratisierung nur noch weiter vorangetrieben.

Gleichwohl war der politische Kampf bereits seit 1923 in Gang gekommen. 1926 konstituierte sich dann eine vereinigte Opposition, die sich als innerparteiliche Tendenz verstand und den Rahmen der Partei respektierte. Dieses Projekt hatte zu dem Zeitpunkt noch die Perspektive einer politischen Sanierung und Reformierung von Partei und Regime. Im Mai 1927, nach der Niederlage der zweiten chinesischen Revolution, rief sie zu einer Massenmobilisierung der aktiven Basis auf. Im Oktober des gleichen Jahres, anlässlich des zehnten Jahrestages der Revolution, wurden Grigori Sinowjew und Trotzki aus der Partei ausgeschlossen. Trotzki musste nach Alma Ata ins Exil gehen. Mehr als 1500 Oppositionelle wurden deportiert; die Verfolgungen und Säuberungen hatten begonnen.

Vor dem Hintergrund einer katastrophalen wirtschaftlichen Situation wandte sich Stalin 1929 nun gegen den rechten Flügel in der Partei. Es schien, als ob er mit der Propagierung des ersten Fünfjahresplans nun selbst einige Forderungen der Opposition sich zu eigen gemacht hatte. Diese Wende Stalins führte zu einem Auseinanderbrechen der linken Opposition. Einige ihrer profiliertesten Vertreter sahen in dieser »Revolution von oben« einen deutlichen Linksschwenk, kapitulierten oder liefen sogar in das stalinistische Lager über. Für Trotzki waren die Abtrünnigen, die sich dem stalinistischen Thermidor<sup>6</sup> angeschlossen hatten, nichts als »tote Seelen«. Denn eine Planwirtschaft ohne Wiedererrichtung der sozialistischen Demokratie war für ihn nichts weiter als der Ausbau der Herrschaft der Bürokratie. Dies war der Beginn eines langen, erzwungenen Exodus an den Rand der Massenbewegungen. In den tragischen Kämpfen im Zentrum der bolschewistischen Partei und in der kommunistischen, »dritten« Internationale bildete sich in der Zwischenkriegszeit das programmatische Rüstzeug heraus, das den Trotzkiismus in seinen Anfängen prägte. Im wesentlichen handelt es sich um die folgenden vier Punkte:

<sup>6</sup> Am 9. Thermidor des Jahres II (27. Juli 1794) wurde die revolutionäre Jakobinerdiktatur unter Führung von Robespierre gestürzt. Es handelte sich um einen Akt der politischen Reaktion, der aber auf der Grundlage der sozialen Errungenschaften der französischen Revolution verblieb. (Anm. d. Übers.)



1. Die Theorie der permanenten Revolution im Gegensatz zur Theorie vom »Sozialismus in einem Land«.

Die zentralen Elemente dieser Strategie hatte Trotzki bereits in einem Essay zur russischen Revolution von 1905 formuliert. Im Laufe der 1920er Jahre wurden sie dann systematisiert und 1927 in den Thesen zur zweiten chinesischen Revolution systematisch zusammengefasst:

»In bezug auf die Länder mit einer verspäteten bürgerlichen Entwicklung, insbesondere auf die kolonialen und halbkolonialen Länder, bedeutet die Theorie der permanenten Revolution, daß die volle und wirkliche Lösung ihrer *demokratischen Aufgabe und des Problems ihrer nationalen Befreiung* nur denkbar ist mittels der Diktatur des Proletariats als des Führers der unterdrückten Nation und vor allem ihrer Bauernmassen. (...) Die Machteroberung durch das Proletariat schließt die Revolution nicht ab, sondern eröffnet sie nur. Der sozialistische Aufbau ist nur auf der Basis des Klassenkampfes im nationalen und internationalen Maßstabe denkbar. (...) Der Abschluß einer sozialistischen Revolution ist im nationalen Rahmen undenkbar. Eine grundlegende Ursache für die Krisis der bürgerlichen Gesellschaft besteht darin, daß die von dieser Gesellschaft geschaffenen Produktivkräfte sich mit dem Rahmen des nationalen Staates nicht vertragen. Daraus ergeben sich (...) die imperialistischen Kriege (...). Verschiedene Länder werden diesen Prozeß [der sozialistischen Umgestaltung] in verschiedenem Tempo vollziehen. Unter gewissen Bedingungen können zurückgebliebene Länder früher als die fortgeschrittenen zur Diktatur des Proletariats kommen, aber später zum Sozialismus.«<sup>7</sup>

In seiner Einleitung zu den 1928/1930 publizierten Texten über die permanente Revolution kritisiert Trotzki in aller Schärfe den stalinistischen Spagat zwischen einem »messianischem Nationalismus« auf der einen Seite und einem »bürokratisch-abstrakten Internationalismus« andererseits. Er vertrat in der Einleitung zur russischen Ausgabe die These, die sozialistische Revolution bleibe nach der Übernahme der Macht »ein ständiger innerer Kampf«, durch den die Gesellschaft sich »mausert«, daher seien »Zusammenstöße verschiedener Gruppen der sich umgestaltenden Gesellschaft« unvermeidlich. Für Trotzki versteht es sich von selbst, dass eine solche Theorie sich in eine nicht lineare und nicht mechanische Geschichtskonzeption einschreibt, in der das Gesetz der »ungleichen und kombinierten Entwicklung« ein Feld verschiedener Möglichkeiten strukturiert, deren Ausgang nicht deterministisch vorherbestimmt ist.

»Der Marxismus«, schrieb Trotzki, »geht von der Weltwirtschaft aus nicht als einer Summe nationaler Teile, sondern als einer gewaltigen, selb-

<sup>7</sup> Leo Trotzki, »Was ist nun die permanente Revolution? Grundsätze« in: *Die permanente Revolution*, 1928. – *Ergebnisse und Perspektiven*, 1906, Essen: Arbeiterpresse Verlag, 1993, (Trotzki-Bibliothek), S. 183-188, hier S. 183, 185, 185/186, 186.

ständigen Realität, die durch internationale Arbeitsteilung und den Weltmarkt geschaffen wurde und in der gegenwärtigen Epoche über die nationalen Märkte herrscht.«<sup>8</sup>

## 2. Übergangsforderungen, Einheitsfront und Kampf gegen den Faschismus.

Auf dem Höhepunkt der russischen Revolution stellte sich am dringlichsten die Frage, welche Forderungen geeignet wären, die größtmögliche Einheit in den Mobilisierungen herzustellen, den Bewusstseinsgrad in der Aktion zu erhöhen und das beste Kräfteverhältnis herzustellen für die unausweichliche Konfrontation mit den herrschenden Klassen. Genau dies war den Bolschewiki 1917 in ihrem Umgang mit den entscheidenden Fragen und Interessen gelungen: Brot, Frieden und Land war ihre Parole. Es ging darum, eine Diskussion über den abstrakten Wert von Forderungen zu überwinden, in der die einen als *per se* reformistisch (da in die herrschende Ordnung integrierbar) und die anderen als revolutionär (da nicht in das System integrierbar) qualifiziert wurden. Sinn und Charakter von politischen Forderungen hängen allerdings von ihrer Mobilisierungsfähigkeit in Bezug auf die konkrete Situation und von ihrem pädagogischen Wert für diejenigen, die den Kampf aufgenommen haben, ab. Die Problematik der »Übergangsforderungen« versucht den sterilen Gegensatz zu überwinden zwischen einem Reformismus der kleinen Schritte, der an eine Veränderung der Gesellschaft ohne grundlegende Revolutionierung glaubt, und einem Fetischismus der »alles entscheidenden Schlacht«, der die Revolution auf ihr paroxistisches Moment reduziert und dabei die geduldige Arbeit der politischen Organisation und Bildung vernachlässigt.

Diese Debatte ist direkt mit den strategischen Diskussionen über das Programm auf dem IV., V. und VI. Kongreß der Kommunistischen Internationale verknüpft. Bucharin, der auf 1922 zu dieser Frage Bericht erstattete, bekräftigte die Geltung der »Offensivtaktik«.<sup>9</sup>

<sup>8</sup> Leo Trotzki, »Vorwort zur deutschen Ausgabe«, in: *Ergebnisse und Perspektiven. Die permanente Revolution*, Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt, 1975, S. 5-20, hier S. 11; »Einleitung« [zur russischen Ausgabe], S. 20-38, hier S. 28; »Vorwort zur deutschen Ausgabe«, S. 7. [Die zitierten Stellen entstammen 1. der Einleitung zur deutschen Ausgabe (1930); 2. der Einleitung (1929) zur russischen Ausgabe; 3. wieder der Einleitung zur deutschen Ausgabe.]

<sup>9</sup> Vgl. Bucharin, Rede am 18.11.1922, 14. Sitzung, Tagesordnungspunkt »Programm der Internationale und der kommunistischen Parteien«, in: *Protokoll des Vierten Kongresses der Kommunistischen Internationale*, Petrograd-Moskau, vom 5.11. bis 5.12. 1922, Bd. I, o. O. [Petrograd]: Verlag der Kommunistischen Internationale, 1923, S. 404-424, hier S. 421.

Der deutsche Delegierte August Thalheimer dagegen unterstützte auf dem IV. Kongreß den Ansatz der Einheitsfront und der Übergangsforderungen. Er erklärte insbesondere:

»Man braucht nur an die Geschichte der 2. Internationale zu denken, ihre Auflösung anzusehen, um zu erkennen, daß gerade diese Abtrennung der taktischen Grundsätze von den Zielen den Übergangspunkt ihres Abgleitens in den Opportunismus bildet. (...) Ich sage also, die spezifische Differenz zwischen uns und den Reformsozialisten liegt nicht darin, daß wir Reform-, Etappenforderungen oder wie man sie sonst nennen mag, in ein *chambre séparée* abtrennen und aus unserem Programm herausbringen, sondern besteht darin, daß wir die Übergangsforderungen und Übergangslosungen in den strengsten Zusammenhang mit unseren Grundsätzen und Zielen bringen.«<sup>10</sup>

Erneut stand diese Frage auf der Tagesordnung des sechsten Kongresses von 1928, allerdings unter Bedingungen, die sich grundlegend gewandelt hatten. 1928 in das abgelegene Kasachstan verbannt, nutzte Trotzki seine zwangsweise verordnete Ruhe, um sich an eine vertiefte Bilanz der zehn Jahre revolutionärer Erfahrungen zu machen. Diese Überlegungen fanden in den Essays *Niederschlag*, die er 1929 zu dem Band *L'Internationale communiste après Lénine* (Die Kommunistische Internationale nach Lenin) zusammenstellte.<sup>11</sup>

In seiner Kritik des Programms der Kommunistischen Internationale verurteilte Trotzki die Aufgabe der Forderung der »Vereinigten sozialistischen Staaten Europas«. Außerdem wies er die Verwechslung seiner eigenen Theorie der permanenten Revolution mit Bucharins Gerede von einer Offensive in Permanenz zurück. Er charakterisierte den Faschismus als einen »Zustand des Bürgerkriegs« der kapitalistischen Gesellschaft gegen das Proletariat.<sup>12</sup>

<sup>10</sup> Thalheimer, Rede am 18. November 1922, 14. Sitzung, Tagesordnungspunkt »Programm der Internationale und der kommunistischen Parteien«, in: *Protokoll des Vierten Kongresses der Kommunistischen Internationale*, Petrograd-Moskau, vom 5. November bis 5. Dezember 1922, Bd. I, o. O. [Petrograd]: Verlag der Kommunistischen Internationale, 1923, (Bibliothek der Kommunistischen Internationale, Bd. 38), S. 424-440, hier S. 432/433.

<sup>11</sup> Der 1930 erschienene Band enthält vier zwischen Juni und Oktober 1928 verfaßte Texte, von denen die beiden ersten auf deutsch in Band 3.3 der Trotzki-Schriften enthalten sind, der dritte in Bd. 2.1 und der vierte (»Wer leitet heute die Kommunistische Internationale?«) zur Zeit nicht im Buchhandel ist.

<sup>12</sup> Leo Trotzki, *Die Dritte Internationale nach Lenin*. Das Programm der internationalen Revolution und die Ideologie vom Sozialismus in einem Land, 1928, Essen: Arbeiterpresse Verlag, 1993, (Trotzki-Bibliothek), S. 122.

Gleich nach dem Kongress vollzog die »Kommunistische Internationale« im Gleichklang mit der begonnenen Liquidierung der Kulaken und der Zwangskollektivierung in der Sowjetunion eine Wende um 180 Grad und nahm damit die Orientierung »Klasse gegen Klasse« an, in der die Sozialdemokratie zum Hauptfeind erklärt wurde. Dies führte zur fatalen Spaltung der deutschen Arbeiterbewegung amgesichts des Aufstiegs des Nationalsozialismus. In einer Artikelfolge bzw. Broschüre mit dem Titel »Die ›dritte Periode‹ der Irrtümer der Komintern«<sup>13</sup> attackierte Trotzki diesen katastrophalen Kurs nicht als Rückfall in einen jugendlichen Linksradikalismus, den man mit dem revolutionären Enthusiasmus hätte erklären können, sondern als einen senilen und bürokratischen Linksradikalismus, der den Interessen des Kreml und dem Zickzackkurs seiner Diplomatie untergeordnet war. So beharrte er – wie auch in seiner *Geschichte der russischen Revolution* – auf dem aufmerksamen Studium der Anzeichen der Massenradikalisierung (z.B. die Entwicklung der Mitgliederzahlen in den Gewerkschaften, die Wahlergebnisse und die Anzahl und Länge der Streiks) anstatt abstrakt die konstante Bereitschaft der Massen für die revolutionäre Aktion zu behaupten:

Die »Aktivität der Massen kann, je nach den Umständen, in sehr unterschiedlicher Form zum Ausdruck kommen. Zuzeiten kann die Masse voll und ganz im ökonomischen Kampf aufgehen und kaum Interesse für politische Fragen zeigen. Umgekehrt kann sie nach einer Reihe von großen Niederlagen auf dem Gebiet des ökonomischen Kampfes ihre Aufmerksamkeit plötzlich der Politik zuwenden.«<sup>14</sup>

Seine *Schriften über Deutschland* betonen tagtäglich die Notwendigkeit von Vorschlägen zum Aufbau einer Einheitsfront, um den durchaus aufhaltsamen Aufstieg der Nazis zu brechen. Diese Schriften stellen ein brillantes Beispiel für ein konkretes politisches Denken dar, das sich den konjunkturellen Veränderungen immer wieder anpasst. Allerdings brachten sie Trotzki das Verdammnisurteil des »orthodoxen« Parteiapparates der KPD ein, der an die prophetischen Dummheit glaubte, dass »nach Hitler Ernst Thälmann [der damalige Generalsekretär der Partei] an der Reihe sein würde«.

1938 wurden die Erkenntnisse aus diesen Erfahrungen in dem Gründungsprogramm der künftigen IV. Internationale (dem »Übergangsprogramm«) folgendermaßen zusammengefasst:

<sup>13</sup> Leo Trotzki, »Die ›dritte Periode‹ der Irrtümer der Komintern« (8. Januar 1930), in: ders., *Schriften*, hrsg. von Helmut Dahmer u. a., Bd. 3.3: Linke Opposition und IV. Internationale 1928-1934, Köln: Neuer ISP Verlag, 2001, S. 215-270.

<sup>14</sup> ebenda, S. 217.

»Man muß den Massen im Verlauf ihres täglichen Kampfes helfen, die Brücke zwischen ihren augenblicklichen Forderungen und dem sozialistischen Programm der Revolution zu finden. Diese Brücke muß aus einem System von *Übergangsforderungen* bestehen, die von den heutigen Bedingungen und dem heutigen Bewußtsein breiter Schichten der Arbeiterklasse ausgehen und stets zu ein und demselben Schluß führen: zur Machteroberung des Proletariats. (...) Die Vierte Internationale verwirft die Forderungen des alten Minimalprogramms nicht, soweit sie noch einige Lebenskraft bewahrt haben. Sie verteidigt unermüdlich die demokratischen Rechte und sozialen Errungenschaften der Arbeiter. Aber sie leistet diese Alltagsarbeit im Rahmen der (...) revolutionären Perspektive.«<sup>15</sup>

Unter diesen Forderungen insistiert das Programm beispielsweise auf der gleitenden Lohnskala und der Umverteilung der Arbeitsstunden, auf der Arbeiterkontrolle über die Produktion (als Schule der Planwirtschaft) und auf der Aufhebung des Bankgeheimnisses, auf der »Enteignung einzelner Gruppen von Kapitalisten« und auf der Verstaatlichung des Kreditsystems. Eine große Bedeutung wird den demokratischen und nationalen Forderungen in den kolonialen und halbkolonialen Ländern beigemessen. Dieses Programm ist sicherlich kein fertiges Gesellschaftsmodell. Vielmehr entwickelt es eine Pädagogik in der Aktion, in der die Emanzipation der ArbeiterInnen das Werk der Arbeiterklasse selbst ist.

### *3. Der Kampf gegen den Stalinismus und die Bürokratie*

Anfang der 1920er Jahre glaubten einige sowjetische Ökonomen in der weltweiten kapitalistischen Wirtschaft die Signale einer tiefen Flaute zu erkennen. Trotzki war einer der ersten, der ihre relative Stabilisierung analysierte. In diesem Kontext sah er sich veranlasst, die sowjetische Wirtschaft nicht als eine sozialistische Ökonomie zu betrachten, sondern als eine »Übergangswirtschaft« eines Landes, das ständig unter der Bedrohung einer Militärintervention stand und deswegen einen übergroßen Teil seiner kargen Ressourcen für die Selbstverteidigung aufbringen musste. Es konnte also nicht darum gehen, eine ideale Gesellschaft in einem einzigen Land aufzubauen, sondern Zeit zu gewinnen, indem man dem Auf und Ab der Weltrevolution folgte, von der in letzter Instanz auch das Schicksal der russischen Revolution abhing. Solange die revolutionäre Bewegung nicht in den am meisten entwickelten Ländern siegreich war, unterlag die russische

<sup>15</sup> Leo Trotzki, *Der Todeskampf des Kapitalismus und die Aufgaben der Vierten Internationale*. Das Übergangsprogramm, Essen: Arbeiterpresse Verlag, 1997, (Trotzki-Bibliothek), S. 86, 87.

Revolution dem Druck der Weltmärkte und der Konkurrenz der Länder mit der höher entwickelten Technologie und der höheren Arbeitsproduktivität.

Im Rahmen dieser Widersprüche war Trotzki einer der ersten, der die Gefahr der Bürokratie als einer neuen gesellschaftlichen Kraft erkannte, die von den sozialen Privilegien profitierte, welche an das Monopol der politischen Macht gebunden waren. War er in der Epoche des Bürgerkrieges und des Kriegskommunismus noch Anhänger autoritärer Methoden, wie es sein schlechtestes Buch *Terrorismus und Kommunismus* verdeutlicht, begann Trotzki ab 1923 die Bürokratisierung als gesellschaftliches Phänomen zu untersuchen, auch wenn für ihn die Hauptgefahr in der »neuen Bourgeoisie« der Kulaken und der Emporkömmlinge der Neuen Ökonomischen Politik (NEP) bestand. Diese entscheidende Frage der Periodisierung der bürokratischen Konterrevolution hat seitdem nicht aufgehört, die russischen und internationalen revolutionären Milieus zu beschäftigen. Es ging letzten Endes darum zu wissen, ob der »sowjetische Thermidor« bereits erfolgt war oder noch bevorstand.

Denn die bürokratische Konterrevolution war in der Tat kein einmaliges Ereignis, welches symmetrisch zum Oktober ablief, sondern ein kumulativer, in Etappen ablaufender Prozess. Vom Oktober 1917 bis zum stalinistischen Gulag zieht sich keine einfache, kontinuierliche Linie, sondern es gab einschneidende Veränderungen in der Repression und dem Gewicht des bürokratischen Phänomens. Gleichzeitig mit der Zwangskollektivierung trat im Juni 1929 eine grundlegende Reform des Haftsystems in Kraft, das zu einer Verallgemeinerung der Arbeitslager für die länger als drei Jahre Inhaftierten führte. Vor dem Hintergrund der großen Hungersnöte von 1932/33 und der Bedeutung der internen Massenmigrationen führte ein Dekret vom Dezember 1932 Reisepässe für Inlandsreisen ein. Das Gesetz vom ersten Dezember 1934 schuf die Grundlage für die Vorgehensweisen, die das juristische Instrumentarium für den »großen Terror« abgeben sollten. Es war dies der Beginn der eigentlichen terroristischen Welle der großen Säuberungen von 1936 bis 1938. Mehr als die Hälfte der Delegierten des Parteitag von 1934 wurden beseitigt. Mehr als 30 000 von insgesamt 178 000 Militärs wurden verhaftet. Zugleich explodierten die Zahlen der Beschäftigten des bürokratischen Staatsapparates. Laut den vom Historiker Moshe Lewin ausgewerteten Statistiken ist das Verwaltungspersonal von 1 450 000 Personen im Jahr 1928 auf 7 500 000 im Jahr 1939 angewachsen.<sup>16</sup> Die Zahl der »Weißkrägen« stieg von vier auf vierzehn Millionen an. Der Staatsapparat verschlang die Partei, die glaubte, ihn zu kontrollieren.

Unter der bürokratischen Knute erlebte das Land eine Erschütterung ohnegleichen. Zwischen 1926 und 1939 vergrößerten sich die Städte um 30 Millionen Einwohner. Die lohnabhängige Arbeitskraft wuchs von 10 auf 22 Millionen. Daraus folgten eine massive Verländlichung der Städte und eine despotische Einführung einer neuen Arbeitsdisziplin. Dieser gewaltförmige Wandel war von einem nationalistischen Taumel und einem massiven Aufschwung des Karrierismus begleitet. In diesem großen sozialen und geographischen Durcheinander, so ironisiert Moshe Lewin die Situation, war die Gesellschaft in einem gewissen Sinne »klassenlos«, da alle Klassen unförmig waren, in einer beständigen Umschmelzung begriffen.

Jenseits ihrer ganz unterschiedlichen Problemstellungen sind sich so verschiedenartige Autoren wie Trotzki und Hannah Arendt darüber einig, die qualitative Wende, nach der es möglich wird, von einer »bürokratischen Konterrevolution« (Trotzki) oder einem »Totalitarismus« (Arendt) zu sprechen, in die Zeit des ersten Fünfjahresplans und der großen Säuberungen der 1930er Jahre zu legen. Trotzki's Beitrag bestand zweifellos darin, die Elemente für ein materialistisches Verständnis der bürokratischen Konterrevolution zu liefern, in dem die sozialen und historischen Bedingungen den Vorrang haben vor den Palastintrigen und der Psychologie der Akteure. Er reduzierte die kolossalen Ereignisse, in die Massen von Menschen involviert waren, nicht auf eine Geschichte von oben, die von großen Führern oder Steuermännern »gemacht« wird. Sein Beitrag setzt allerdings auch keinen Schlussstrich unter die Debatte und löst auch nicht endgültig das historische Rätsel, das bis heute zu heftigen Debatten zwischen seinen »orthodoxen« und »heterodoxen« Erben führt.

Vor allem ging es Trotzki darum, die Ebenen des Prozesses zu bestimmen, in dem die Bürokratie sich verselbständigt und die Macht sich in den Händen eines Individuums konzentriert. Das Ausmaß der Herauskristallisierung der Privilegien, das Verhältnis zwischen den Klassen, der Partei und dem Staat, die internationale Politik der bürokratischen Führung – all diese Faktoren bilden in ihrer Verbindung die Messlatte beim Versuch, die Wendenmarken zu bestimmen. Dabei stellt sich allerdings heraus, dass die Grundtendenzen der reaktionären Häutung nicht soziologisch, sondern im Politischen zu verorten sind: im historischen Versagen der Kommunistischen Internationale vor dem Aufstieg und Sieg des Nationalsozialismus in Deutschland. 1937, inmitten der Moskauer Prozesse und des »großen Terrors«, korrigierte Trotzki seine Sichtweise: »Wir haben den Stalinismus frü-

<sup>16</sup> Vgl. Moshe Lewin, *Russia/USSR/Russia. The Drive and Drift of a Superstate*, New York: The New Press, 1995, S. 196.

her als einen bürokratischen Zentrismus definiert. Diese Erklärung ist jetzt völlig überholt. Die Interessen der bonapartistischen Bürokratie entsprechen nicht mehr dem zwitterhaften Charakter des Zentrismus. Der konterrevolutionäre Charakter des Stalinismus in der internationalen Arena steht definitiv fest.« Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, die Linie des Neuaufbaus und der Reform der UdSSR aufzugeben.

Zur zentralen Aufgabe wird von nun an »Sturz der thermidorianischen Bürokratie«.

Diese neue Revolution lässt sich insofern als politisch qualifizieren, als sie auf den bestehenden sozialen Errungenschaften aufbaut, insbesondere auf dem Staatseigentum und der Planwirtschaft. Ernest Mandel verwandte in seinem Essay über Trotzki in Bezug auf den Stalinismus die paradoxe Formel der »politischen Konterrevolution in der Revolution«.<sup>17</sup> Ziel dieser ambivalenten Formulierung ist, den sowjetischen Staat als bürokratisch degenerierten Arbeiterstaat zu bestimmen. Auf diese Weise wird ihm eine soziale Substanz beigemessen, die allerdings Ausgangspunkt einiger Zweideutigkeiten bleibt.

Das Programm der politischen Revolution beinhaltet darüber hinaus eine Reihe demokratischer Forderungen, die bereits 1927 in der »Plattform der Vereinigten Opposition« aufgestellt worden sind:

»1. Jeder Versuch zur Verlängerung des achtstündigen Arbeitstags ist zu unterbinden. (...) 2. Die nächste Aufgabe ist die Erhöhung der *Löhne* zumindest entsprechend der erreichten Steigerung der Arbeitsproduktivität. (...) 5. Die *Wohnverhältnisse* der Arbeiter sind systematisch zu verbessern.«

Dieses Programm verurteilte des Weiteren kategorisch die Absetzung gewählter Gewerkschaftsvertreter wegen parteiinterner Meinungsverschiedenheiten. Auch forderte es die völlige Unabhängigkeit der lokalen Fabrikkomitees gegenüber den staatlichen Verwaltungen. Dagegen stellt es die »Monopol-Stellung« der Kommunistischen Partei der Sowjetunion nicht in Frage. Es begnügt sich mit dem Hinweis, daß diese Stellung die »unerlässlich für die Revolution« sei, »eine Reihe von besonderen Gefahren« hervorbringe.<sup>18</sup>

<sup>17</sup> Ernest Mandel, *Trotzki. Eine Einführung in sein Denken*, Berlin: Verlag Olle & Wolter, 1981, S. 89.

<sup>18</sup> »Entwurf einer Plattform der Vereinigten Opposition. Die Krise der Partei und die Wege, sie zu überwinden« (September 1927), in: L. Trotzki, *Linke Opposition und IV. Internationale*, Teilbd. 2: 1927-1928, hrsg. von Helmut Dahmer u. a., Hamburg: Rasch und Röhring Verlag, 1997 [1998], (*Schriften*, Bd. 3.2), S. 891-1009, hier S. 912/913, 1005.



Das »Übergangsprogramm« von 1938 markiert diesbezüglich eine grundlegende Veränderung. Der politische Pluralismus, die Unabhängigkeit der Gewerkschaften gegenüber Partei und Staat, die demokratischen Freiheiten werden hier zu Grundsatzfragen in dem Maße, wie sie die Heterogenität des Proletariats und die Interessenkonflikte widerspiegeln, die es auch noch nach der Eroberung der Macht durchziehen. In der *Verratene Revolution* legte Trotzki die theoretischen Grundlagen für diesen grundsätzlichen Pluralismus dar.

Die Klassen sind nicht homogen, »als entspräche das Bewußtsein einer Klasse exakt ihrer Stellung in der Gesellschaft«. Sie sind »von inneren Gegensätzen zerrissen; ihre gemeinsamen Aufgaben vermögen sie nicht anders als durch den inneren Kampf der Richtungen, Gruppierungen und Parteien zu lösen. Man kann mit gewissen Vorbehalten beipflichten, dass »die Partei ein Teil der Klasse« ist. Aber da eine Klasse viele »Teile« hat – die einen schauen vorwärts, die anderen rückwärts –, kann ein und dieselbe Klasse mehrere Parteien hervorbringen«. So ist das Proletariat der Sowjetgesellschaft »auf jeden Fall viel heterogener und komplexer als das Proletariat der kapitalistischen Länder und kann infolgedessen ausreichenden Nährboden für mehrere Parteien abgeben«.<sup>19</sup>

Trotzki zog hieraus die Schlussfolgerung, daß die Demokratisierung der Sowjets von da an ohne das Recht auf ein Mehrparteiensystem unvorstellbar ist.

#### 4. Die Partei und die Internationale

Es handelt sich hierbei um die vierte große Problematik, die für den ursprünglichen »Trotzkismus« konstitutiv wurde und die notwendige organisatorische Folge der Theorie der permanenten Revolution sowie eines Verständnisses der Revolution als internationalem Prozess war. Trotzki's letzter Kampf für eine neue Internationale, den er als den wichtigsten seines Lebens betrachtete, stellt sich konsequent der nationalistischen Entwicklung des sowjetischen Regimes mit der bereits absehbaren Folge entgegen: die Liquidation der Kommunistischen Internationale selbst, die offiziell schließlich 1943 erfolgte.

<sup>19</sup> Leo Trotzki, *Verratene Revolution*. Was ist die UdSSR und wohin treibt sie? [4. dt. Ausg.], in: *Sowjetgesellschaft und stalinistische Diktatur*, hrsg. von Helmut Dahmer, Rudolf Segall, Reiner Tosstorff, Hamburg: Rasch und Röhning Verlag, 1988, (*Schriften*, Bd. 1.2: 1936-1940), S. 687-1011, hier S. 969.

## 2. Kapitel

### Trotzkis letzter Kampf

Die 1930er Jahre brachten zahlreiche Ereignisse von weltgeschichtlicher Bedeutung: Hitlers Machtantritt von 1933, die Niederschlagung des Wiener Aufstandes von 1934, der spanische Bürgerkrieg und die Volksfront in Frankreich, der »lange Marsch« Mao Zedongs und die Errichtung der Republik von Yenan, die Moskauer Prozesse und der »große Terror« in Russland, das Münchener Abkommen und der deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt, der »Anschluss« Österreichs und die Zerstückelung Polens. Diese Kette von Ereignissen musste wie die Chronik eines angekündigten Krieges erscheinen. Es war also höchste Zeit, die Übermittlung des historischen Erbes zu garantieren und ein Instrument zu schmieden, das 1914 der Handvoll Internationalisten, die sich gegen die »Union sacrée« oder die »Burgfriedenspolitik«, also die Logik der Vaterlandsverteidigung stellten, fehlte.

1929 verwarf sich Trotzki noch dagegen, er wolle eine neue Internationale schaffen: »Das ist ein völlig falscher Gedanke.«<sup>20</sup> Diese Auffassung folgte Trotzkis Grundannahme, der zufolge die Konterrevolution in der Sowjetunion noch nicht vollendet war. Als Beispiel diente ihm die Erfahrung der Zweiten (sozialdemokratischen) Internationale, die nicht von heute auf morgen zur Politik der Klassenkollaboration umgeschwenkt war, wie sie sich in der Abstimmung über die Kriegskredite gezeigt hatte. Bereits lange vor dem August 1914 hatten sich die Anzeichen ihrer Entartung gehäuft, sowohl auf theoretischer Ebene (mit, seit Jahrhundertbeginn, der Kontroverse um den Revisionismus zwischen Bernstein, Kautsky und Rosa Luxemburg) als auch auf politischer Ebene (mit der Anpassung an chauvinistische Positionen in der Kolonialfrage, mit dem parlamentarischen Abdriften der französischen Sozialisten unter Millerand) oder auch durch die Bürokratisierungserscheinungen, die von Georges Sorel, Robert Michels und Antonio Labriola kritisiert wurden. Allerdings reichten diese Vorboten des Niedergangs der Zweiten Internationale nicht aus, um ihr völliges

<sup>20</sup> Leo Trotzki, »Vorwort zur französischen Ausgabe von 1929« (datiert: Konstantinopel, den 15. April 1929), in: ders., *Die Dritte Internationale nach Lenin*. Das Programm der internationalen Revolution und die Ideologie vom Sozialismus in einem Land, 1928, Essen: Arbeiterpresse Verlag, 1993, (Trotzki-Bibliothek), S. 15-20, hier S. 19.

Scheitern zu erklären. Zur Einsicht in die Notwendigkeit einer neuen Internationale bedurfte es letzten Endes des entscheidenden Tests vom 4. August 1914 und der Eingliederung der »Sozialisten« in die Kriegspolitik.

Solange Trotzki von der Annahme eines noch nicht vollendeten Thermidors in der Sowjetunion überzeugt war, vertrat er die Linie einer Erneuerung sowohl in der Internationale als auch innerhalb der sowjetischen Kommunistischen Partei. Noch im Dezember 1932 definierte er die Internationale Linke Opposition »als Fraktion der Komintern«. Er zog jedoch bereits die Hypothesen in Betracht, die zu einer Modifizierung seiner Position führen könnten: »Eine historische Katastrophe wie der Zusammenbruch des Sowjetstaates würde natürlich auch die III. Internationale mit sich reißen. Auch nach einem Sieg des Faschismus in Deutschland und der Zertrümmerung des deutschen Proletariats könnte die Komintern diese Folgen ihrer verhängnisvollen Politik kaum überleben.«<sup>21</sup> Ein Jahr später, als die zweite Hypothese durch die nationalsozialistische Machtergreifung Wirklichkeit wurde, kam er sofort zum Schluss:

»Die deutsche Arbeiterklasse wird sich wieder aufrichten, die deutsche kommunistische Partei nie!«<sup>22</sup>

Dennoch war das Schicksal der Kommunistischen Internationale noch nicht besiegelt. Immerhin waren die jungen kommunistischen Parteien nicht alle gleichzeitig zu einfachen Anhängseln der sowjetischen Bürokratie geworden. Der Prozess der Stalinisierung der Internationale verlief ungleichzeitig. In einigen Ländern, wie zum Beispiel in Spanien, hat er den Kommunismus bereits in seinen Geburtswehen zerstört. In anderen Ländern, wie in Schweden, aber auch in Deutschland oder in Katalonien, bot er Anlass zu Brüchen und Spaltungen. Andernorts führte die Unterordnung der kommunistischen Parteien unter die Interessen der Bürokratie im Kreml im Verlauf der 1930er Jahre gar zu erbitterten Kämpfen. Wie der Historiker Isaac Deutscher betont hat, unterscheidet sich der Verfall der Dritten Internationale von dem der Zweiten und ist auch wesentlich

<sup>21</sup> Leo Trotzki, »Die Internationale Linke Opposition, ihre Aufgaben und Methoden« (datiert: Anfang Februar 1933), in: ders., *Linke Opposition und IV. Internationale*. Teilband 3.3 (1928-1934), hrsg. von Helmut Dahmer u. a., Köln: Neuer ISP Verlag, 2001, (*Schriften*, Bd. 3.3), S. 347-367, hier S. 359, 359.

<sup>22</sup> Leo Trotzki, »Die Tragödie des deutschen Proletariats«, in: ders., *Porträt des Nationalsozialismus*. Ausgewählte Schriften, 1930-1934, mit einem Vorwort von Wolfgang Weber, Essen: Arbeiterpresse Verlag, 1999, (Trotzki-Bibliothek), S. 288-299, hier S. 299 (vgl. auch S. 288) – geringfügig anderer Wortlaut.

schwieriger zu verstehen. Immerhin hatte letztere sich nach und nach, durch die langsam fortschreitende Einbindung in die Institutionen des bürgerlichen Staates, durch die Übernahme parlamentarischer Posten und durch den sozialen Aufstieg der Gewerkschaftsbürokratien korrumpieren lassen. Zu Beginn der 1930er Jahre Kommunist zu werden, verlangte im Gegensatz dazu, das Risiko beruflicher und polizeilicher Repression auf sich zu nehmen, statt auf Pfründe hoffen zu können. In den Augen mancher Aktivisten erschien die stalinistische Reaktion als eine Art »bürokratischer Heroismus«, im schroffen Gegensatz zu den Tanzbären der Sozialdemokratie.

Nach vier Monaten Reflexionszeit gelangte Trotzki zur Überzeugung, dass ein erneuter Aufschwung der Internationale unmöglich geworden war; daher sprach er sich für eine neue Internationale aus. Diese Entscheidung basierte nicht auf einer Prognose, sondern auf einer entscheidenden Erfahrung, nicht auf subjektiven Impressionen, sondern auf realen Umwälzungen, nicht auf Vorausdeutungen, sondern auf Fakten. 1930 hatte er geschrieben: »Es ist offensichtlich, in welchem Umfang all diese Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten [der Krise in der Sowjetunion, d. Übers.] die Wahrscheinlichkeit des Erfolgs auf dem Weg der Reform vermindern. Aber die Chancen sind nicht im vorhinein zu ermessen. (...) bleiben wir auf dem Weg der *Reform*.«<sup>23</sup>

Im Sommer 1933 beharrte er:

»Selbst wenn einige von uns vor einiger Zeit die Überzeugung hatten, daß die Komintern letztlich zur Niederlage verurteilt war, wäre es für uns unmöglich gewesen, uns selber zu einer neuen Internationale zu proklamieren.«<sup>24</sup> »Wir haben diese Frage immer im Zusammenhang mit den großen historischen Ereignissen gestellt, die die stalinistische Komintern einer historischen Prüfung unterziehen müssen.«<sup>25</sup>

<sup>23</sup> Leon Trotsky, »Tasks in the USSR« (31. Oktober 1930), in: *Writings of Leon Trotsky (1930-31)*, hrsg. von George Breitman u. Sarah Lovell, [1. Ausg.], New York: Pathfinder Press, 1973, S. 51-55, hier S. 53 (Hervorhebung in Vorlage).

<sup>24</sup> Leon Trotsky, »For New Communist Parties and the New Communist International« (steno-graphische Niederschrift von Äußerungen in Saint-Palais, 27. Juli 1933), in: *Writings of Leon Trotsky (1933-34)*, 2. Ausg., hrsg. von George Breitman u. Bev Scott, New York: Pathfinder Press, 1974, S. 26/27, hier S. 26.

<sup>25</sup> Leon Trotsky, »A Plenum is Needed to Deal with the Paris Conference«, in: *Writings of Leon Trotsky (Supplement 1929-33)*, hrsg. von George Breitman, New York: Pathfinder Press, 1979, S. 262-265, hier S. 262.

Es versteht sich von selbst, dass die Bestimmung einer historischen Wegscheide Probleme bereitet. Die Wahl des entscheidenden Ereignisses impliziert ein beträchtliches Moment an Subjektivismus. So kann man sich fragen, ob das Los der Kommunistischen Internationale nicht bereits 1927 mit der Tragödie der zweiten chinesischen Revolution beschlossen war, wie sie von André Malraux in seinem Buch *La Condition humaine* (So ist der Mensch) dargestellt worden ist, oder aber ab 1930 mit den Brutalitäten der Zwangskollektivierung und den ersten Säuberungen in der Sowjetunion. Trotzki empfahl, diese Frage den Historikern zu überlassen. Die nationalsozialistische Machtergreifung bestimmte die Zukunft Europas und stellte einen entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte der Zwischenkriegszeit dar.

Doch sein Zögern hinsichtlich der Notwendigkeit einer neuen Orientierung rief eine zusätzliche Schwierigkeit hervor. Es ging nicht nur darum, wie 1914 den Grabgesang auf eine verblichene Internationale anzustimmen, sondern eine Antwort auf das völlig neue Problem der Transformation der Sowjetunion zu geben: Bedeutete der Aufruf, eine neue internationale revolutionäre Partei zu gründen, auch in der Sowjetunion, nicht gleichzeitig auch, zu einer neuen Revolution in der Sowjetunion selbst aufzurufen? Laut Jean van Heijenoort, der in den dreißiger Jahren Trotzki's Sekretär war, begann Trotzki diese Perspektive zwischen März und Juli 1933 zu entwickeln, vertrat sie jedoch erst ab 1936 mit Entschiedenheit. Angesichts der weitreichenden Konsequenzen einer solchen Entscheidung erscheint dieser Reflexionszeitraum nicht zu lang, sondern ganz einfach von Verantwortung getragen.

Die Entscheidung, eine neue internationale Organisation zu gründen, beruhte zunächst auf einem programmatischen Urteil: Welches wären ihre Grundlagen? Wenn der Bezug auf das Kommunistische Manifest und die vier ersten Kongresse der Kommunistischen Internationale diese notwendige Grundlage auch abgaben, so war dies nun nicht mehr ausreichend. Während zehn Jahren hatte der internationale Klassenkampf so viele Ereignisse mit sich gebracht, dass neue Festlegungen getroffen werden mussten: Es ging um die bürokratische Konterrevolution in der Sowjetunion, den Sieg des Faschismus in Italien und Deutschland, die Lektionen der zweiten chinesischen Revolution. Das Programm sollte mitnichten eine in Stein gehauene Gesetzestafel sein, sondern sich fortwährend an neuen Erfahrungen bewähren. Die Lehren seit dem russischen Oktober wurden 1933 in einem kurzen Dokument zusammengefasst, welches als die »Elf Punkte der linken

Opposition«<sup>26</sup> bekannt geworden ist. Im wesentlichen stand darin folgendes:

1. Die Unabhängigkeit der proletarischen Partei – stets und unter allen Umständen: Dies war die große Lehre aus der fatalen Unterordnung der chinesischen Kommunistischen Partei unter die nationalistische Guomindang von Tschiang Kai-schek.

2. Anerkennung des internationalen und somit permanenten Charakters der proletarischen Revolution; Zurückweisung der Theorie des »Sozialismus in einem Land« wie auch Bestätigung des internationalen Charakters der proletarischen Revolution angesichts eines globalisierten Kapitalismus.

3. Charakterisierung der Sowjetunion als »bürokratisch degenerierter Arbeiterstaat« mit der Folge, ihn gegen die Imperialismus und alle Versuche einer kapitalistischen Restauration zu verteidigen.

4. Verurteilung der Wirtschaftspolitik der Stalin-Fraktion, besonders des tragischen Abenteueriums der Zwangskollektivierung.

5. Notwendigkeit einer systematischen kommunistischen Arbeit in den proletarischen Massenorganisationen, insbesondere in den reformistischen Gewerkschaften: Verurteilung von Theorie und Praxis der RGO (revolutionäre Gewerkschaftsopposition) in Deutschland sowie ähnlicher Gebilde in andern Ländern.

6. Zurückweisung der Formel der »demokratischen Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft«, unter der die Führung im Kreml eine von der Diktatur des Proletariats verschiedene historische Etappe verstand.

7. Anerkennung einer Mobilisierung der Massen unter Übergangslösungen, insbesondere unter demokratischen Losungen, insofern es um den Kampf gegen Feudalverhältnisse, nationale Unterdrückung oder verschiedene Abarten der offen imperialistischen Diktatur geht. Dieser Punkt gibt eine Antwort auf die Diskussionen ums Programm, wie sie auf dem 5. und 6. Kongress der Komintern geführt wurden.

8. Notwendigkeit einer Einheitsfrontpolitik gegenüber den Massenorganisationen der Arbeiterklasse im Gegensatz zur Zusammenarbeit mit bürgerlichen Parteien wie auch zum verheerenden Sektierertum der »dritten Periode der Irrtümer« der Kommunistischen Internationale.

8. Zurückweisung der Theorie des »Sozialfaschismus«, der die sozialdemokratischen Parteien mit den faschistischen in einen Topf wirft und kei-

<sup>26</sup> Vgl. Leo Trotzki, »Die Internationale Linke Opposition, ihre Aufgaben und Methoden« (datiert: Anfang Februar 1933), in: ders., *Linke Opposition und IV. Internationale*. Teilband 3.3 (1928-1934), hrsg. von Helmut Dahmer u. a., Köln: Neuer ISP Verlag, 2001, (*Schriften*, Bd. 3.3), S. 347-367, hier S. 354-358.

nen Unterschied mehr kennt zwischen einer parlamentarischen Demokratie und einer faschistischen Diktatur.

10. Anerkennung der Parteidemokratie als Gegenmittel zur bürokratischen Degenerierung der Kommunistischen Partei der Sowjetunion und der Komintern.

Schließlich wurde in einem Punkt, der im Juli neu gefasst wurde, die »Notwendigkeit« proklamiert, »eine authentische kommunistische Internationale zu bilden, die imstande ist, nach den oben aufgeführten Grundsätzen zu handeln«.<sup>27</sup>

Fünf Jahre später präzierte das »Übergangsprogramm« außerdem den Aufruf zu einer neuen politischen Revolution (einer »revolutionären Erhebung«) in der Sowjetunion, zum »Sturz der thermidorianischen Bürokratie«, zur »Wiederherstellung und Entfaltung der Sowjetdemokratie«, zur »Zulassung von Sowjetparteien«, zur Wiederherstellung der Kontrolle der Fabrikkomitees über die Produktion, zur Aufhebung der Geheimdiplomatie, zur öffentlichen Überprüfung der Prozesse.<sup>28</sup>

Das Jahr 1934 brachte erneut bedeutsame politische Entwicklungen. Im Februar wurden der Arbeiteraufstand in Wien, aber auch die faschistischen Demonstrationen in Paris niedergeworfen. Trotzki war sich der Gefahr, die jener Aufstieg des Faschismus für die Sozialdemokratie mit sich brachte, wohl bewusst und schloss daraus, dass das Auftauchen von linken Strömungen in jenen Parteien unvermeidlich sein würde. Einige Monate später bestätigte die Beteiligung der spanischen Sozialisten am Aufstand in Asturien seine Prognose. Daraus zog Trotzki praktische Schlussfolgerungen für Spanien, Belgien und Frankreich: Die schwachen Kräfte der linken Opposition sollten ihren Platz in der Einheitsfront gegen den Faschismus einnehmen und den sozialdemokratischen Parteien beitreten. Diese Orientierung, die als »französische Wende« bekannt wurde, führte sogleich zu Diskussionen und Spaltungen. Sie stellte die erste Erfahrung mit der Politik des später so genannten »Entrismus« dar, die häufig als Charakteristikum von politischen Manövern von Seiten trotzkistischer Organisationen angesehen wird.

Nach Unterzeichnung des Paktes zwischen Stalin und Laval im August 1935 verallgemeinerte der 7. Kongress der Kommunistischen Internationa-

<sup>27</sup> Vgl. Leo Trotzki, »Prinzipien der Internationalen Linken Opposition (Auszug)« (15. Juli 1933), in: ders., *Linke Opposition und IV. Internationale*, Teilband 3.3, S. 415.

<sup>28</sup> Leo Trotzki, *Der Totenkampf des Kapitalismus und die Aufgaben der Vierten Internationale*. Das Übergangsprogramm, Essen: Arbeiterpresse Verlag, 1997, (Trotzki-Bibliothek), S. 125, 123, 124, 124/125, 125, 125.

le die neue politische Linie der »Volksfront«. Die Lage änderte sich von neuem. Diese Wende der stalinistischen Parteien setzte die bürokratische Einheit der Apparate auf die Tagesordnung, die sich auf dem Rücken der revolutionären Strömungen verständigen sollten. Diese Annahme bestätigte sich schnell durch den Ausschluss der Strömung der »Bolschewiki-Leninisten« aus der Sozialistischen Partei Frankreichs. Nun wurde eine neuerliche Änderung der Weichenstellung nötig, die prioritär auf den Aufbau unabhängiger Organisationen setzte.

Trotzki schlug ebenfalls vor, den Aufbau und die Proklamation der IV. Internationale zu beschleunigen, weil er nicht noch mehr Zeit in Erwartung hypothetischer Verstärkungen verlieren wollte. Zu Ende des Jahres 1935 stieß der Kampf für eine neue Internationale jedoch auf neue Schwierigkeiten. Die französische und die US-amerikanische Sektion spalteten sich über der Frage des Entrismus. In Moskau begannen die Prozesse. »Der Wind bläst uns nun ins Gesicht«, stellte Trotzki fest. Er sah voraus, dass die Dialektik der Niederlagen geradewegs in den Krieg führen würde, und glaubte daher, dass man keine Zeit verlieren dürfe. Im Juli 1936 brachte eine Konferenz der »Bewegung für die IV. Internationale« Organisationen aus neun Ländern zusammen. Etwa zwanzig andere hatten keine Delegierte schicken können. Aus unbekanntem Gründen proklamierte auch diese Konferenz die IV. Internationale noch nicht.

Erst im September 1938, nach den großen stalinistischen Säuberungen in der UdSSR, als die Niederlage der Volksfronten in Frankreich und Spanien feststand, fand im Pariser Raum die Gründungskonferenz statt. Sie nahm ein Dokument an, das als »Übergangsprogramm« bekannt geworden ist, außerdem Statuten, die die neue Internationale als »Weltpartei der sozialistischen Revolution« definierten. Unter den Delegierten gab es nur drei Gegenstimmen gegen diese Entscheidung. Der Pole Hersch Mendel-Stockfish war der wichtigste Sprecher. Er erinnerte daran, dass Marx, Engels und Lenin sich gehütet hätten, die 1., 2. oder 3. Internationale in Perioden des Rückflusses der Klassenbewegung zu gründen; sie hätten für die Gründung einen massiven Aufschwung der Kämpfe abgewartet; es gäbe jedoch im Jahr 1938 keine Massenpartei, auf die sich die neue Internationale stützen könne; sie gegen Wind und Wetter zu proklamieren könnte bedeuten, sie zu einem Leben in Kleingruppen zu verurteilen, wodurch die Idee dauerhaft gefährdet werden könnte.

Trotzki war sich sehr wohl bewusst, dass die Bedingungen zur Schaffung der IV. Internationale völlig neu und besonders schwierig waren: Es handelte sich um eine minoritäre Internationale ohne eine Sektion mit Massen-



charakter, die er eine »Internationale von Kadern« nannte, deren Aufgabe es insbesondere sei, das Erbe weiterzugeben und die Zukunft vorzubereiten; sie entstand aus einer Reihe von Niederlagen des internationalen Proletariats, von denen die bürokratische Konterrevolution in der UdSSR nicht die kleinste war; sie agierte in einem Kontext, wo die Arbeiterbewegung nicht ihre ersten Schritte unternahm, sondern in zahlreichen Schlüsselländern von den stalinistischen und sozialdemokratischen Apparaten, die sich gegenseitig stützten, solide im Griff gehalten wurde; die internationale stalinistische Strömung verfügte außerdem mit dem »Vaterland des Sozialismus«, auch wenn es »bürokratisch degeneriert« sei, über eine spezifische materielle Basis.

Unter solchen Bedingungen ist der gradlinige Weg kaum möglich. Man musste Anhaltspunkte finden, wie man von dieser minoritären Internationale zum Aufbau einer neuen Masseninternationale kommen konnte. Trotzki schrieb in einer Antwort an den Linksozialisten Marceau Pivert: »Die Bolschewiki-Leninisten betrachten sich als eine Fraktion der Internationale im Aufbau. Sie sind bereit, Hand in Hand mit den anderen wahrhaft revolutionären Fraktionen zu arbeiten.«<sup>29</sup>

Jene Erfahrungen der Gründungsjahre der IV. Internationale werfen mehrere Fragen auf.

Trozkis Empfehlungen in den dreißiger Jahren gingen jeden Monat auf die Schwankungen einer bewegten Lage ein. Um nur das französische Beispiel herauszugreifen, so konnte man zwischen 1932 und 1939 nicht weniger als fünf taktische Wendungen ausmachen: 1932 sollten seine Anhänger in der Kommunistischen Partei bleiben, um dort mit der Perspektive einer Erneuerung der Komintern eine linke Opposition aufzubauen; 1933 sollten sie eine unabhängige Organisation schaffen; 1934 in die Sozialistische Partei eintreten, um das Auftauchen linker Strömungen darin vorzubereiten; 1935 wieder austreten und angesichts der Einheit der bürokratischen Apparate der KP und der Sozialdemokratie eine unabhängige Organisation gründen; 1939 wiederum der PSOP (sozialistische Arbeiter- und Bauernpartei) von Marceau Pivert, der sich gerade von der Sozialdemokratie abgespalten hatte, beitreten. Eine solche politische Flexibilität steht in direktem Gegensatz zum rigiden Dogmatismus, den so manche pflegten. Sie erforderte eine organisatorische Beweglichkeit mit raschen und intelligenten,

<sup>29</sup> Léon Trotsky, »Étiquettes« et »numéros«, in: ders., *Œuvres*, hrsg. von Pierre Broué, Bd. 6: juin 1935 – septembre 1935, Paris: EDI, Etudes et Documentation Internationales, 1979, S. 103-108, hier S. 107/108.

aber zerstörerischen Wendungen: Jede Kursänderung führte zu Meinungsverschiedenheiten und oft Spaltungen, so dass die Verluste die Gewinne wettmachten.

Mit ähnlichen Überlegungen wie die der Delegierten, die 1938 gegen die Ausrufung der neuen Internationale gestimmt hatten, wurde jene Proklamation häufig als verfrüht angesehen. Wahrscheinlich dachte Trotzki, dass die Bürokratie im Kreml die Prüfung des Krieges nicht überstehen würde und der Krieg zu einer Periode revolutionärer Turbulenzen und politischer Umgruppierungen führen würde, die mit jenen zu vergleichen wären, die auf den Ersten Weltkrieg gefolgt waren. Jedenfalls ist die Behauptung falsch, die IV. Internationale sei auf der Grundlage einer solchen Prognose gegründet worden. Die Notwendigkeit, sie zu gründen, ergab sich vielmehr aus der Beziehung zwischen den Klassen auf internationaler Ebene, aus den Aufgaben, die sich auf Weltebene stellten, und aus der Krise der Führungen der Arbeiterbewegung am Vorabend des Weltkriegs. Man kann diese Entscheidung falsch finden, sollte jedoch ihre Logik verstehen: Die Notwendigkeit einer Internationalen, selbst einer minoritären, um ein Gegengewicht gegen den nationalistischen Verfall der großen Arbeiterorganisationen zu schaffen, beruhte nicht auf einer hellseherischen Voraussage. Für Trotzki ermöglichte es diese Entscheidung, sich auf die möglichen Resultate des Krieges einzustellen.

Während der Gründungsjahre der IV. Internationale sind seine Texte von Ungeduld und Heftigkeit gegenüber ihm nahestehenden Genossen wie Andreu Nin oder Victor Serge getränkt. Diese scharfen Polemiken haben manchmal den Ton in späteren Debatten bestimmt und die in trotzkistischen Gruppierungen bestehende Tendenz genährt, sich über Unterstellungen zu zerreißen. Mehrere Elemente lassen diese schlechten Gewohnheiten verstehen, ohne sie natürlich zu rechtfertigen.

Die Verbitterung erwuchs aus der Größe dessen, was historisch auf dem Spiel stand. Von Niederlage zu Niederlage wurde der Marsch in den Krieg immer wahrscheinlicher. Trotzki war sich der Gefahren, die der Faschismus in Europa mit sich brachte, wohl bewusst; er kannte das Ausmaß der bürokratischen Reaktion in der Sowjetunion; er wusste, dass der kommende Krieg für die Menschheit noch weit schlimmer sein würde als jener von 1914-1918. Die Alternative »Sozialismus oder Barbarei« war keine Alternative für eine fernere Zukunft mehr, sondern stellte sich unmittelbar. Trotz seiner Erklärungen, in denen er sein Vertrauen in die Zukunft der Menschheit ausdrückte, kam seine Verzweiflung bei jeder verlorenen Gelegenheit und angesichts der Abwärtsspirale der Niederlagen durch.

Dieser Kampf fand in einem Rahmen statt, wo die persönlichen Tragödien zur großen historischen Tragödie hinzutraten und sich mit ihr vermengten. Trotzki hatte keine Nachrichten von seinem Sohn Sergej und seinem Schwiegersohn Platon Wolkow, die in den Säuberungen verschwunden waren. Seine Tochter Sina hatte sich 1933 in Deutschland umgebracht. Sein ältester Sohn und engster Mitarbeiter, Leo Sedow, starb 1938 unter höchst mysteriösen Umständen. Von seinen Anhängern verschwanden immer mehr oder wurden ermordet: Ignaz Reiss in der Schweiz, Rudolf Klement in Paris, Andreu Nin in Alcalá de Henares, Christian Rakowski in Russland. Trotzki war dazu verurteilt, auf einem »Planeteten ohne Visum« herumzuirren; er war von Alma Ata ins Exil nach Prinkipo geschickt worden, verbrachte dann zwei Jahre in Frankreich und mehrere unglückliche Monate in Norwegen, bevor er nach Mexiko aufbrechen konnte, wo er im Februar 1937 anlangte. Dort erreichte ihn die Nachricht vom zweiten Moskauer Prozess. Seine Reaktion auf die Anklagen: »Man hat sie (die Angeklagten, d.Ü.) mit der Lüge vergiftet und dann mit dem totalitären Apparat zermalmt.«<sup>30</sup>

Es handelte sich um eine raffinierte Zerstörung aller Fasern der Seele, »ein Prozess mit Automaten, nicht mit menschlichen Wesen«, sagte Trotzki damals, ein Schattentheater, in dem »die Angeklagten als Personen nicht mehr existieren«.<sup>31</sup>

– Der Kampf gegen die Verleumdungen der Moskauer Prozesse und Stalins Verbrechen war kein Ehrgeplänkel für die Geschichte. In seinen Memoiren hat der Chef der Roten Kapelle, Leopold Trepper, den Trotzkiisten Gerechtigkeit widerfahren lassen:

»Wer hat denn damals protestiert? Wer ist denn aufgestanden und hat seinen Ekel herausgeschrien?

Diese Ehre dürfen nur die Trotzkiisten für sich in Anspruch nehmen. Gleich ihrem Führer (...) kämpften sie unerbittlich gegen den Stalinismus – *als einzige*. (...) *Sie »gestanden« nicht*, denn sie wußten, daß ihr Geständnis weder der Partei noch dem Sozialismus nützte.«<sup>32</sup>

<sup>30</sup> Leo Trotzki, »In Mexiko«, in: ders., *Stalins Verbrechen*, [aus dem Russischen] übersetzt von Alexandra Pfemfert, [3. dt. Ausg.], Berlin: Dietz Verlag, 1990, S. 107-111, hier S. 110.

<sup>31</sup> Léon Trotsky, »Les dernières paroles des accusés« (30. Januar 1937), in: ders., *Œuvres*, Bd. 12, 1982, S. 219/220, hier S. 219, 220.

<sup>32</sup> Leopold Trepper, *Die Wahrheit*. Autobiographie des »Grand Chef« der Roten Kapelle, [3. dt. Ausg.], Freiburg i. Br.: Ahriman-Verlag, 1995, (Reihe: Unerwünschte Bücher zum Faschismus, Nr. 9), S. 63.

Von Oktober 1936 bis März 1937 organisierten sie im Lager Workuta einen 132 Tage währenden Hungerstreik zur Begrenzung des Arbeitstages auf acht Stunden, der Abschaffung der Ausgabe von Rationen nach Leistung, der Trennung der politischen Häftlinge von den Kriminellen und für die Selbstorganisation der Gefangenen. Um gegen die totalitäre Maschinerie Widerstand zu leisten, brauchte es nicht nur Charakter, sondern ein tiefes Verständnis dieses Zeitpunktes der Unlogik in der Menschheitsgeschichte und eine unerschütterliche politische Überzeugung.

– Daraus ergab sich die große Bedeutung, die Trotzki der Untersuchungskommission beimaß, für die er sich verpflichtete, seine Archive zu öffnen, um Punkt für Punkt aufzuzeigen, dass es sich bei den Moskauer Prozessen um eine juristische Inszenierung der Staatsanwälte handelte. Viele Intellektuelle, die aufgerufen wurden, sich an jener Untersuchungskommission zu beteiligen, verweigerten sich unter dem kasuistischen Vorwand, die Unschuld ließe sich nicht beweisen. Der Philosoph und Logiker John Dewey, der meinte, es gehe um »grundlegende Prinzipien der Wahrheit und Gerechtigkeit«, willigte hingegen ein, den Vorsitz der Kommission zu übernehmen: »Wenn ich diesen verantwortungsvollen Posten übernommen habe, dann weil ich feststellte, dass ich andernfalls meinem Lebenswerk untreu geworden wäre.«<sup>33</sup> Dewey war von dem Verbannten, der Vorsitzender des Sowjet gewesen und die Rote Armee geführt hatte und der nun fast allein an der Spitze einer winzigen Internationale mit zwergenhaften Parteien stand, fasziniert: An ihm gibt es etwas »Unvollendetes, das das Unglück mit der Tugend verbindet«.

In Trotzkis faktenreicher Argumentation vor der Untersuchungskommission finden sich zahlreiche Überlegungen zur Geschichte:

»Bis zum heutigen Tag ist es der Menschheit nicht gelungen, ihre Geschichte vernunftgemäß zu gestalten. Als Menschenwesen ist es uns nicht gelungen, unseren Körper und unseren Geist vernunftgemäß zu gestalten. Es ist richtig, die Psychoanalyse versucht, uns beizubringen, wie man Körper und Seele in Einklang bringen kann, aber bisher ohne großen Erfolg. Die Frage ist jedoch nicht, ob wir die absolute Vollkommenheit der Gesellschaft erreichen können. Für mich besteht die Frage darin, ob wir große Schritte vorwärts machen können. Nicht den Charakter unserer Geschichte vernunftgemäß zu gestalten, denn nach jedem großen Schritt vorwärts macht die Menschheit einen kleinen Umweg und selbst einen großen Schritt zurück. Ich bedau-

<sup>33</sup> John Dewey, Eröffnung der 1. Sitzung (10. April 1937), in: *The Case of Leon Trotsky. Report of Hearings on the Charges Made Against Him in the Moscow Trials*, 2. Ausg. (1. Ausg.: New York u. London 1937), mit einer Einleitung von Georg Novack, New York: merit publishers, 1968, S. 3-5, hier S. 5.

re das außerordentlich, aber ich bin dafür nicht verantwortlich. (Lachen) Nach der Revolution, nach der Weltrevolution ist es wohl möglich, dass die Menschheit müde ist. Für einige, für einen Teil von ihnen, kann eine neue Religion auftauchen und so weiter. Aber ich bin sicher, im allgemeinen handelt es sich um einen großen Schritt nach vorn (...).«<sup>34</sup>

Dieser einsame Kampf in einem abgelegenen Garten einer Vorstadt von Mexico City ist in seinen Augen vielleicht der wichtigste. Der Oktober hätte ohne ihn stattfinden können, vielleicht sogar ohne Lenin, denn wenn die Geschichte gute Fortschritte macht, dann findet sie die Menschen, die sie dazu braucht. Aber in der Niederlage wird man unverzichtbar. Wenn einem der Wind ins Gesicht bläst, dann sind die Gerechten selten.

Vor der Dewey-Kommission ging es um nicht mehr und nicht weniger als um die Aufdeckung des Schwindels, bevor der Mythos die Geschichte überwuchern konnte. Im Dezember 1937 gab die Kommission in einem Dossier von über 400 Seiten ihre Schlussfolgerungen bekannt: »(22): Wir befinden, dass die Moskauer Prozesse eine Fälschung sind. (23) Wir finden daher, dass Trotzki und Sedow nicht schuldig sind.«<sup>35</sup>

Als Trotzki den Bericht erhalten hatte, sagte er: »Zwei Zeilen! Aber zwei Zeilen, die in der Bibliothek der Menschheit schwer wiegen werden.« Und in der Tat haben sie mittlerweile eine breite Bestätigung durch die Archive erfahren.

<sup>34</sup> *The Case of Leon Trotsky*, 1968, S. 436. Antwort in der 12. Sitzung der Voruntersuchungskommission, Coyoacán, 17. April 1937, hier zit. nach Pierre Broué, *Trotzki*, Band II, Köln 2003, S. 1033.

<sup>35</sup> »Summary of Findings«, in: *Not Guilty*. Report of the Commission of Inquiry into the Charges Made Against Leon Trotsky in the Moscow Trials, 2. Ausg., mit einer Einleitung von Will Reissner, New York: Monad Press, 1972, S. XXI-XXIII, hier S. XXIII.

### 3. Kapitel

## Erbschaft ohne Gebrauchsanleitung

Der Kampf für die IV. Internationale stellte das Bindeglied zwischen zwei historischen Perioden und zwei Generationen von Aktivisten dar. Er war untrennbar mit einem politischen Urteil über den sich ankündigenden Krieg verbunden. Als extreme Erfahrung wurde der Krieg in der Tat zu einem Wahrheitsbeweis *par excellence*, zu einer unerbittlichen Prüfung für Politik, Organisationen und Charaktere, eine wirkliche Wasserscheide.

Seit 1937 hielt Trotzki den Ausbruch des Krieges binnen zwei Jahren für wahrscheinlich. Er verkündete, Hitlerdeutschland würde im Westen gegen den Gegner niederschmetternde Erfolge einfahren, ohne aber zu einem völligen Sieg über England gelangen zu können. Er sah ein aufgeteiltes, beherrschtes, auf den Platz einer zweitrangigen Macht zurückgeworfenes Frankreich voraus. Nach dem Münchner Abkommen prangerte er den faulen Kompromiss an, der den Frieden nicht retten könne, und hielt einen Kuhhandel zwischen Hitler und Stalin für möglich. Nach dem Molotow-Rippentrop-Pakt vom August 1939, der so viele Mitglieder Kommunistischer Parteien bestürzt machte, prangerte er wiederholt die von Stalin Hitler gewährte Wirtschaftshilfe an. Trotz seines gnadenlosen Kampfes gegen die Kreml-Bürokratie sah er sich auch weiterhin als bedingungsloser Verteidiger von Sowjetrußland und der auf dem Staatsbesitz an Produktionsmitteln gegründeten gesellschaftlichen Verhältnisse. Kurz vor seinem Tod meinte er, ein Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg sei unvermeidlich geworden. Er nahm an, dass die eigentlichen Kriegsgründe im Kampf zwischen Deutschland und den USA um die Vormacht auf der Welt zu Lasten Großbritanniens lagen.

Da Trotzki im August 1940 ermordet wurde, konnte er weder von den Vernichtungslagern noch der »Endlösung« noch dem Einsatz der Atombombe noch der Geburt einer neuen Weltordnung in Jalta und Potsdam erfahren. Dennoch stellen seine letzten Schriften einen unfertigen Beitrag zu den Diskussionen zwischen seinen Erben dar, in denen die Problematik des Krieges und die der Charakterisierung der Sowjetunion unauflöslich miteinander verknüpft sind. Der Klassenkampf liefert in den modernen Gesellschaften einen roten Faden für das Verständnis von Ereignissen, die auf den ersten Blick wie ein wahnwitziges Dröhnen von Lärm und Raserei, Leidenschaften und Delirien erscheinen. Aber die Geschichte lässt sich

nicht auf einen einfach Kampf mit klaren Frontlinien reduzieren. In ihr spielen Staaten, Nationen und Territorien eine Mittlerrolle. Durch diese Komplexität muss man sich einen Weg bahnen. Als Ernest Mandel, belgisches Führungsmitglied der IV. Internationale, den Zweiten Weltkrieg analysierte, sprach er von den Verflechtungen zwischen dem Krieg zwischen imperialistischen Ländern (USA, Deutschland, Japan) und dem Verteidigungskrieg eines aus einer Revolution hervorgegangenen Staates (Sowjetunion gegen Deutschland), von nationalen Befreiungskriegen (China gegen Japan), Widerstandskriegen gegen die ausländische Besatzung (in Frankreich, Jugoslawien, Griechenland), sowie Bürgerkriegen (in Griechenland, Italien und China).<sup>36</sup> In diesem Labyrinth durchdringen und überschneiden sich die Frontlinien. Für die kleinen Kerne von Aktivisten der IV. Internationale (die noch nicht einmal zwei Jahre alt war) war eine Orientierung umso komplizierter, als die Kommunikationsmöglichkeiten schwierig waren und die erfahrenen Mitglieder durch die Repression sowohl der Faschisten wie der Stalinisten dezimiert wurden. Um der »unziemlichen Anmaßung der Nachgeborenen« einen Strich durch die Rechnung zu machen, ohne sich den kritischen Blick zu versagen, muss man sich bemühen, zu verstehen, bevor man ein Urteil fällt.

### **Die »Notkonferenz«**

Einige Tage nach dem »Theaterdonner« des deutsch-sowjetischen Paktes vom August 1939 begann der deutsche Blitzangriff gegen Polen. Wie ausgehandelt, besetzte Stalin den Ostteil des Landes und die baltischen Staaten. Er forderte von Finnland territoriale Zugeständnisse und begann dort einen Eroberungskrieg, der auf unerwarteten Widerstand stieß. Am 11. Mai 1940 startete die Wehrmacht die Invasion Hollands und Belgiens. Am 22. Juni unterzeichnete Marschall Pétain Frankreichs Kapitulationsurkunde.

Eine außerordentliche Konferenz der IV. Internationale trat im Mai 1940 in den USA zusammen, als die Hakenkreuzflagge bereits über Wien, Prag, Warschau, Oslo, Kopenhagen, Den Haag und Brüssel wehte. Es versammelten sich Delegierte aus den USA, Deutschland, Belgien, Kanada, Mexiko, Spanien, Kuba, Argentinien, Porto Rico und Chile. Ihr Manifest stellt das letzte programmatische Dokument dar, an dem Trotzki noch persönlich mitgearbeitet hat. In einem Artikel vom August 1937 hatte er angekündigt, »der Krieg kann in den drei oder vier kommenden Jahren ausbrechen«. »Natürlich nennen wir dieses Datum nur zum Zweck allgemeiner Orien-

<sup>36</sup> Ernest Mandel, *Der Zweite Weltkrieg*, Frankfurt am Main: ISP-Verlag 1991, bes. Kap. 2.

terierung. Politische Ereignisse mögen den Moment des Ausbruchs beschleunigen oder herausschieben. Aber seine Unvermeidbarkeit wurzelt in der Dynamik der Ökonomie, in der Dynamik der gesellschaftlichen Antagonismen sowie in der Dynamik der Aufrüstung.« Dieser angekündigte Krieg werde einen »totalitären Charakter« haben. Bei diesen Konvulsionen »wird die gesamte Welt ihr Angesicht ändern«. Am wahrscheinlichsten ist, dass die »Herrschaft über den Planeten den Vereinigten Staaten zufallen wird«.<sup>37</sup>

Trotsky warnte vor der Illusion, jenen Krieg für einen Kreuzzeug der Demokratien gegen die Diktaturen zu halten. Das ausbleibende Eingreifen der demokratischen Länder in Spanien und die Kapitulation in München zeigten, dass es nicht darum gehe. Es handle sich um einen Kampf für einen »imperialistischen Frieden« zur »Neuaufteilung der Welt«. Nach dem »imperialistischen Frieden« von München ist

»das schreiende und stets wachsende Mißverhältnis zwischen dem spezifischen Gewicht Frankreichs und Englands in der Weltwirtschaft (...) und den grandiosen Dimensionen ihrer kolonialen Besitzungen (...) ebensosehr die Quelle der Weltkonflikte, ebensosehr das Ferment eines neuen Krieges wie die unersättliche Gier der faschistischen »Angreifer«. Besser gesagt: die Phänomene der einen und der anderen Art sind nur zwei Seiten einer und derselben Medaille.«<sup>38</sup>

Dies bedeutete keinerlei Neutralität gegenüber den imperialistischen Herrschaftsformen, als gäbe es unter dem Gesichtspunkt des Kampfes und der Organisation des Proletariats keinen Unterschied zwischen einer faschistischen Diktatur und einer parlamentarischen Demokratie.

Der deutsch-sowjetische Pakt vom August 1939 stellte keine Überraschung dar. Seit 1933 hatte Trotsky häufig behauptet, Stalin suche ein Abkommen mit Hitler und seine Wende von 1935 hin zur Volksfrontpolitik sei nur eine Ausflucht des verschmähten Liebhabers gewesen. Die Politik des Kreml gehorchte keinen Prinzipien, sondern den Interessen der Bürokratie. Sie passte sich pragmatisch den Kräfteverhältnissen an. Die Kapitulation vor Hitler in München kündigte folglich jenen Bündniswechsel an, der die Welt so sehr überrascht hat. Im März 1939 interpretierte Trotsky eine Rede

<sup>37</sup> Leon Trotsky, »On the Threshold of a New World War« (datiert 9. August 1937; Teile veröffentlicht in *Liberty*, 13. September 1937, sowie in *Yale Review*, Juni 1938), in: *Writings of Leon Trotsky (1936-37)*, hrsg. von Naomi Allen u. George Breitman, New York: Pathfinder Press, 1978, S. 379-396, hier S. 388, 388, 390, 396, 391/392.

<sup>38</sup> Trotsky, Leo: »Eine ganz frische Lehre. Zur Frage nach dem Charakter des kommenden Krieges« (datiert: Coyoacan, den 10. Oktober 1938), in: *Unser Wort*. Halbmonatszeitung der I.K.D., Antwerpen, Jg. 7, Nr. 2-3 (93-94), Mitte März 1939, S. 6-8, hier S. 6.



von Stalin als ein »Glied in der Kette einer sich formierenden, neuen Politik« und als ein »einseitiges Angebot von Hand und Herz« an Nazi-Deutschland.<sup>39</sup> Hitler und Stalin seien ein »Zwillingsgestirn«.<sup>40</sup>

In einem Interview mit dem Londoner *Daily Herald* vom März 1939 erklärte er den Weltkrieg erneut für unausweichlich. Die spanische Revolution sei die letzte Chance gewesen, ihm zu entgehen.

»Der Zweite Weltkrieg hat begonnen«, schrieb er, »denn die Vereinigten Staaten können sich im Kampf um die weltweite Hegemonie nicht abseits halten«. <sup>41</sup> Aber Deutschland kam bei der großen imperialistischen Aufteilung zu spät. »Der deutsche Imperialismus ist zu spät auf den Plan getreten, seine militärische Raserei wird mit einer riesigen Katastrophe enden. Doch bevor seine Stunde schlägt, wird in Europa noch vieles hinweggefegt werden.«<sup>42</sup> Auf der »Notkonferenz« wurden diese Orientierungen so zusammengefasst: »Die unmittelbare Ursache des gegenwärtigen Krieges ist die Rivalität zwischen den alten Kolonialländern England und Frankreich und den verspäteten imperialistischen Plünderern Deutschland und Italien.« Dieser Krieg »ist nicht unser Krieg«. <sup>43</sup> Der Politik der Vaterlandsverteidigung im Namen des Antifaschismus stellte die Konferenz die revolutionäre Zerstörung des Nationalstaats, die Parole der vereinigten sozialistischen Staaten Europas und der Klassenverbrüderung der Arbeiter in Uniform entgegen.

Der Sieg der Alliierten bedeutete die Zerstückelung Deutschlands und einen neuen Versailler Frieden, in dem die Vereinigten Staaten den Preis für ihren Sieg verlangen würden. Eine Niederlage der UdSSR würde nicht nur den Sturz der totalitären Bürokratie, sondern auch den Zusammenbruch der ersten Erfahrung mit geplanter Wirtschaft und die Verwandlung des Landes in eine Kolonie bedeuten. Die am wenigsten wahrscheinliche Vari-

<sup>39</sup> Leo Trotzki, »Stalins Kapitulation« (11. März 1939), in: ders., *Sowjetgesellschaft und stalinistische Diktatur*, Teilbd. 2: 1936-1940, hrsg. von Helmut Dahmer, Rudolf Segall, Reiner Tosstorff, Hamburg: Rasch und Röhring Verlag, 1988, (*Schriften*, Bd. 1.2), S. 1161-1167, hier S. 1166.

<sup>40</sup> Leo Trotzki, »Das Zwillingsgestirn Hitler-Stalin« (4. Dezember 1939), in: ders., *Sowjetgesellschaft und stalinistische Diktatur*, Teilbd. 2, S. 1309-1326.

<sup>41</sup> Leo Trotzki, »Die UdSSR im Krieg« (25. September 1939), in: ders., *Sowjetgesellschaft und stalinistische Diktatur*, Teilbd. 2, S. 1272-1295, hier S. 1280.

<sup>42</sup> Leo Trotzki, »Das Zwillingsgestirn Hitler-Stalin« (4. Dezember 1939), a.a.O., S. 1318.

<sup>43</sup> Leo Trotzki, »Der imperialistische Krieg und die proletarische Weltrevolution« (Mai 1940), in: ders., *Der Todeskampf des Kapitalismus und die Aufgaben der Vierten Internationale*. Das Übergangsprogramm, Essen: Arbeiterpresse Verlag, 1997, (Trotzki-Bibliothek), S. 211-259, hier S. 214, 259.

ante eines Friedens ohne Sieger und Besiegte würde zu internationalem Chaos führen. Die kapitalistische Welt habe somit keine andere Aussicht als einen langen Todeskampf.

### Die Verteidigung der UdSSR

Die Kriegsfrage wurde andauernd mit der Frage der Charakterisierung und der Verteidigung der Sowjetunion vermischt. Auf dem zweiten Kongress der »Parti ouvrier internationaliste« (POI) hatte Yvan Craipeau im November 1937 die Auffassung vertreten, die Sowjetbürokratie sei zu einer Klasse im vollen Sinne geworden. Daraus leitete er die Notwendigkeit ab, auf die Verteidigung der Sowjetunion als »degeneriertem Arbeiterstaat« zu verzichten. Trotzki antwortete ihm, es genüge nicht, die Bürokratie als Klasse zu bezeichnen, »um der Notwendigkeit enthoben zu sein, die Stellung zu analysieren, die die neue Gesellschaft in der historischen Entwicklung der Menschheit einnimmt«. Im Fall eines Krieges zwischen Japan und Deutschland auf der einen und der Sowjetunion auf der anderen Seite ginge es um »das Schicksal des nationalisierten Eigentums und der Planwirtschaft«. Ein Sieg der imperialistischen Staaten in einem solchen Konflikt bedeutete nicht nur den Sturz der »neuen Ausbeuterklasse«, sondern die Abschaffung der ganzen Sowjetökonomie zugunsten eines zurückgebliebenen und halbkolonialen Kapitalismus. Angesichts einer solchen Aussicht könne man wie in einem Krieg zwischen einem kolonisierten Land und einer Kolonialmacht nicht neutral bleiben.

Trotzki schloss die Möglichkeit, »daß eine neue, aus der Bürokratie hervorgehende besitzende Klasse entstehen kann,« nicht aus, doch war das für ihn »nur eine historische Möglichkeit und nicht eine bereits vollzogene Tatsache«. Die sozialpatriotische Gefahr als die Hauptgefahr in der UdSSR aufzufassen und eine Entscheidung zwischen »bedingungsloser Verteidigung der UdSSR« und dem »revolutionären Defätismus« zu verlangen, schien ihm unter diesen Umständen eine abstrakte Alternative zu sein.<sup>44</sup> Die

<sup>44</sup> Yvan Craipeau, »La Quatrième Internationale et la contre-révolution russe. Extraits du contre-rapport du camarade Craipeau«, in: Léon Trotsky, *Défense du marxisme*. U.R.S.S., marxisme et bureaucratie, 2. Ausg., Paris: Études et Documentation Internationales, 1976, S. 311-319.

Gegenbericht, vorgelegt auf dem zweiten Kongress der Parti ouvrier internationaliste (POI), November 1937; gekürzt veröffentlicht in *Quatrième Internationale*, Paris, Sondernummer, Juni 1938.

Leo Trotzki, »Noch einmal: die UdSSR und ihre Verteidigung« (4. November 1937), in: ders., *Sowjetgesellschaft und stalinistische Diktatur*, Teilbd. 2, S. 1104-1117, hier S. 1106, 1106, 1109, 1109, 1113-1117.

Analogie zwischen der Verteidigung der UdSSR als Arbeiterstaat und der Unterstützung eines kolonisierten Landes gegen eine Kolonialmacht zeigt jedoch eine Zwiespältigkeit, denn bei dieser Betrachtung ist der Charakter des Staates als »Arbeiterstaat« nicht entscheidend.

Die Diskussion nahm im Lichte des deutsch-sowjetischen Paktes und des drohenden Kriegsausbruchs eine andere Wendung: Wie sollte man den von Ribbentrop in Moskau unterzeichneten Pakt verstehen? Wie sollte man die Politik der UdSSR in Polen, Finnland und den baltischen Staaten beurteilen? Sollte die UdSSR noch militärisch verteidigt werden, oder wäre diese neue Form der Vaterlandsverteidigung eine einfache Wiederholung des chauvinistischen Abdriftens von früher? Und wenn man sie verteidigen sollte, dann in Folge ihrer Charakterisierung als Arbeiterstaat oder nach pragmatischen Kriterien, vergleichbar denen, die man in einem nationalen Befreiungskrieg zwischen Unterdrückern und Unterdrückten anwendet? Oder musste man sich im Gegenteil gegen die großrussische Unterdrückung Polens und Finnlands wehren, auf die Gefahr hin, in Russland den revolutionären Defätismus zu predigen, wie man dies in Deutschland oder Frankreich tat?

Die wichtigsten Dialogpartner gehörten nun zu der Strömung in der »Socialist Workers Party« (SWP), der amerikanischen Sektion der IV. Internationale, die vor allem von Max Shachtman und James Burnham angeführt wurde. Im permanenten Exekutivkomitee, das seinen Sitz in den USA hatte, wurden sie vom Brasilianer Mario Pedrosa (der 1980 das Ehrenmitgliedsbuch Nr. 1 der neugegründeten Arbeiterpartei Brasiliens bekommen sollte) und dem Revolutionär aus Trinidad, C.L.R. James, dem Autor des Referenzwerkes über Haiti, *Die schwarzen Jakobiner*, unterstützt. Nach der Invasion Finnlands konnte die UdSSR laut Shachtman und Burnham nicht länger als degenerierter Arbeiterstaat angesehen werden, sondern war ein imperialistischer Staat. Für Trotzki jedoch waren der Kampf für den revolutionären Sturz der bürokratischen Diktatur und die Verteidigung der UdSSR nicht unvereinbar, sondern komplementär.

Im April 1940 verließ die von Shachtman und Burnham geführte Minderheit die SWP, um die Workers Party zu gründen. Einen Monat später machte sich Burnham auf Zehenspitzen davon und verfasste seinen berühmten Essay über die Ära der Manager, der stark von dem Buch *La collectivisation du monde* (Die Kollektivierung der Welt), welches 1939 in Frankreich von Bruno Rizzi veröffentlicht worden war, beeinflusst wurde: »Ich habe *Managerial Revolution* 1945 gelesen«, berichtet Pierre Naville, »und darin so gleich die wesentlichen Ideen von Rizzi erkannt, aber ohne die Originalität

und Frische seines Denkens.«<sup>45</sup> Für Rizzi gehörten Faschismus, Stalinismus und New Deal zur gleichen Kategorie des »bürokratischen Kollektivismus« mit der Tendenz zu einer Bürokratisierung der Welt. Diese neue, sich gerade herausbildende Ordnung sei fortschrittlich. Der Begriff bürokratischer Kollektivismus enthält somit eine zum elastischen Begriff des Totalitarismus symmetrische Doppeldeutigkeit, was es ermöglicht, stark unterschiedliche gesellschaftliche Verhältnisse in den gleichen Sack zu stecken. Trotzki's theoretische Anforderungen sind weit rigoroser.

Ab Dezember 1939 übernahm Max Shachtman, damals Leitungsmitglied der SWP, Burnhams Thesen: Die Sowjetunion sei weder ein Arbeiter- noch ein kapitalistischer Staat, sondern stelle eine neue Form einer ausbeuterischen Gesellschaft dar, die von einer neuen führenden bürokratischen Klasse geleitet werde. Daraus leitete er einen unauflösbaren Gegensatz zwischen zwei Klassen ab, einer alten und einer neuen, der Bourgeoisie und der Bürokratie. Soweit die Bürokratie unwillentlich eine fortschrittliche Rolle spiele, könne eine Annäherung an das »sozialistische Lager« trotz der Verbrechen des Kreml gerechtfertigt sein; wenn aber die Bourgeoisie und die parlamentarischen Demokratien die fortschrittlichen Kräfte darstellten, dann sei es gerechtfertigt, sich im Kreuzzug gegen den Totalitarismus hinter ihr Banner zu scharen. Hier zeichnen sich zwei gegensätzliche Formen des »Lagerdenkens« ab, die der Logik folgen, es gäbe keine dritte Möglichkeit. Bei Burnham führte dies soweit, McCarthys Hetzjagden und den Krieg der USA in Vietnam zu unterstützen.

Unmittelbar nach dem deutsch-sowjetischen Pakt erinnerte Trotzki daran, dass die IV. Internationale zur großen Empörung der »Freunde der UdSSR« seit ihrer Gründung »die Notwendigkeit« erkannt habe, »die Bürokratie durch einen revolutionären Aufstand der Werktätigen zu stürzen«. Er bezeichnet die Bürokratie als eine Kaste und unterstreicht damit »die Geschlossenheit, die Willkür und die Arroganz der herrschenden Schicht«, doch ist »diese Bezeichnung natürlich nicht streng wissenschaftlich«. Abgesehen von dem terminologischen Streit geht es um die Frage, ob »die Bürokratie eine zeitweilige Wucherung am sozialen Organismus« oder ob sie »bereits zu einem historisch notwendigen Organ geworden« ist, das dazu in der Lage ist, eine neue Produktionsweise zu begründen und in der Geschichte der Menschheit einen dritten Weg zwischen Kapitalismus und So-

<sup>45</sup> »Lettre de Pierre Naville au *Contrat social*« (6. Januar 1959; zuerst veröffentlicht in *Le contrat social*, Paris, Jg. III, Nr. 1, Januar 1959), in: Léon Trotsky, *Défense du marxisme*, 1976, S. 349-351, hier S. 351.

zialismus zu eröffnen.<sup>46</sup> Wenn die stalinistische Bürokratie auch längere Zeit als gedacht überlebt hat, so bestätigen ihre Zersetzung, ihr schließlicher Zusammenbruch und ihre Verwandlung in eine Mafia die negative Antwort.

Zu Trotzki's Position wurden zwei große theoretische Alternativen entwickelt. Die eine charakterisierte das sowjetische Regime als »staatskapitalistisch«; es eröffne eine neue Ära, welche auf den Konkurrenzkapitalismus des Marktes folgen werde. Die andere sprach von »bürokratischem Kollektivismus«; demnach stelle die Bürokratie eine neue Klasse dar, die eine neue Sklaverei zugunsten eines totalitären Ausbeuters einführe. Trotzki zögerte nicht, den Ausdruck »totalitäre Diktatur« zur Charakterisierung des stalinistischen Regimes zu verwenden. Doch er insistierte auf der Tatsache, dass das »totalitäre Regime nur ein temporäres und Übergangsregime« sein könne und nicht eine moderne Form der organischen Entwicklung moderner Gesellschaften.

Die »Verteidigung der UdSSR« heißt nicht Verteidigung dessen, worin sie den kapitalistischen Ländern gleicht, sondern dessen, worin sie sich von ihnen noch unterscheidet. Deswegen ist »der Sturz der Bürokratie notwendig, um das Staatseigentum zu erhalten«, und »nur in diesem Sinne setzen wir uns für die Verteidigung der UdSSR ein«. Diese Verteidigung bedeutet nicht die mindeste Annäherung an die Kremlbürokratie: »Tatsächlich verteidigen wir die UdSSR, wie wir auch die Kolonien verteidigen, wie wir alle unsere Aufgaben lösen, nämlich nicht durch die Unterstützung einer imperialistischen Regierung gegen die andere, sondern mit der Methode des internationalen Klassenkampfes in den Kolonien und den Metropolen.«<sup>47</sup> Die wiederholte Analogie zwischen der Verteidigung der UdSSR und jener der kolonisierten Länder verweist auf eine ungelöste Schwierigkeit, deren Wurzel im Willen liegt, politischen Formen eine direkt gesellschaftliche Charakterisierung geben zu wollen.

In den besetzten Gebieten in Europa ist es in Trotzki's Augen wahrscheinlich, dass Moskau »Maßnahmen zur Expropriation der Großeigentümer und zur Verstaatlichung der Produktionsmittel ergreift«. Es handelte sich dann um eine revolutionäre Maßnahme, die mit militärischen und bürokratischen Mitteln durchgezogen würde. Jede unabhängige Mobilisierung der Massen würde wohl unterdrückt (was 1953 in Ostberlin, 1956 in

<sup>46</sup> Leo Trotzki, »Die UdSSR im Krieg« (18. Oktober 1939), in: ders., *Sowjetgesellschaft und stalinistische Diktatur*, Teilbd. 2, S. 1272-1295, hier S. 1273, 1277, 1277, 1277, 1277.

<sup>47</sup> Leo Trotzki, »Die UdSSR im Krieg«, in: ders., *Sowjetgesellschaft und stalinistische Diktatur*, Teilbd. 2, S. 1287/1288, 1288, 1290.

Budapest und Posen, 1968 in Prag, 1976 in Polen auch geschehen ist): »Das wichtigste Kriterium der Politik ist für uns nicht die Umwandlung des Eigentums auf dem einen oder anderen Territorium, wie wichtig sie an und für sich auch immer sein möge, sondern der Wandel in der Bewußtheit und Organisiertheit des internationalen Proletariats (...). Unter diesem allein entscheidenden Gesichtspunkt und aufs Ganze gesehen ist die Politik Moskaus nach wie vor reaktionär und bleibt das Haupthindernis auf dem Wege zur Weltrevolution.« Wenn er sich auch weigerte, eine von realen Widersprüchen zerrissene Realität zu simplifizieren, so zog Trotzki doch eine insgesamt negative Bilanz des Stalinismus. Die Ausweitung der von der Bürokratie beherrschten Territorien konnte das Prestige des Kreml steigern und Illusionen in die Möglichkeit, die Revolution durch bürokratische Manöver von oben zu ersetzen, hervorrufen: »Dieses Übel wiegt bei weitem mehr als der progressive Inhalt der Stalin'schen Reformen in Polen.« Daher wird die Annexion von neuen Territorien wie der Westukraine (Lemberg) durch die Sowjetunion kategorisch verurteilt. Wenn dagegen Hitler seine Waffen gegen Russland richten würde, müsste man »die militärische Abwehr Hitlers zur vordringlichsten Aufgabe des Augenblicks machen«, denn ihm darf man Stalins Sturz nicht überlassen.<sup>48</sup>

Auf die Frage, ob man die Expansionspolitik des Kreml als imperialistisch bezeichnen kann, wie dies Burnham tat, antwortete Trotzki, man müsse sich über den historischen Sinn des Begriffs verständigen. Die Geschichte habe verschiedene Arten von Imperialismus (den der Sklavenhaltergesellschaft, den feudalen und territorialen, den kommerziellen und industriellen) gekannt. Man könnte auch vom bürokratischen Imperialismus sprechen, sofern man nicht nur die Ähnlichkeiten, sondern auch die Unterschiede herausarbeite. Exakter sei es, die Außenpolitik des Kreml als Politik der »bonapartistischen Bürokratie des entarteten Arbeiterstaats in imperialistischer Einkreisung« zu definieren. Diese Formulierung, schreibt er, ist nicht so wohlklingend, aber genauer als einfach »imperialistische Politik«.<sup>49</sup> Natürlich sei die Versuchung groß, in Polen zum Aufstand nach beiden Seiten, gegen Hitler und Stalin, aufzurufen. Aber die konkrete Frage sei, was man tun solle, wenn Hitler die UdSSR überfällt, bevor die Revolution Stalins Geschick geregelt habe. In diesem Fall müsste man gegen Hit-

<sup>48</sup> Leo Trotzki, »Die UdSSR im Krieg«, in: ders., *Sowjetgesellschaft und stalinistische Diktatur*, Teilbd. 2, S. 1291, 1292, 1293, 1294.

<sup>49</sup> Leo Trotzki, »Noch einmal zum Charakter der UdSSR« (18. Oktober 1939), in: ders., *Sowjetgesellschaft und stalinistische Diktatur*, S. 1296-1308, hier S. 1302 (im Original hervorgehoben), 1302.

lers Wehrmacht kämpfen, wie in Spanien in der republikanischen Armee gegen den frankistischen Aufstand, ohne jedoch auf die programmatische und organisatorische Unabhängigkeit der IV. Internationale zu verzichten.

### **Verteidigung, Defätismus, Neutralität und Widerstand**

Das Manifest der Notkonferenz ist von der Sorge geprägt, nicht mehr wie im August 1914 im Namen des Gegensatzes von Demokratie und Faschismus einer Burgfriedenspolitik zu verfallen.

Für die besiegten und besetzten Länder sah Trotzki dennoch eine Verschärfung der sozialen Lage der Massen und die Möglichkeit von Widerstandsbewegungen gegen die nationale Unterdrückung voraus. In einem seiner letzten Texte schrieb er im Juni 1940: »jetzt (wird) auch Frankreich zum unterdrückten Land umgeformt«; doch er lehnte eine »Anpassung der neuen europäischen Karte an die alten Argumente des Sozialpatriotismus« ab: »Würde die Arbeiterklasse ihr Geschick im jetzigen Krieg mit dem der imperialistischen Demokratien verbinden, so würde sie nur eine neue Reihe von Niederlagen sicherstellen.«<sup>50</sup> Er behielt also seine Linie bei, betonte jedoch gleichzeitig, dass die nationale Unterdrückung und die Besetzung von Territorien neue Gegebenheiten im Krieg schufen. Wenn ein Land besetzt ist, genügt es nicht mehr zu erklären, der »Hauptfeind steht im eigenen Land« und den revolutionären Defätismus dem Sozialpatriotismus gegenüberzustellen. Mit dieser Herausforderung sahen sich die Trotzkiisten, die mit einer wertvollen Erbschaft ohne Gebrauchsanleitung ausgestattet waren, konfrontiert.

Die unzählige Male proklamierte Unabhängigkeit zum offiziellen Widerstand in Frankreich oder Jugoslawien löste das Problem nicht. Sie war nötig angesichts der Gefahr des Abgleitens in den Nationalismus, aber ungenügend, eine politisch korrekte Orientierung zu finden. Die Komplexität des Krieges und seiner Einsätze wurde noch durch den Einmarsch der Wehrmacht in die UdSSR und den Widerstand Chinas gegen Japan gesteigert. Die Resolution der IV. Internationale über die amerikanische Intervention in China vom März 1941 erkannte Chinas Notwendigkeit an, amerikanische Hilfe anzunehmen, ohne die Gefahren zu übersehen, denn »der Krieg zwischen dem japanischen und dem amerikanischen Imperialismus (dessen subalterner Verbündeter Tschiang Kai-schek ist) hebt die Probleme nicht auf, die durch den Kampf Chinas zur Vertreibung des japanischen

<sup>50</sup> Leo Trotzki: »Wir ändern unsern Kurs nicht« (datiert: Ende Januar 1940), in: *Unser Wort*. Monatszeitung, New York, Jg. 8, Nr. 3 (101), Dezember 1940, S. 8, 8, 8.



Eindringlings gestellt sind«. Diese umsichtige Haltung verweist sicherlich auf das Zögern und die Meinungsverschiedenheiten der chinesischen Trotz-kisten zwischen der Annahme einer reinen Klassenpolitik, die zur Enthalt-samkeit in der nationalen Frage geführt hätte, und einem gefährvollen Bündnis mit dem maoistischen Widerstand. Nach der Invasion der Sowjet-union durch die Wehrmacht riefen die Dokumente zum Boykott und der Sabotage der Länder auf, die die UdSSR bekämpften, jedoch nicht gegen die Alliierten.

Nach dem französischen Debakel von 1940 konnten es die trotzkistischen Organisationen nicht vermeiden, die Schemen des Ersten Weltkriegs zu korrigieren. Die Entwicklung von Marcel Hic, dem Führungsmitglied der französischen Sektion bis zu seiner Deportation im Oktober 1943, ist be-zeichnend. 1941 begrüßte er im Gaullismus der Massen noch »etwas grund-sätzlich Gesundes«. Auf dem geheimen Kongress der POI 1943 kam er auf die »bedauerliche nationalistische Phantasie« der trotzkistischen Presse zu Beginn des Krieges zu sprechen. Jedenfalls sind wir weit entfernt von einer Neutralität, die den Trotz-kisten bisweilen vorgeworfen wird. Das Bulletin des Komitees für die IV. Internationale erklärt im September 1940: »Frank-reich ist dabei, ein unterdrücktes Land zu werden. Wir wollen ein freies Frankreich, ein französisches Frankreich im Rahmen eines sozialistischen Europa.« Es ruft zur Gründung von »nationalen Wachsamkeitskomitees« auf, zur Bildung von »Organen des nationalen Kampfes«, zum »organisier-ten passiven Widerstand« um demokratische Losungen wie »Nieder mit der Plünderung der Reichtümer Frankreichs! Freilassung der Gefangenen! Rückzug vom französischen Territorium! Ein einiges, freies, unabhängiges Frankreich!« Gleichzeitig betont es jenseits jeden Deutschenhasses die Ver-brüderung mit dem deutschen Arbeiter in Uniform, dem »betrogenen Bru-der«, nicht ohne zu erklären, man sei »unerbittlicher Gegner des Nazi in Uniform«.

Die Thesen über die nationale Frage, die im Juli 1942 von Marcel Hic für das europäische Sekretariat abgefasst wurden, erklären, dass der Kampf für die nationalen Forderungen in Frankreich »untrennbar mit der integralen Unterstützung des Kampfes der Kolonialvölker gegen den Imperialismus« verbunden ist. Sie bestätigen die Unterstützung der nationalen Forderun-gen, einschließlich des Rechts von sprachlichen Gemeinschaften (Bretonen, Basken, Flamen, Wallonen, Ukrainern oder Albanern), sich selbst zu ver-walten und Recht zu sprechen sowie Unterricht in ihrer Sprache zu erhal-ten. Diese Thesen widersprechen der Legende von der Gleichgültigkeit der Trotz-kisten (und der Marxisten im allgemeinen) der nationalen Frage



gegenüber. Sie empfehlen, mit eigenständigen Losungen an »jeder nationalen Massenerhebung teilzunehmen«. Im Dezember 1943 meinte eine Resolution des europäischen Sekretariats, die Partisanenbewegung begünstige den Eintritt der Massen in die Politik und könne auch zur militärischen Hilfe für die Sowjetunion beitragen. Sie verlangte von den Mitgliedern, die »Rolle eines bewaffneten Vorauskommandos der proletarischen Revolution und nicht die einer Hilfstruppe der imperialistischen Armee zu spielen; sich soweit wie möglich auf demokratischer Grundlage autonom zusammenschließen und jedes bourgeoise oder reaktionäre Element auszuschließen; sich als verdeckte Fraktionen in den Reihen der von den Vaterlandsverteidigern kontrollierten militärischen Organisationen zu organisieren; jede Politik einer Ermordung deutscher Soldaten und jede Sabotageaktion, die einen Graben zwischen den inländischen Arbeitern und den deutschen Soldaten schaffen könnte, abzulehnen; Propaganda zugunsten einer Verbrüderung mit den Besatzungstruppen zu machen und die Ränge deutschen Deserteurern zu öffnen«. Die Divergenzen mit dem offiziellen Widerstand bezogen sich nicht auf die Notwendigkeit des Kampfes gegen den Besatzer, sondern auf die Methoden: Die Trotzlisten der POI lehnten eine minoritäre militärische Aktion ab und legten die Betonung auf den Widerstand und die Selbstorganisation der Massen. Ihre Orientierung könnte angesichts der betroffenen Kräfte und weil die Versuche, sich in den *maquis* (Untergrund) einzuklinken, auf die Repression der Stalinisten trafen, wie die Ermordung von Pietro Tresso und seiner Genossen nach dem gemeinsamen Ausbruch aus Puy beweist,<sup>51</sup> als unrealistisch erscheinen.

Während 1943 Stalin die Auflösung der Kommunistischen Internationale offiziell bekannt gab, gelang es dem europäischen Sekretariat der IV. Internationale, eine Konferenz vorzubereiten, die im Februar 1944 zusammenkam. Sie erklärte, dass »das Proletariat sich für den Kampf der Massen gegen die Unterdrückung durch den deutschen Imperialismus« interessieren muss, kritisierte jedoch gleichzeitig die »sozialpatriotischen Abweichungen« der POI (die zu Beginn des Krieges als französische Sektion der IV. Internationale anerkannt worden war) wie auch die »sektiererische Linksabweichung« der Minderheitstendenz, des Comité communiste internationaliste (CCI). Statt den »imperialistischen Nationalismus der besiegten Bourgeoisie« vom Nationalismus der Massen zu unterscheiden, der in reaktionärer Form ihren Widerstand gegen die Ausbeutung und gegen den

<sup>51</sup> Ihre Geschichte wird in dem Buch *Meutres au maquis* von Pierre Broué, Alain Dugrand und Raymond Vacheron aufgearbeitet.

Imperialismus der Besatzer ausdrücke, habe die POI den Kampf der eigenen Bourgeoisie als fortschrittlich angesehen, »ohne sich vom Gaullismus zu distanzieren«. Umgekehrt hätte das CCI sich geweigert, den »Nationalismus der Bourgeoisie von der Bewegung des Widerstandes der Massen« zu unterscheiden. Zur Partisanenbewegung sagt der Text: »Sofern es sich um gewalttätige Gruppen, die von nationalistischen oder stalino-patriotischen Organisationen aufgestellt wurden, handelt, so ergibt sich ihr Handeln aus ihren Zielen und den Resultaten ihrer Tätigkeit«. Diese Formulierungen zeigen recht gut die Widersprüche, in denen die kleinen Kerne von Aktivisten diskutierten, die im Getümmel des Kampfes kolossaler Kräfte agieren mussten. Ihre Bemühungen waren umso ehrenwerter, als die Aktivisten der doppelten Gefahr der Repression durch die Besatzer und in den Reihen des Widerstands der kriminellen Feindschaft der Stalinisten ausgesetzt waren.

Die Zeitung der POI im Untergrund, *La Vérité* (Die Wahrheit), begann ab August 1940 in abgezogener Form wieder zu erscheinen. Die Sorge, den Chauvinismus in den Reihen der Arbeitenden bekämpfen zu müssen, konkretisierte sich 1943 durch die Veröffentlichung von *Arbeiter und Soldat*, ein kleines für die Besatzungstruppen bestimmtes Blatt. Von Anfang 1944 an prangerte *La Vérité* auch die Projekte einer »Zerstückelung Deutschlands« an. Am 17. Februar 1944 rief sie zur Unterstützung »der jungen Leute im *maquis*« auf und dazu, »die Leute der Miliz wie räudige Hunde niederzuknallen«. Die Ausgabe vom 29. April 1944 titelte: »Vom Kampf für Forderungen zum bewaffneten Kampf«. Die Sondernummer vom 1. Mai 1944 rief zu einem ersten Mai des Generalstreiks auf und dazu, sich im Verlauf der Landung der Alliierten vorzubereiten, die Fabriken und Bergwerke zu besetzen, um dort die Arbeiterkontrolle über die Produktion und den Transport einzurichten und für die vereinigten sozialistischen Staaten von Europa zu kämpfen.

Wenn die Kritik der POI an den Führungen der Résistance sich auf die Methoden und nicht das Prinzip bezog, so war die Haltung der CCI erheblich enthaltamer. Dies gilt auch für die Gruppe, die sich um das Bulletin *Lutte de classe* (Klassenkampf) herum bildete, der Vorläuferin von *Lutte ouvrière*. Ursprünglich wurde diese Gruppe von einer Handvoll Aktivisten um David Korner alias Barta herum gebildet, einem rumänischen Juden, der, nachdem er vergeblich versucht hatte, ins republikanische Spanien zu kommen, sich der POI anschloss und dort mit der Minderheit die Position eines Beitritts zur PSOP von Marceau Pivert vertrat. Er entfernte sich bereits vor dem Krieg von der Internationale und ihrer französischen Sektion;

er warf ihr vor, sich im Schlepptau der Kommunistischen Parteien und der linken Sozialisten zu befinden und darüber die eigene politische und organisatorische Unabhängigkeit zu vernachlässigen. Seine Gruppe sah in der Résistance »einen Schwindel der Klassenzusammenarbeit«. Sein Bulletin hämmerte den Lesern Parolen gegen den imperialistischen Krieg ein, die direkt vom revolutionären Defätismus während des Ersten Weltkriegs inspiriert waren. In der Nummer 1 lancierte *Lutte de Classe* eine Kampagne gegen den STO\*. Der wichtigste Verantwortliche für den STO, Mathieu Bucholtz, wurde im September 1944 von den Stalinisten ermordet. Die Nummer 24 vom Februar 1944 titelte hinsichtlich der Erschießung der Gruppe um Manouchian\*\*: »Verteidigung der Terroristen«. In seinem Leitartikel schrieb Barta: »Schaut sie euch gut an, jene Gesichter der Unterdrückten und Ausgebeuteten, jene Gesichter der Arbeiter vieler Länder. (...) Ihr Mut soll uns als Beispiel dienen.«

Der Krieg führte bei den trotzkistischen Organisationen zu einem Bruch in der organisatorischen und personellen Kontinuität. Die Pioniere und Gründer verschwanden zumeist, entweder unter den Schlägen der Repression oder wegen Ermüdung und Demoralisierung. Zu den Opfern der faschistischen oder kolonialen Repression kamen noch die Opfer, die die Stalinisten auf dem Gewissen haben. Zu ihnen gehört Trotzki selbst, der im August 1940 von einem Agenten Stalins in Mexiko ermordet wurde.

\* Mit dem STO (Service du Travail Obligatoire, obligatorischer Arbeitsdienst), der im September 1943 von dem Ministerpräsidenten der Vichy-Regierung Pierre Laval eingeführt wurde, sollten die Forderungen des Gauleiters Fritz Sauckel, dem Generalbevollmächtigten für den Einsatz von »Fremdarbeitern«, erfüllt werden; davon betroffen waren Männer im Alter zwischen 18 und 65 Jahren. Er bedeutete die Zwangsverschleppung von etwa 270 000 jungen Franzosen zum Arbeitseinsatz in der Rüstungsindustrie im Deutschen Reich. Es meldete sich nur rund ein Drittel der angeforderten Arbeitskräfte. Die Maßnahme führte zur Diskreditierung des Vichy-Regimes bei großen Teilen der Bevölkerung; Tausende (die »réfractaires«) entzogen sich und schlossen sich der Résistance an.

\*\* Missak Manouchian (1906-1944) war Armenier und emigrierte 1925 nach Frankreich. Er arbeitete als Dreher und Journalist. Als Chef des kommunistischen Widerstandes in der Pariser Region wurde er von eigenen Genossen verpöfien und zusammen mit der *L'affiche rouge* (Rotes Plakat) genannten Gruppe erschossen. (Anm. d. Übers.)

## 4. Kapitel

# Die verstreuten Stämme

Wie die Prophezeiungen der alten Propheten (nach der Logik des wenn – dann) waren Trotzki's Voraussagen keine Wahrsagungen, sondern an Bedingungen geknüpfte Schlussfolgerungen. Sie sagen nicht, was mit Gewissheit eintreten wird, sondern formulieren strategische Hypothesen für die Aktion. In einem Interview vom Februar 1940 behauptete Trotzki, der Krieg würde sich so lange hinziehen, bis er alle Ressourcen der Zivilisation erschöpft habe oder bis sie ihr Haupt an der Revolution zerbreche. Also ein Entweder – oder.

Zwischen den Extremen der Alternative ist der Fächer der Möglichkeiten weit aufgespannt. Im August 1937 kündigte Trotzki an: »(...) alles deutet auf die Annahme hin, daß, wenn nicht die gesamte Menschheit in die Barbarei zurückgeworfen wird, die sozialen Grundlagen des Sowjetregimes (die neuen Formen von Eigentum und Planwirtschaft) den Test des Kriegs bestehen und sogar gestärkt daraus hervorgehen werden.«<sup>52</sup>

Im Oktober 1938, unmittelbar nach München, zog er ein anderes Szenario in Betracht:

»Wohlverstanden: *wenn* der neue Krieg durch den alleinigen Sieg dieses oder jenes imperialistischen Lagers beendet wird; *wenn* der Krieg weder den revolutionären Aufstand noch den Sieg des Proletariats hervorbringt; *wenn* ein neuer imperialistischer Frieden, schrecklicher als der von Versailles, den Völkern für Jahrzehnte neue Ketten auferlegt; *wenn* die unglückliche Menschheit all dies stillschweigend und passiv erduldet, – (...) muß die künftige furchtbare Zersetzung des Kapitalismus alle Völker für viele Jahrzehnte zurückwerfen. Gewiß, wenn sich *diese* Perspektive der Passivität, der Kapitulation, der Niederlage und des Verfalls verwirklichte, wären die unterdrückten Massen und ganze Völker gezwungen, (...) den schon früher zurückgelegten Weg noch einmal zu erklimmen.«<sup>53</sup>

<sup>52</sup> Leon Trotsky, »On the Treshold of a New World War« (datiert: 9. August 1937), in: *Writings of Leon Trotsky (1936-37)*, hrsg. von Naomi Allen u. George Breitman, New York: Pathfinder Press, 1978, S. 379-396, hier S. 393.

Teile veröffentlicht in *Liberty*, 13. September 1937, sowie in *Yale Review*, Juni 1938.

<sup>53</sup> Leo Trotzki, »Eine ganz frische Lehre. Zur Frage nach dem Charakter des kommenden Krieges« (datiert: Coyoacan, den 10. Oktober 1938), in: *Unser Wort*. Halbmonatszeitung der I.K.D., Antwerpen, Jg. 7, Nr. 2-3 (93-94), Mitte März 1939, S. 6-8, hier S. 7.

Später, in »Noch einmal zum Charakter der UdSSR« [Oktober 1939], stellte er sich andere Hypothesen vor:

»Die Unfähigkeit des Proletariats, die Führung der Gesellschaft in die Hand zu nehmen, könnte unter diesen Bedingungen wirklich zur Folge haben, daß eine neue Ausbeuterklasse aus einer bonapartistischen und faschistischen Bürokratie entsteht. Aller Wahrscheinlichkeit nach wäre das ein Verfallsregime, das den Untergang der Zivilisation ankündigt.

Zu einem entsprechenden Ergebnis könnte es dann kommen, wenn das Proletariat der führenden kapitalistischen Länder die Macht erkämpfte, dann aber nicht in der Lage wäre, sie zu halten, und sie genau wie in der UdSSR einer privilegierten Bürokratie übergäbe. Dann wären wir gezwungen einzugestehen, daß der Grund für den bürokratischen Rückfall nicht in der Rückständigkeit des Landes zu suchen ist, auch nicht in der imperialistischen Einkreisung, sondern in einer naturgegebenen Unfähigkeit des Proletariats, zur herrschenden Klasse zu werden. Dann müßte man rückblickend feststellen, daß die jetzige UdSSR in ihren Grundzügen Vorläufer eines neuen Ausbeuterregimes im internationalen Maßstab ist.«<sup>54</sup>

Der bürokratische Kollektivismus stellte für ihn durchaus eine mögliche Zukunftsaussicht dar, die im Falle ihres Eintreffens zu einer radikalen Aufgabe des marxistischen Paradigmas führen musste. Bei ihm gibt es keine teleologische Sicht der Geschichte als Einbahnstraße:

»(...) entweder ist das Stalinsche Regime ein häßlicher Rückfall beim Umwandlungsprozeß der bürgerlichen Gesellschaft in eine sozialistische, oder es ist die erste Etappe einer neuen ausbeuterischen Gesellschaft.«<sup>55</sup>

In diesem Fall müssten unsere Nachfahren ihre Politik in einer völlig neuen Lage bestimmen.

Diese dialektischen Prophetien von Trotzki wurden im trotzkistischen Mikrokosmos nicht weniger diskutiert und interpretiert als die Vorhersagen eines Nostradamus in esoterischen Zirkeln. Bald nach dem Krieg sahen sich Trotzki's Erben mit neuen großen Herausforderungen konfrontiert.

<sup>54</sup> Leo Trotzki, »Die UdSSR im Krieg« (25. September 1939), in: ders., *Sowjetgesellschaft und stalinistische Diktatur*, Teilbd. 2: 1936-1940, hrsg. von Helmut Dahmer, Rudolf Segall, Reiner Tosstorff, Hamburg: Rasch und Röhring Verlag, 1988, (*Schriften*, Bd. 1.2), S. 1272-1295, hier S. 1280, 1280f.

<sup>55</sup> Leo Trotzki, »Die UdSSR im Krieg« (25. September 1939), in: ders., *Sowjetgesellschaft und stalinistische Diktatur*, Teilbd. 2: 1936-1940, hrsg. von Helmut Dahmer, Rudolf Segall, Reiner Tosstorff, Hamburg: Rasch und Röhring Verlag, 1988, (*Schriften*, Bd. 1.2), S. 1272-1295, hier S. 1280, 1280/1281.

## 1. Die Frage der Einschätzung der Epoche

Wiewohl die während des Krieges von zwei Führungsmitgliedern der deutschen Sektion vorgetragene These keinen bedeutenden Einfluss ausgeübt haben, sind sie doch symptomatisch für die drohende Demoralisierung. Sie prognostizierten nämlich einen langen Krieg, der die Zivilisation zerstören würde. Unter solchen Bedingungen würden die entwickelteren europäischen Nationen ihrerseits einer nationalen Unterdrückung unterliegen, die sie auf eine Stufe unterhalb jener Indiens zurückführen würde. Dadurch verlöre sich die Aussicht auf eine Revolution in eine ferne Zukunft und die unmittelbare Aufgabe beschränke sich auf die Verteidigung der demokratischen Errungenschaften. Ein derartiger historischer Pessimismus kann nur zu einer Politik des kleineren Übels führen, die sich entweder an die westlichen Demokratien oder aber an die Kreml-Bürokratie anlehnt.

Die Haltung, die damals unter den Führungsmitgliedern der IV. Internationale in Europa und den USA vorherrschte, war nicht, die Analysen der Vorkriegszeit im Lichte unvorhersehbarer Faktoren – wie des atomaren Gleichgewichts des Schreckens – neu zu bestimmen, sondern die Nachkriegszeit als eine Pause oder ein Zwischenspiel in einem Krieg, der in anderer Form weitergehen würde, zu sehen. Man hielt es also nicht für nötig, die früheren strategischen Hypothesen zu modifizieren. Das US-amerikanische Führungsmitglied Felix Morrow betonte jedoch schon damals den Irrtum, der darin bestand, auf die »objektiv« revolutionären Bedingungen zu verweisen: Das Fehlen einer revolutionären Massenpartei stellt nicht das fehlende Stück in einem Puzzle dar, sondern verändert die Bedingungen qualitativ, die »ansonsten revolutionär wären«. Jene Bemerkung stellt eine Formulierung des »Übergangsprogramms« in Frage, der zufolge sich die Krise der Menschheit auf die Krise der revolutionären Führung reduzieren lasse. In den dreißiger Jahren habe sie eine relative Triftigkeit besessen, als eine starke Arbeiterbewegung bestand und die Wirkung des Oktober sich noch nicht erschöpft hatte. Aber die Dialektik sich häufender Niederlagen habe schließlich die objektiven Bedingungen selbst verändert.

1947 vertrat der junge belgische Ökonom Ernest Mandel die Idee, der Boom würde von kurzer Dauer sein und auf ihn ein neuer revolutionärer Aufschwung folgen.<sup>56</sup> Mandel sollte danach jedoch die Gegebenheiten der

<sup>56</sup> Vgl. E. Germain, (d.i. Ernest Mandel) »From the ABC to Current Reading: Boom, Revival or Crisis?«, in: *Internal Bulletin of the Revolutionary Communist Party, British Section of the Fourth International*, London, September 1947; hier nach: Tony Cliff, *A World to Win. Life of a Revolutionary*, London, Chicago u. Sydney: Bookmarks, 2000, S. 46.

langen und expansiven Welle der Weltwirtschaft (des Nachkriegsbooms) analysieren, während andere – wie die lambertistische Strömung – sich gegen jede Wahrscheinlichkeit inmitten einer technologischen Revolution und einem großen Wachstum der Arbeitsproduktivität darauf versteiften, nur um einer zeitbedingten Formulierung des Übergangsprogramms treu zu bleiben, zu behaupten, »die Produktivkräfte hätten aufgehört zu wachsen«. Ab 1947 waren einige nach ratlos. Tony Cliff, der Begründer der Strömung »International Socialism«, berichtet in seinen Erinnerungen, dass er, der 1946 gerade aus Palästina in London angekommene Jude, den relativen Wohlstand des Landes frappierend fand.<sup>57</sup> Die Delegierten der britischen Sektion auf dem 2. Weltkongress der IV. Internationale 1948 stellten übrigens gemeinsame Änderungsanträge mit dem argentinischen Delegierten Nahuel Moreno vor, in denen die Auswirkungen der Marshall-Planes auf die Wiederankurbelung der Produktion und die Stabilisierung des Kräfteverhältnisses in Europa festgehalten wurden. Doch die Mehrheit der internationalen Führung fürchtete, dass die Spekulationen über eine neue Expansionsphase zu einer rechten Kapitulation führen könnten. Mangels einer adäquaten Erklärung für die wirtschaftliche Dynamik, die im Gegensatz zur Depression der dreißiger Jahre stand, zeichnete sich tatsächlich eine Versuchung ab, die marxistische Kritik zugunsten keynesianischer Rezepte aufzugeben.

## **2. Die russische Frage war am explosivsten**

Trotzki hatte, da er eine Parallele zu den napoleonischen Kriegen zog, vorhergesehen, dass die Besetzung Polens, Finnlands und der baltischen Staaten durch die Rote Armee wahrscheinlich zur »strukturellen Assimilierung« der dortigen Gesellschaftsverhältnisse an die der Sowjetunion führen würde. Die Verstaatlichung des Eigentums (an Produktionsmitteln) wäre relativ fortschrittlich, doch es ergäbe sich der Widerspruch, dass sie aus autoritären Entscheidungen erwachse, die im Gegensatz zu einer autonomen Mobilisierung des Proletariates stünden. Wenn sich die Bürokratie nach dem Krieg an der Macht halten könnte, dann bedeutete dies »ein Niedergangsregime, das die Verfinsterung der Zivilisation anzeige« und nicht das Auftauchen einer neuen, fortschrittlichen Produktionsweise. Ende der 1940er Jahre wurde klar, dass das stalinistische Regime überlebt hatte. Eine neue Erklärung wurde nötig. Die wiedererstandene IV. Internatio-

<sup>57</sup> Vgl. Tony Cliff, *A World to Win. Life of a Revolutionary*, London, Chicago u. Sydney: Bookmarks, 2000, S. 46.

nale hielt sich an den Buchstaben der Texte der Vorkriegszeit und bezeichnete die Sowjetunion als degenerierten Arbeiterstaat. Die Staaten Osteuropas wurden 1948 jedoch als kapitalistische Länder unter einer Polizeidiktatur angesehen. Die Thesen über die Sowjetunion und den Stalinismus meinten: »was vom Oktober bleibt, vermindert sich pausenlos«. Die parasitäre Bürokratie unterminiere tagtäglich die aus der Revolution ererbten Gesellschaftsverhältnisse. Das auf den Arbeitenden liegende Joch führe zu einer relativen Verminderung der Arbeitsproduktivität. Man musste diese Widersprüche bedenken, statt sie zugunsten von Vereinfachungen abzustreiten. Für den 2. Kongress der Internationale war die Sowjetunion also eine Übergangsgesellschaft zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Diese Formel hat den Nachteil, dass sie zu einer linearen Sicht der Geschichte gehört und ein Drittes ausschließt, statt eine besondere gesellschaftliche Realität verstehen zu wollen. Die Definition der Sowjetunion als »nachkapitalistisch« folgt derselben Logik. Unter dem Gesichtspunkt der Totalität der weltweiten Gesellschaftsbeziehungen kommt das bürokratische Regime nicht »nach« dem Kapitalismus, sondern ist sein Zeitgenosse, Teil seines Raum-Zeitgefüges und von seiner imperialistischen Logik abhängig.

Im Bewusstsein um die theoretischen Schwierigkeiten verhielten sich die Redakteure der Kongressdokumente in der Terminologie vorsichtig und empfahlen, Formulierungen zu vermeiden, die große Illusionen hervorrufen könnten, etwa die UdSSR als »letzte Bastion der Revolution« oder ihre Ökonomie als »sozialistische Wirtschaft« zu bezeichnen. Umgekehrt verwarfen sie auch die oberflächlichen Analogien von so ungenauen Begriffen wie »roter Faschismus« oder »Sowjetimperialismus«.

### **3. Warum hat die IV. Internationale nicht die erwartete Entwicklung genommen?**

Trotsky hatte die Prognose abgegeben, die IV. Internationale würde zum 150. Geburtstag des *Kommunistischen Manifestes*, also 1948, die entscheidende revolutionäre Kraft sein. Die europäische Konferenz vom Februar 1944 hatte jedoch bereits die Schäden festgehalten, die mit ihrer politischen Unreife verbunden waren: »Die häufigen Krisen, der Intellektualismus, der Fraktionismus haben die Entwicklung der Bewegung häufig gekennzeichnet; sie waren Folge einer ungünstigen sozialen Zusammensetzung, die lange Zeit verhindert hat, dass die objektiven realen Möglichkeiten zu ihrem Vorteil ausgenutzt werden konnten. Weil wir immer nur die rein politische Seite unserer Kritik des Stalinismus und den anderen opportunistischen Strömungen in der Arbeiterbewegung gesehen haben, hat unsere Be-



wegung die Probleme, die mit der eigenen Organisation, ihrer sozialen Zusammensetzung, ihrer fortlaufenden praktischen Arbeit, der Rekrutierung und Erziehung der Mitglieder und den Methoden des Funktionierens der Organisation verbunden sind, aus den Augen verloren.« Häufig verinnerlichten ihre Sektionen ihre Randständigkeit und neigten zu Schnellschüssen zu Lasten einer geduldigen, langfristigen Arbeit. Auf dieses wiederholt auftauchende Übel reagierten Organisationen wie die Socialist Workers Party in den USA oder Lutte ouvrière in Frankreich bisweilen mit dem Fetischismus der »Organisationsmethode«.

Die Ritualformel des Übergangsprogramms, wonach die Krise der Menschheit sich auf die Krise der revolutionären Führung reduziere, die unter bestimmten historischen Voraussetzungen relativ korrekt war, wurde, ins Zeitlose verallgemeinert, zu einer Quelle politischer Paranoia: Wenn die dekretierten hervorragenden objektiven Bedingungen nicht zu beträchtlichen Erfolgen führten, dann musste der Grund in den Kapitulationen oder Verrätereien der Avantgarde zu suchen sein. Es entstand die Politik des Verdachts, das Gespenst des Verrats, die systematische Unterstellung, die verheerende Auswirkungen zeitigte.

Nach dem Krieg überstürzten sich die Ereignisse. Nach der Kapitulation Deutschlands und dem Abkommen von Jalta wurden auf zwei japanische Städte Atombomben abgeworfen; 1947 kam es zum Bürgerkrieg in Griechenland, die Kommunistischen Parteien Italiens und Frankreichs wurden aus den Regierungen entfernt, die Gewerkschaften spalteten sich und die Kominform als Zusammenschluss der KPen wurde gebildet und der Marshall-Plan verkündet. 1948 fand der »Prager Coup« und das öffentliche Schisma zwischen Stalin und Tito statt. 1949 siegte die chinesische Revolution, die DDR wurde ausgerufen und der Nordatlantikpakt (die NATO) gebildet; die Verhandlungen über einen gemeinsamen westeuropäischen Markt für Kohle und Stahl führten 1950 zur Gründung der EGKS. Die aus der Vorkriegszeit stammenden Prognosen wurden teilweise bestätigt, denn die Welt wurde von politischen Beben heftig erschüttert, vor allem in Frankreich, in Italien bis 1948, in Griechenland, in China und Jugoslawien. Die Kolonialrevolution kam in Vietnam, in Indonesien und in Indien voran. Die entwickelten Industrieländer blieben in der »großen Teilung« von Jalta gefangen, der das Gefeilsche mit Stalin, so wie es in Churchills Memoiren berichtet wird, einen buchstäblichen und mathematischen Sinn verschaffte. Die ersten Opfer waren die griechischen Kommunisten, die wegen der Abkommen von Varkiza gezwungen wurden, die Waffen zu strecken.

Die partiellen Bestätigungen der strategischen Hypothese der Vorkriegs-

zeit konnten jedoch die globale Widerlegung nicht verbergen. Das deutsche Proletariat war durch Hitler zerschlagen und enthauptet, durch die Bombardements der Alliierten zermürbt und durch die deutsche Teilung neutralisiert worden und hatte sich nicht wieder erhoben. Das sowjetische Regime hatte überlebt, indem es den Völkern und dem Proletariat einen schrecklichen Blutzoll aufbürdete. Die Ökonomien der imperialistischen Länder kamen mit Schmerzen wieder auf die Beine, statt sich in einer Sackgasse immer weiter zu zersetzen. Die alten sozialdemokratischen und stalinistischen Parteien verschwanden nicht, sondern kehrten wieder. Politisch kann man diese Lage mit dem Kompromiss zwischen dem siegreichen Imperialismus und der stalinistischen Bürokratie, mit der Teilung Europas in Einflusszonen, mit den Zugeständnissen, die den Bourgeoisien in ihrer Angst zugunsten eines sozialstaatlichen Kompromisses abgerungen wurden und durch die Aufgabe einiger Kolonien erklären, was einen Beitrag leistete, dass die erste revolutionäre Welle eingegrenzt werden konnte. Trotzdem befanden sich die Trotzlisten in einer unvorhergesehenen Lage.

Die internationale Konferenz vom April 1946 in Paris knüpfte die Fäden der verstreuten Internationale wieder zusammen. Sie ging trotz einer kurzen Erholung von einer andauernden Wirtschaftskrise aus. Daher glaubte man an die Möglichkeit einer baldigen Revolution, auch wenn der Zeitpunkt etwas verschoben wurde. Die einzelnen Punkte einer Selbstkritik bezogen sich »auf den zeitlichen Ablauf und nicht den Charakter der Periode«: »Nur ein oberflächlicher und kapitulationswilliger kleinbürgerlicher Geist könnte in der Tatsache ein Dementi unserer revolutionären Perspektive sehen, dass der Krieg in Europa nicht unmittelbar zur Revolution geführt hat; dass in Deutschland keine Revolution stattgefunden hat; dass die traditionellen Organisationen (der Arbeiterbewegung), in erster Linie die stalinistischen Parteien, einen neuen und mächtigen Aufschwung genommen haben. Obwohl die IV. Internationale anerkennt, dass diese Tatsachen ebenso Niederlagen für das revolutionäre Proletariat sind, vergisst sie keinen Augenblick, dass die tödliche Krise des Kapitalismus, dass die Zerstörung seines Gleichgewichts, dass die Verschärfung seiner grundlegenden Widersprüche noch wichtigere Fakten darstellen, auf denen unsere revolutionäre Perspektive und unsere Möglichkeiten, die heute größer sind denn je, die Partei der Revolution aufzubauen, beruhen.«

Die unvorhergesehene Wende der internationalen Lage 1947/1948 hätte eine radikalere Neubestimmung des Projekts der Internationale nötig gemacht. Diese ungelöste Frage lag den zentrifugalen Tendenzen zugrunde, die damals die internationale trotzkistische Bewegung heimsuchten. Sie

quälte den Weltkongress von 1948 zu Beginn des Kalten Krieges, der kurz nach dem Prager Coup und kurz vor dem Bruch zwischen Stalin und Tito und dem Sieg der chinesischen Revolution zusammengetreten war. Wenn die Einschätzungen über die Möglichkeit eines Aufschwungs in den kapitalistischen Ökonomien auch auseinander gingen, so konnte sich noch niemand die lange Prosperitätsphase der »dreißig glorreichen Jahre« (Fourastié) vorstellen. Ernest Mandel nahm später die Theorie der Zyklen und langen Wellen (die damals völlig vergessen war) wieder auf und widmete den besten Teil seiner Hauptwerke *Marxistische Wirtschaftstheorie* und *Der Spätkapitalismus* der Erhellung des Geheimnisses jener wiedergefundenen Dynamik des Kapitalismus. Was den drohenden Krieg betraf, so war er am Vorabend der chinesischen Revolution und des Koreakrieges und zu einem Zeitpunkt, als die Sowjetunion ihre erste Atombombe zündete, keine Laune einer Cassandra, sondern eine ernsthaft ins Auge zu fassende Möglichkeit.

Jedoch gingen die Diskussionen auf dem Kongress vor allem über die Ereignisse in Osteuropa und den Charakter der Staaten, die sich unter sowjetischer Oberhoheit befanden. Der Kalte Krieg drängte die UdSSR zur einer »strukturellen Assimilierung« der besetzten Länder, also zu einer gewaltsamen Gleichschaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse an die in der Sowjetunion. Die Kongressmehrheit sah in diesen Ländern von einer Polizeidiktatur besetzte kapitalistische Staaten. Ein Jahr später, 1949, sagte man von ihnen, sie seien »auf dem Weg einer nicht abgeschlossenen strukturellen Assimilierung«. Diese missliche Formulierung zeugt von einer offensichtlichen Schwierigkeit. Zwischen 1948 und 1950 überstürzten sich die Ereignisse. Im Juni 1948 wurde der Bruch zwischen Stalin und Tito öffentlich. Als Reaktion auf die Projekte einer Balkanföderation, die man als Bemühung um eine relative Unabhängigkeit gegenüber dem Kreml ansah, wurde die strukturelle Assimilierung beschleunigt. Im April 1950 schloss sich Ernest Mandel der Charakterisierung Jugoslawiens als Arbeiterstaat an, aber er behielt für den Rest des osteuropäischen Glacis die Kategorie »degenerierte bürgerliche Staaten« bei. Die chinesische Kommunistische Partei wurde auch weiterhin als »von den Stalinisten geleitete bäuerliche Bewegung« bezeichnet.

In der UdSSR bewiesen die dreißig seit der Revolution vergangenen Jahre die »außergewöhnliche Solidität der neuen gesellschaftlichen Verhältnisse«. Dieses höchst diskutabile Urteil zeigt ziemlich gut die Perplexität der Delegierten des 2. Weltkongresses angesichts des unerwarteten Widerstandes des stalinistischen Regimes, wo doch »die Degeneration und die Reak-

tion ein monströses Niveau erreicht« hätten. Ein einiges und sozialistisches Europa schien die einzig fortschrittliche Alternative zum Marshall-Plan und zur Teilung des Kontinentes zu sein. Der Kongress sprach sich also für die bedingungslose Einheit Deutschlands und den Rückzug der sowjetischen Truppen aus dem osteuropäischen Glacis aus. Man meinte, dass Washington einen Krieg gegen die UdSSR vorbereite, nicht um dort die politische Demokratie einzusetzen, sondern um den Kapitalismus wiederzuerichten. Der Titel des Manifestes fasst die allgemeine Orientierung des Kongresses gut zusammen: »Gegen Wall Street und den Kreml!«

Die Enttäuschungen führten dann dazu, dass wichtige Leute die trotzkistische Bewegung verließen. Schon 1947 entfernte sich David Rousset, um mit Jean-Paul Sartre das kurzlebige Rassemblement révolutionnaire démocratique (Revolutionär-demokratische Sammlung) zu gründen. Es zerfiel rasch, nachdem es im April 1948 ein Treffen gegen die Diktatur und den Krieg organisiert hatte, auf dem der US-amerikanische Gast die abschreckenden Wirkungen der Atombombe gegen den sowjetischen Expansionismus gefeiert hatte. Die von David Rousset und Jean-René Chauvin geführte Abspaltung nahm dennoch etwa ein Drittel der Mitglieder der französischen Sektion mit.

Sodann nahm der 2. Weltkongress Kenntnis von einem Brief von Trotzki's Witwe, Natalja Sedowa und des Dichters Benjamin Péret, welcher für die Genossen bohrende Fragen aufwarf: »Die Politik Russlands und des Stalinismus lastet viel schwerer auf den Hoffnungen der Menschen als der Finanzkapitalismus der Wall Street.« Die Verteidigung der UdSSR schadet jetzt der Weltrevolution mehr als dass sie sie voranbringt. Diese »zerstörerische Treue« muss aufgegeben werden. Dies ist »die wichtigste Streitfrage in unserer Bewegung«: »Nieder mit dem trotzkistischen Konservatismus! Nieder mit dem trotzkistischen Fetischismus!« schlossen die beiden Unterzeichner ihren Brief. 1951 brachen sie mit der Internationale.

Max Shachtman war noch Delegierter auf dem Kongress, sollte sich danach aber auch definitiv entfernen. Seit 1947 hielt er den Stalinismus für schlimmer als den Kapitalismus und betrachtete die Sozialdemokratie als kleineres Übel. Diese Entwicklung brachte ihn Ende der vierziger Jahre dazu, den Atlantikpakt zu unterstützen, um schließlich bei einem »liberalen Antikommunismus« (der nicht einmal mehr antistalinistisch war) anzukommen. Schließlich trat er der Demokratischen Partei bei und unterstützte die Intervention in Vietnam. Eine Minderheit seiner Strömung widersetzte sich dieser Linie und gründete 1964 die unabhängigen sozialistischen Clubs, um dann 1969 *International Socialism* und 1985 dem Netzwerk um

*Solidarity* beizutreten. Burnham nahm eine Entwicklung, die ihn während des Kalten Krieges zum Anhänger eines präventiven Atomkrieges gegen die UdSSR und zum Unterstützer der US-amerikanischen Intervention in Vietnam machte. Wie es Trotzki vorhergesehen hatte, führte ihn die Feststellung der Ohnmacht des Proletariats zu einer allgemeinen Ablehnung des Marxismus als utopisch.

Wiewohl sie 1940 die SWP von James Cannon verlassen hatten, um sich Shachtmans Workers Party anzuschließen, ging die von Johnson und Forrest (Pseudonyme für C.L.R. James und Raya Dunayevskaya) geführte Strömung 1949 den umgekehrten Weg. James, der aus Trinidad stammte, war 1938 in die USA gekommen. In seinen Augen stellte das Kleinbürgertum in der Epoche des Staatskapitalismus die soziale Basis des Stalinismus dar. Dabei handle es sich nicht um ein auf die Sowjetunion beschränktes Phänomen, sondern um eine universelle Tendenz, die auf die neue Organisation der Produktion und die tendenzielle Konvergenz der Gesellschaftssysteme in Ost und West reagiere. In ihrem Resolutionsentwurf für den 2. Weltkongress behaupteten Johnson und Forrest, die IV. Internationale sei trotz des Heroismus ihrer Mitglieder eine zwischen Stalinophobie und Stalinophilie zerrissene Sekte geblieben. Durch Verstärkung der keynesianischen Illusionen über die Möglichkeit einer staatlichen Regulierung des Marktes hätten die Verstaatlichungen der Nachkriegszeit die Arbeiterklasse in die Irre geführt. Diesen starken Tendenzen stellten sie spontane Formen der Selbstorganisation entgegen.

Cornelius Castoriadis, der 1942 mit der griechischen KP gebrochen hatte, verteidigte auf dem 2. Weltkongress unter dem Pseudonym Chaulieu ebenfalls eine Minderheitsposition. Er glaubte, der Begriff »degenerierter Arbeiterstaat« verwechsle die Eigentums- mit den Produktionsverhältnissen. Die gesellschaftlichen Beziehungen in der UdSSR blieben Beziehungen der Ausbeutung und der Aneignung des Kapitals durch die herrschende Bürokratie. Der Begriff degenerierter Arbeiterstaat, der seine Berechtigung gehabt haben mochte, sei spätestens seit 1928 und dem ersten Fünfjahresplan falsch geworden. Castoriadis traf die Schlussfolgerung, die UdSSR realisiere die Vereinigung von Kapital und Staat auf dem Weg zur Beherrschung der Welt durch einen Einheitsstaat und die Kommunistischen Parteien seien zu Agenten eines dritten Weges jenseits der Alternative Kapitalismus – Sozialismus geworden. Genau wie C.L.R. James, dem er sich nahe fühlte, betrachtete er den Stalinismus nicht als einen historischen Unfall, der den Druck des Weltmarktes und der kapitalistischen Umwelt auf den Arbeiterstaat zeigte, sondern als eine neue Phase der kapitalistischen Entwicklung.

Er sprach also lieber von »bürokratischem Kapitalismus« als von »Staatskapitalismus«, um damit besser zu zeigen, dass es sich um eine neue und unvorhergesehene Etappe der historischen Entwicklung handle. Er suchte eine Alternative in den Praktiken von Räten und der Selbstverwaltung und legte die Betonung auf die voluntaristische Erfindung von neuen Organisationsformen und Institutionen statt auf die Dialektik der Bedürfnisse und die Dynamik der gesellschaftlichen Widersprüche. Er war auch für den revolutionären Defätismus im Fall eines Krieges mit der UdSSR statt für die traditionelle Position ihrer Verteidigung.

Auch Costariadis verließ die Internationale und gründete Anfang 1949 (zusammen mit Claude Lefort, Jean-François Lyotard, Daniel Mothé) die Zeitschrift *Socialisme ou Barbarie* (Sozialismus oder Barbarei) und einen Zirkel gleichen Namens. Der wichtigste Grund des Bruches lag in der Frage des Stalinismus: Warum vermochte die IV. Internationale nicht radikal mit ihm zu brechen und begnügte sich mit der Rolle einer subalternen Opposition, statt ein wirklich autonomes Projekt anzugehen? *Socialisme ou Barbarie* lehnte die Politik der sogenannten »Arbeitereinheitsfront« ab, weil sie angeblich jene Anpassung deckte, sowie auch die Arbeit in den Gewerkschaften; ihrer Meinung nach sollte man sich bemühen, am Arbeitsplatz Einheitskomitees der Basis aufzubauen. Sie verurteilten auch die Unterstützung der jugoslawischen Revolution und stellten sich die Aufgabe, den Charakter der bürokratisierten Staaten neu zu denken. Trotz ihrer Radikalität ist die Gruppe nie über ein Schattendasein hinausgekommen. Schon vor ihrer Selbstaflösung 1966 war sie fast verschwunden. In den achtziger Jahren fand sich ein breiteres Echo in den einleitenden Thesen von Castoriadis' Buch *Devant la guerre* (Vor dem Krieg), in dem die Allmacht der sowjetischen »Stratokratie« als wichtigste Bedrohung der Zukunft der Menschheit erscheint. Der bürokratische Totalitarismus schien also schlimmer zu sein als die Militärdiktaturen, denn diese gingen unter, während die erstere ewig währte.

Nach dem Weltkongress von 1948 verließ auch Tony Cliff die Internationale. Er entwickelte eine andere Gesamtanalyse der neuen Lage um drei Ideen herum: die des Staatskapitalismus im Osten, die der Rolle der permanenten Rüstungswirtschaft auf der Welt und die der umgeleiteten permanenten Revolution in den Kolonialländern.

- Für ihn war der Sowjetstaat kein Arbeiter-, sondern ein staatskapitalistischer Staat;
- Die neugewonnene wirtschaftliche Dynamik stellte keinen Erfolg keynesianischer Rezepte dar; sie resultierte vielmehr aus einem Wachstum, wel-

ches von der permanenten Rüstungswirtschaft gestützt wurde;

- In diesem internationalen Kontext wurde die permanente Revolution in den Kolonialländern in Richtung verstaatlichte Ökonomien gelenkt, die von neuen bürokratischen Eliten geleitet wurden.

Cliff systematisierte seine Position in einer 1948 intern vorgelegten und 1955 in erweiterter Form als Buch veröffentlichten Analyse (das später unter dem Titel *State Capitalism in Russia* neu aufgelegt wurde).<sup>58</sup> Der Oktober 1917 blieb für ihn eine authentische Revolution, aber ein Arbeiterstaat musste für ihn durch die Organisation des Proletariats als herrschender Klasse und nicht durch das Staatseigentum an Produktionsmitteln, durch den Grad der Selbstorganisation und der Selbstaktivität der Klasse und nicht durch juristische Eigentumsverhältnisse charakterisiert sein. Er glaubte, dass mit der Theorie der strukturellen Assimilierung der gesellschaftlichen Verhältnisse der »Bismarck'sche« Weg einer strukturellen Transformation der gesellschaftlichen Verhältnisse von oben zur Regel werden könnte. Konnte man noch von einem Arbeiterstaat sprechen, wenn die Arbeitenden von den Produktionsmitteln getrennt blieben? Die dogmatische Treue zu überholten Formulierungen zeigte seiner Meinung nach einen Fetischismus der Eigentumsverhältnisse. Sie führte dazu, die antibürokratische Revolution nicht als eine neue und wirkliche Revolution, sondern eher als eine Selbstreform des bürokratischen Systems zu begreifen. Die Eigentumsverhältnisse konnten aber von den sie umschließenden Produktionsverhältnissen nicht getrennt werden. Daraus ergab sich die Parole: »Weder Moskau noch Washington! Internationaler Sozialismus!« Die Theorie des Staatskapitalismus, die auf der Grundlage marxistischer Kategorien verbleibt, verweist stärker auf die Ähnlichkeiten des aus der bürokratischen Konterrevolution hervorgegangenen Regimes mit dem Kapitalismus als auf seine strukturellen Unterschiede. Sie gelangt also zu einem Widerspruch: Wenn die stalinistischen Parteien internationale Agenten des Staatskapitalismus sind, weshalb sind sie dann in der Lage, einen größeren Einfluss auf die Arbeiterklasse auszuüben? Wäre dies ein Zeichen, dass der größere Teil des Proletariats die Sicherheit jener neuen Entfremdung den Ungewissheiten der Selbstemanzipation vorzieht?

<sup>58</sup> Cliff, T. [i. e. Gluckstein, Ygaël]: *The Nature of Stalinist Russia*, übersetzt von C. Dallas, o. O. [London], 1948, (Internal Bulletin, [herausgegeben von] »Revolutionary Communist Party, British Section of the Fourth International«, June 1948). – IV, 142 S.  
Cliff, Tony: *Stalinist Russia. A Marxist Analysis*, [1. Buch-Ausg.], London: M. Kidron, 1955. – 273 S.



Diese Kontroversen zeigen eine größere theoretische Schwierigkeit auf. Seit Anfang der dreißiger Jahre waren die Arbeitenden in der Sowjetunion sicherlich nicht die Herren über die Produktionsmittel, jedoch war ihre Arbeitskraft auch keine Ware wie in den kapitalistischen Ländern und die ausgepresste Mehrarbeit wurde nicht in Form von Kapital angehäuft, sondern in Form von Privilegien, Verschwendung oder Rüstungsproduktion unproduktiv verkonsumiert. Für Tony Cliff waren die entscheidenden Charakteristiken der kapitalistischen Produktionsweise die Trennung des Arbeiters von den Produktionsmitteln und die Tatsache, dass die Arbeitskraft zu einer Ware geworden ist. Diese beiden Bedingungen seien in der Sowjetunion mit dem ersten Fünfjahresplan 1929-1932 realisiert worden. Während dieser Zeit sei die Sowjetunion also staatskapitalistisch geworden. Die Säuberungen und die Prozesse hätten jene Verwandlung nur befestigt. Die Bürokratie habe sich also insgesamt in eine führende Klasse verwandelt.

Gleichmaßen sei die Theorie der permanenten Revolution im Lichte der chinesischen Revolution und später der kubanischen Revolution zu überprüfen. Wie könne man Regime definieren, die aus der Machtübernahme durch Parteien hervorgegangen sind, die Gegner der Autonomie der sozialen Bewegungen gewesen seien, wie dies in China mit dem Aufruf zur Ruhe in den Städten durch die maoistische Führung zum Zeitpunkt der militärischen Offensive von 1949 der Fall gewesen sei? Und treffe dies zum Teil nicht auch auf Kuba zu, wo es Spannungen zwischen der »selva« (dem Gebirgswald) und dem »llano« (der Ebene) gegeben habe, wie sie von Carlos Franqui in seinem Tagebuch über die kubanische Revolution berichtet wurden?

Als wichtigste Leitungsmitglieder der internationalen Mehrheit versuchten Michel Pablo und Ernest Mandel im Gegensatz dazu, die neuen Ereignisse zu verstehen und sich doch möglichst nahe an der Orthodoxie zu halten. Sie argumentierten mit der Entwicklung der Produktivkräfte in der UdSSR, die angeblich die Überlegenheit auch einer unvollständigen Sozialisierung der Produktionsmittel bewies. Dabei handelte es sich um ein zweischneidiges Argument, das in Zweifel gezogen wurde, als die Wachstumsrate der Periode extensiver Akkumulation in die Stagnation und sogar den Rückschritt der Breschnew-Zeit absackte. Issac Deutscher ging 1956 noch erheblich weiter und sah voraus, die UdSSR würde in weniger als zehn Jahren das Niveau der USA übertroffen haben. Ende der fünfziger Jahre, in der Euphorie des Sputnik-Erfolges, wurde das Thema des Ein- und Überholens der Vereinigten Staaten bis zum Ende des Jahrhunderts auch Bestandteil der Rhetorik eines Chruschtschow. Für Cliff war die Bürokratie hingegen zu



einer quasi absoluten Bremse geworden. Die Entwicklung der Arbeitsproduktivität wurde nicht nur durch die bürokratische Verschwendung, sondern auch den passiven Widerstand gegen eine entfremdete Arbeit gehemmt. Die Verifizierung jener These nach dem Ende des Ostblocks sei, so meinte er in seinen letzten Schriften, durch die Verlangsamung des Wachstums seit den siebziger Jahren, durch die Tatsache, dass die Arbeitenden »ihren« Staat überhaupt nicht verteidigt hätten, und durch die Tatsache, dass sich die Bürokratie in den Weltmarkt eingebracht habe und mehrheitlich zu einem aktiven Agenten der Restauration geworden sei, erbracht worden.

Diese Kontroversen werfen eine Reihe von Fragen über die Struktur der bürokratischen Konterrevolution und hinsichtlich der direkt sozialen Charakterisierung von politischen Phänomenen auf. Einerseits ist die Suche nach einem symmetrischen Ereignis zur Revolution, so als könnte man die historische Zeit zurückdrehen, ein Hindernis beim Begreifen eines einmaligen Prozesses, in dem völlig Neues und Unerwartetes auftaucht. Andererseits bedeutet die Einstufung von Staaten oder Parteien als »Arbeiterstaaten oder -parteien«, ihnen zu Lasten der Besonderheit politischer Phänomene, die die gesellschaftlichen Beziehungen überformen, eine gesellschaftliche Substanz zuzusprechen. Die umstandslos gesellschaftliche Charakterisierung von politischen Formen wird dadurch zu einem dogmatischen Ballast, der das Denken lähmt. Wir möchten noch betonen, dass Pablo wie Castoriadis, Mandel wie Cliff, Cannon wie James alle die russische Revolution als eine authentische Revolution und nicht als Staatsstreich ansahen. Sie alle datierten die qualitative Wende hin zur Konterrevolution auf den ersten Fünfjahresplan und den großen Terror der dreißiger Jahre.

## 5. Kapitel

### Warten auf Godot

Zu Beginn der fünfziger Jahre versuchte die Internationale, der Anregung von Michel Raptis, genannt Pablo, folgend, zu einer Neudefinition eines kohärenten politischen Projekts zu kommen. Im April 1950 begann der Koreakrieg. Die fünfziger Jahre waren geprägt vom Klima des Kalten Kriegs, dem McCarthyismus in den Vereinigten Staaten, dem Prozess gegen das Ehepaar Rosenberg und beider Hinrichtung, dem Beginn des Experiments der Selbstverwaltung in Jugoslawien und vom Vorstoß der Kolonialrevolutionen in Ägypten und Bolivien im Jahre 1952. 1953 erhoben sich die Arbeiter von Ost-Berlin. 1954 wurde der französische Imperialismus in Diên Biên Phủ geschlagen und an Allerheiligen begann der algerische Befreiungskrieg. Im darauf folgenden Jahr fand (auf Initiative Indiens, Ägyptens und Jugoslawiens) die Konferenz der Blockfreien Staaten in Bandung statt. 1956 verstaatlichte Nasser den Suezkanal, Chruschtschow verurteilte auf dem XX. Parteitag die Verbrechen Stalins, Mao begann in China die Kampagne der Hundert Blumen, Warschau und Budapest erhoben sich gegen das bürokratische Joch, und die ungarische Revolution wurde von sowjetischen Panzern niedergewalzt. In Kuba begannen zwölf bärtige Männer, Überlebende der Landung der »Granma«, den bewaffneten Kampf gegen die Diktatur von Batista.

Zu Beginn der fünfziger Jahre war klar, dass der Kapitalismus nicht unter der Last seiner Widersprüche zusammenbrechen würde, und die sowjetische Bürokratie konsolidierte ihren Einfluss in den Pufferstaaten, wengleich die Ausweitung der Revolution in Jugoslawien und China und das Aufkommen der Kolonialrevolutionen die Widersprüche verschärfte. Die Orientierung, die sich damals in der Internationale herausbildete, war direkt verbunden mit der Vorhersage eines neuen und unmittelbar bevorstehenden Weltkrieges. Dieser »kommende Krieg« würde die Form eines weltweiten Bürgerkriegs oder »Revolutionskriegs« annehmen. Auf dem Hintergrund des Kalten Kriegs hatte diese Möglichkeit nichts Unwahrscheinliches an sich. Im März 1951 veröffentlichte Pablo einen Artikel mit dem Titel »*Où allons-nous?*« (Wohin gehen wir?), in dem er »die objektive soziale Realität« als »im Wesentlichen aus der kapitalistischen Herrschaft und der stalinistischen Welt bestehend« analysierte. Diese Elemente konstituierten »in aller Kürze die objektive Realität«, denn, ob man will oder

nicht, »die erdrückende Mehrheit der Kräfte, die sich dem Kapitalismus entgegenstellen, sind zur Zeit von der sowjetischen Bürokratie geführt oder beeinflusst«. Diese Entgegensetzung stellt einem sozialen System, dem Kapitalismus, einen vagen Begriff, die stalinistische Welt, gegenüber. Diese theoretische Unklarheit wird durch die Überzeugung verstärkt, dass »der Übergang [vom Kapitalismus zum Sozialismus] wahrscheinlich eine historische Periode von einigen Jahrhunderten einnehmen wird«. Der Stalinismus schien damals zu einer dauerhaften Übergangsepoche zwischen Kapitalismus und Sozialismus zu gehören, die länger andauern würde als vorhergesehen. Eine ähnliche Überlegung haben der Wirtschaftswissenschaftler Charles Bettelheim und Gilles Martinet hervorgebracht, die den Stalinismus als einen strategischen Verbündeten ansahen, mit dem man sich als einer List der historischen Vernunft abfinden müsse.

An sich ist die Formulierung »Jahrhunderte des Übergangs« durchaus keine Häresie. Wengleich die Eroberung der Macht ein politisches Ereignis ist, so ist die Transformation der gesellschaftlichen Beziehungen ein historischer Prozess, dessen Dauer von niemandem vorhergesagt werden kann. Aber verbunden mit einer Sichtweise der Welt, die durch den Gegensatz von Imperialismus und »stalinistischer Welt« strukturiert ist, kann diese Hypothese zu einer Rechtfertigung für eine Realpolitik werden, die sich einem der beiden existierenden Lager anschließt. Dies setzte Pablo seitens seiner Gegner dem Vorwurf des »Kampismus« (Lagerdenkens) und der Versöhnung mit der sowjetischen Bürokratie aus.

Diese Debatte wurde noch durch eine heikle Frage komplizierter gemacht: dem Verständnis der jugoslawischen und der chinesischen Revolution und der Charakterisierung ihrer Führungen. In beiden Fällen waren die Trotzlisten Opfer der bürokratischen Unterdrückung geworden. In China wurden nicht lange, nachdem die kommunistische Partei an die Macht gekommen war, etwa 1 000 Trotzlisten verhaftet. In Jugoslawien waren die Belgrader Trotzlisten 1941 liquidiert worden. Durch eine Verwechslung der Bewegung der Massen mit ihrer Führung konnte eine durchaus verständliche Stalinphobie damals zum Sektierertum führen. Es ist umso verdienstvoller, dass die großen geschichtlichen Ereignisse nicht aus dem engen Blickwinkel spezieller Gruppen- oder Parteiinteressen gesehen wurden. Im Unterschied zur strukturellen Angleichung des Glacis in Osteuropa wurden die chinesische und die jugoslawische Revolution von der Mehrheit der IV. Internationalen als authentische Revolutionen begrüßt, die zu einem unausweichlichen Konflikt mit dem bürokratischen Konservatismus des Kremls führen mussten. Pablo verwandte, um dies zu erklären, einen

kleinen Satz des *Übergangsprogramms*, der in Betracht zieht, dass unter »bestimmten Umständen« bestimmte stalinistische Parteien gezwungen sein könnten, einen weitergehenden Bruch mit der Bourgeoisie herbeizuführen, als sie eigentlich wollten. Der Weg war eng zwischen dem Eingeständnis, das stalinistische Parteien Revolutionen führen könnten (War die Schaffung von neuen revolutionären Parteien dann noch notwendig?) und der Behauptung, es handle sich überhaupt nicht um Revolutionen (indem man die historische Entwicklung des bürokratischen Kollektivismus anführte oder einen weltweiten Aufschwung kleinbürgerlicher Revolutionen in Betracht zog). Ernest Mandel war sich der Gefahr dieses double bind durchaus bewusst, als er im Januar 1951 *Zehn Thesen* zur Debatte stellte, in denen er vor einer Verallgemeinerung dieser spezifischen Fälle, die den Aufbau der IV. Internationale unnötig machen würden, warnte. Er unterschied den sowjetischen Expansionismus in den Pufferstaaten von der revolutionären Machteroberung durch die chinesische und jugoslawische Partei. Aber die klarste Antwort auf die Thesen von Pablo kam vom Sekretär der französischen Sektion, Marcel Bleibtreu, der eine Theorie der Blöcke und der Lager verwarf, bei der Klassen, Staaten und Nationen bunt durcheinander aufgereiht waren. Er verneinte die Hypothese eines lang anhaltenden Überlebens der thermidorianischen Bürokratie, die Wasser auf die Mühlen der Theorie des bürokratischen Kollektivismus leiten würde. Er sah in den Bauern- und Arbeitermassen die soziale Basis des chinesischen Stalinismus. Er behielt die Politik einer Verteidigung der UdSSR bei, ordnete sie aber der Entwicklung der Weltrevolution unter. Schließlich warf Bleibtreu eine entscheidende methodische Frage auf: Die Unterordnung der kommunistischen Parteien unter die sowjetische Bürokratie ergab sich nicht aus einer Art Geist des Stalinismus, der sich aus einer metaphysischen Abstraktion erhebt, sondern aus einem einzigartigen historischen Prozess, bei dem es galt, jeden einzelnen konkreten Fall zu studieren. So war die Anfang der dreißiger Jahre abgeschlossene Stalinisierung der französischen KP verschieden von der der im Untergrund existierenden exilierten italienischen KP oder jener der spanischen KP, die in Konkurrenz zu den Anarchisten und der POUM (Partido Obrero de Unificación Marxista) stand. Eine Kommunistische Partei, die einen Massenkampf um die Eroberung der Macht im Widerspruch zu den Ratschlägen des Kreml führt, kann nicht im strengen Sinn als stalinistisch charakterisiert werden, andernfalls wird ideologischen Kriterien auf Kosten der gesellschaftlichen und historischen Analyse der Vorzug gegeben. Dies gilt für den Fall der Kommunistischen Partei Jugoslawiens in ihren konfliktreichen Beziehungen mit der sowjeti-

schen Bürokratie seit 1941, und ihr Widerstand gegen die in Jalta beschlossene Teilung des Balkans wurde erst später bekannt. Dies gilt auch für den Fall der Kommunistischen Partei Chinas, die sich nach der Erfahrung der Tragödie von 1927 (Shanghai Aufstand) im antijapanischen Widerstand nicht der Guomindang unterordnen wollte und die sich im Gegensatz zur Kommunistischen Partei Griechenlands weigerte, gemäß der Vereinbarungen von Tschungking die Waffen abzugeben, obwohl der Kreml der Partei von Tschiang Kai-schek half, ihre Autorität in der Mandschurei wieder herzustellen. Die konfliktreichen Beziehungen zwischen der maoistischen Führung des Langen Marsches und den in Moskau ausgebildeten Kadern, die damals nicht begriffen wurden, sind heute durch zahlreiche Dokumente und Zeugenaussagen verständlich geworden.

Was den Aufbau der Internationale und ihrer Sektionen anging, so war die von Pablo nach und nach entworfene Perspektive die eines allgemeinen Entrismus in die Massenparteien, die sozialdemokratischen (was keine Neuerung gegenüber Trotzki's Positionen aus den dreißiger Jahren bedeutete) oder stalinistischen (was noch nicht da gewesen war), sogar in die populistischen antiimperialistischen Parteien der Dritten Welt wie die bolivianische MNR.\* Dies war ein Entrismus *sui generis*, in dem Sinne, dass er von der Aufrechterhaltung einer unabhängigen öffentlichen Aktivität der Sektionen begleitet wurde, zumeist reduziert auf die Herausgabe eines vertraulichen Presseorgans. Aber diese Orientierung war in dem Maße explosiv, als sie die Mitglieder dazu aufforderte, sich Parteien anzuschließen, in denen sie über Jahre hinweg offen bekämpft worden waren und in denen sie politische Verfolgung oder physische Aggression erlitten hatten. Dies war umso mehr der Fall, wenn es sich um monolithische Parteien handelte, die zutiefst antitrotzkistisch waren und in denen keinerlei demokratisches Leben existierte. Es ist nicht erstaunlich, dass die Mehrheit der französischen Sektion den Eintritt in eine kommunistische Partei ablehnte, die als eine der stalinistischsten in der internationalen kommunistischen Bewegung galt.

Die für diese entristische Wende angeführten Gründe gingen von der legitimen Sorge um eine »Integration in die reale Bewegung der Massen« aus, sobald die traditionellen Parteien nach dem Krieg ihre beherrschende Stel-

\* Movimiento Nacionalista Revolucionario, gewann 1951 die Wahlen gegen das von den USA ausgehaltene Regime, war im April 1952 führend an der Revolution beteiligt, die zur Verstaatlichung der Zinnminen und einer Landreform führte. Die wichtigsten Führer waren neben Parteichef Víctor Paz Estenssoro Walter Guevara Arze und der Führer des Gewerkschaftsverbandes COB, Juan Lechín Oquendo. (Anm. d. Übers.)

lung bei Wahlen und in den Gewerkschaften wiedergewonnen hatten. Aber dieser Schritt war Teil einer langfristigen Strategie, die auf der unsicheren Prognose eines »nahe bevorstehenden Revolutionskrieges« beruhte, in dem die stalinistischen Parteien gezwungen sein würden, ihre Politik nach links zu wenden, um die nichtkapitalistischen sozialen Beziehungen zu verteidigen, auf denen die Macht der sowjetischen Bürokratie beruhte.

Als der III. Kongress der IV. Internationale im Jahre 1951 zusammentrat, versammelte er 74 Delegierte aus 25 Ländern. Die Charakterisierung der Staaten des sowjetischen Herrschaftsbereichs nahm dabei einen bedeutenden Platz ein. Sie wurden mehrheitlich als »bürokratisch deformierte Arbeiterstaaten« definiert, denen seit ihrer Gründung neue soziale Verhältnisse ohne Revolution von unten übergestülpt worden waren. Es schien hierbei schwierig, das Ereignis zu bestimmen, durch das diese Transformation stattgefunden hatte. Diese Schwierigkeit implizierte in der Tat eine neuerliche Betrachtung der Russischen Revolution selbst: Bestand das Kriterium für eine revolutionäre Veränderung in der Entstehung einer selbstorganisierten politischen Macht oder in der Enteignung der Bourgeoisie, in der politischen Form oder im sozialen Inhalt der Emanzipation?

Der Kongress sprach erneut von den Vorbereitungen zu einem neuen Weltkrieg, wobei die Rolle der Rüstungswirtschaft für den Wiederaufschwung unterstrichen wurde. Das Manifest des Kongresses erklärte, dass der Kampf für die Niederlage des Imperialismus nicht mit einem Kampf für den Sieg des Kremls verwechselt werden dürfe. Es wurde festgestellt, dass bestimmte kommunistische Parteien, die sich der strikten Unterordnung unter die Sowjetunion entzogen, aufgehört hatten, im strengen Sinne stalinistisch zu sein, auch wenn ihre innere Struktur wie ihr Verhältnis zu den Massen grundlegend vom Stalinismus geprägt seien. Der Kongress distanzierte sich von Belgrad, dessen Vertreter bei der UNO sich geweigert hatten, die amerikanische Intervention in Korea zu verurteilen, sah schließlich eine Annäherung der UdSSR und Chinas angesichts der Kriegsgefahr voraus und sprach sich für eine uneingeschränkte Unterstützung der militärischen Kämpfe zur nationalen Befreiung aus (in Algerien, auf Kuba, in Vietnam, in Nikaragua).

In seinem einleitenden Bericht erinnerte Pablo daran, dass die Verpflichtung zur Verteidigung der UdSSR und Chinas uns »erlaubt im gleichen Lager zu sein, wie die weltweiten revolutionären Kräfte, die denen des Imperialismus entgegenstehen«. Unter dem Einfluss des Argentiniers Posadas nahm er am Angriff auf den lateinamerikanischen Populismus Korrekturen vor und weigerte sich, in ihm eine unterentwickelte Form von Faschismus

zu sehen. In ihrer Erwiderung warfen Bleibtreu und Gibelin Pablo vor, die Verteidigung der UdSSR, ausgehend von einer Spekulation über die »Jahrhunderte des Übergangs«, in eine strategische Linie zu verwandeln. Während sie die Möglichkeit eines neuen Krieges einräumten, so schätzten sie jedoch, dass die Kompromissmöglichkeiten zwischen dem Imperialismus und dem Kreml einen Aufschub von »zwei oder vier Jahren« erlauben würden, die es zu nutzen gelte, alle Kraft in den revolutionären Aufschwung zu investieren.

Am nächsten Kongresstag sprach sich die Leitung der Internationale für den Entrismus *sui generis* aus. Die Mehrheit der französischen Sektion wollte nur einen »Entrismus unter bestimmten Bedingungen« vornehmen. Das Internationale Sekretariat suspendierte sodann 13 Mitglieder der Mehrheit des französischen Zentralkomitees. Der genannte Antrag wurde mit 5 zu 4 Stimmen angenommen, womit Feuer an ein Pulverfass gelegt wurde; zugleich warf die Abstimmung das heikle Problem auf, welcher Grad von Zentralismus der konstitutiven Vorstellung von einer »Weltpartei« angemessen sei. Der autoritäre Zentralismus der Statuten wurde erst viel später, auf dem X. Kongress von 1974 korrigiert; jener Kongress schrieb die Nichtabsetzbarkeit der gewählten nationalen Leitungen fest. Eine Resolution des XII. Kongresses von 1985 unterstrich, dass es die Sektionen sind, die der Internationalen angehören und nicht Einzelmitglieder. Diese Resolution über die »Internationale der Sektionen« nahm eine abgemilderte Interpretation des Konzeptes »Weltpartei« vor und betonte ihren föderalen Charakter.

Trotz der theoretischen und politischen Bedeutung der Fragen, die 1951 auf dem III. Kongress debattiert wurden, kam es dort zu keinen wichtigen Brüchen. Nach dem Kongress hingegen setzte die Krise der französischen Sektion zentrifugale Kräfte frei. Die Spaltung breitete sich in den Jahren 1952-1953 in der ganzen Internationale aus. Sie steigerte das Gewicht der nationalen Entscheidungen, die vorherrschend wurden, insbesondere in der von Pierre Lambert in Frankreich geführten Strömung (aus der Marcel Bleibtreu und Michel Lequenne bereits 1955 ausgeschlossen wurden) und der von Gerry Healy in England. In der ersten Zeit hatte die amerikanische Socialist Workers Party durch ihren Delegierten beim Internationalen Sekretariat der Orientierung der Mehrheit, einschließlich der disziplinarischen Maßnahmen gegen die Mehrheit der französischen Sektion, zugestimmt. Aber auf der Höhe des McCarthyismus wurde sie einer verstärkten Isolierung und einem liquidatorischen Druck unterworfen, worauf die Führung der Partei reagierte. Die Arbeiten an den Dokumenten zur Vorbe-

reitung des IV. Weltkongresses beschleunigten den Bruch auch mit der SWP.

Ein von Pablo Anfang 1952 vorgelegter Bericht formulierte in der Tat den eindeutigen Willen, die Etappe zu überwinden, in der die Sektionen praktisch auf Propagandagruppen reduziert waren. In der unmittelbaren Nachkriegsperiode »voller revolutionärer Möglichkeiten« war es nur »logisch, die Erfahrung einer im Wesentlichen unabhängigen Arbeit zu versuchen«, aber der Kalte Krieg zwinge nun einmal zum Entrismus als einer generellen Linie: »Der Versuch, die bürokratische Führung der Massen von außen zu ersetzen, indem wir unsere eigenen unabhängigen Sektionen entgegenzusetzen, läuft unter diesen Bedingungen Gefahr, uns von diesen Massen zu isolieren«. Dieser Entrismus in die Massenparteien hat nicht ihre Transformation in revolutionäre Parteien zum Ziel, was illusorisch wäre, sondern möchte die Entwicklung von kritischen Tendenzen in ihrem Inneren fördern. Die Gefahr sei nicht, dort zu lange zu verbleiben, sondern »zu schnell voranzuschreiten«, indem man »die Bewegungen einer begrenzten Avantgarde für die Radikalisierung der großen Masse« nimmt. Der III. Kongress habe deshalb nur eine notwendige Neuorientierung in die Wege geleitet, indem er »jede doktrinär formalistische und schematische Barriere gesprengt« habe. Man müsse von nun an »dort anfangen, wo die Massen selbst anfangen«. Die vorgesehene Resolution für den IV. Kongress treffe den Nagel auf den Kopf: »Weder können wir, noch wollen wir Etappen überspringen... Wir wollen in der Aktion mit der Bewegung der Klasse auf ihrem gegenwärtigen Niveau verschmelzen, in der Aktion und nicht im Programm... Wir nehmen die Klasse, wie sie ist... Die Form bedeutet wenig...«. Die Massenparteien werden zu »Arbeitsfeldern«. Kurz, »die Internationale macht die größten Fortschritte seit ihrer Entstehung, sie ist dabei, beinahe überall mit der realen Bewegung der Massen zu marschieren, und unterscheidet sich in nichts von ihr außer in ihrem revolutionär-marxistischen Bewusstsein«. Denn »die Logik der internationalen Lage ist trotzkistisch«.

Diese triumphalistische Logik unterstreicht gut das Hin- und Hergerissen sein zwischen dem Willen zur Integration in die reale Bewegung und propagandistischen Glaubensbekenntnissen. Wenn auch die Benennung »Pablismus« oftmals ein falsches Etikett war, so fasst sie tatsächlich eine Tendenz zusammen, auf den Einfluss von Ideen statt auf die Beziehungen der realen Kräfte, auf die Rolle des Individuums, statt auf die des Kollektivs, auf einen Sinn für Opportunität statt auf eine organisatorische Kultur zu setzen.



Die beiden großen internationalen Strömungen, die aus der Spaltung von 1952/1953 hervorgegangen sind, drücken grob gesagt zwei divergente Vorgehensweisen aus, die Isolierung zu durchbrechen; die einen versuchten, sich den stalinistischen Parteien anzunähern, die anderen flohen in den Schatten der Sozialdemokratie, der korporatistischen Gewerkschaftspolitik, ja im Fall des Lambertismus sogar in die Freimaurerei. So konstituierte sich ein Pol um das Internationale Sekretariat und ein Pol um das Internationale Komitee, dessen Hauptbestandteile die SWP in den Vereinigten Staaten, die Socialist Labour League in Großbritannien, die Organisation Communiste Internationaliste in Frankreich und die Gruppe von Nahuel Moreno in Argentinien waren. In Lateinamerika nahm die Spaltung eine besondere Form an, bei der die Persönlichkeiten der beiden argentinischen Führer Juan Posadas (Homero Cristali) und Nahuel Moreno (Hugo Bresano) eine bedeutende Rolle spielten. Ihre Gruppen hatten sich wegen der Haltung gegenüber der peronistischen Bewegung entzweit. Während die Internationalistisch Kommunistische Gruppe (GCI) von Posadas ihren Vorstoß zur Zusammenarbeit mit den peronistischen Arbeitern verteidigte, charakterisierte die Arbeitermarxistische Gruppe von Moreno den Peronismus als ein semifaschistisches Phänomen, das für die Arbeiterklasse zerstörerisch sei. Keine der beiden Gruppen war vom zweiten Kongress 1948 als offizielle Sektion anerkannt worden. Die fraktionelle Dynamik mündete schließlich in der Anerkennung der GCI auf dem III. Kongress und Posadas betrieb die Errichtung eines lateinamerikanischen Büros. Moreno antwortete alsbald mit der Schaffung eines lateinamerikanischen Sekretariats. Die Spaltung war für längere Zeit vollzogen.

Weniger als zehn Jahre später schätzte die Mehrheit der Protagonisten die Spaltung von 1952-1953 als politisch nicht gerechtfertigt ein. Sie rief fortwährend Schäden hervor, aus denen es einige Lehren zu ziehen galt.

– Zunächst hinsichtlich der für kleine Organisationen bestehenden Gefahr, sich nicht über Prinzipienfragen, sondern über vorübergehende taktische Meinungsverschiedenheiten zu spalten: Die Schwäche der Organisation selbst führt dazu, dass jeder Bestandteil der Versuchung unterliegt, seine Ideen in die Praxis umsetzen zu wollen, ohne im Gegenzug befürchten zu müssen, viel zu verlieren.

– Dann die Gefahr, die praktischen Konsequenzen einer theoretischen Debatte vorwegzunehmen. Die Unterstützung des Aufstandes von Ost-Berlin durch die internationale Mehrheit bewies schon 1953 die Grenzen ihrer behaupteten Anpassung an den Stalinismus. Kleine Organisationen,

deren praktische Kapazität begrenzt ist, können versucht sein, aus Prognosen voreilige organisatorische Schlussfolgerungen zu ziehen, anstatt sich an den Test der großen Ereignisse zu halten.

– Schließlich sind die Beziehungen zwischen einer internationalen Organisation und den nationalen Sektionen immer kompliziert. Diejenigen, die auf einem nationalen Kongress für eine bestimmte Orientierung stimmen, werden die Konsequenzen ihrer Entscheidung direkt auf sich nehmen müssen, auch auf die Gefahr hin, sie auf der Basis einer gemeinsamen Erfahrung korrigieren zu müssen. Dies ist ein Prinzip der Verantwortlichkeit und der Realität. Es ist demgegenüber in einer internationalen Organisation wenig demokratisch, die französischen oder amerikanischen Basismitglieder über die Wahltaktik oder die Prioritäten des Aufbaus in Bolivien abstimmen zu lassen oder umgekehrt. Die Funktion einer internationalen Organisation ist es, eine gemeinsame Position zu den großen Weltereignissen zu erarbeiten (ohne die unvermeidliche Existenz eventueller Minderheitspositionen zu verbergen) und den Sektionen die weitestgehende Autonomie in der Durchführung ihrer nationalen Politik zu überlassen.

War nun der »Pablismus«, der von seinen Kritikern so verteufelt wurde, bis er ein entehrendes Etikett wurde, die Bezeichnung für eine reale Sache oder handelt es sich um einen mythischen Begriff, der aus den Bedürfnissen der Polemik geboren wurde? Zu Ende der vierziger Jahre hatten sich die Bedingungen, unter denen die IV. Internationale geschaffen worden war, beträchtlich geändert. Ihr Projekt musste also neu definiert werden. Pablo besaß die Kühnheit, dieses *aggiornamento* (Anpassung an neue Gegebenheiten) vorzunehmen. Seine Bemühungen konnten in einem Zusammenhang, in dem das Proletariat der industrialisierten Länder mehr als jemals zuvor von einer revolutionären Perspektive entfernt schien, ohne Zweifel zu einer Suche nach Ersatz und Abkürzungen führen. Andere suchten diesen Ersatz an der Seite der kommunistischen Bewegung (dies war bei sehr kleinen Gruppen wie der von Michèle Mestre in Frankreich der Fall); andere in der Schaffung von »zentristischen« Strömungen, die zwischen Reformismus und der Perspektive der sozialistischen Revolution schwankten; wieder andere an der Seite der Kolonialrevolution (Pablo selbst wurde ein enger Berater von Makarios auf Zypern und von Ben Bella in den ersten Jahren der algerischen Revolution). Andere schließlich wählten eine andere Form von Ersatzpolitik: die lambertistische Strömung, die sich in der Gewerkschaftsbürokratie von Force Ouvrière in Frankreich einnistete oder die 180-Grad-Wende von Moreno, der 1955 auf einmal begann, Liebdienerei gegenüber Peron zu betreiben. Die Mehrheit derjenigen, die vorgaben,

die Ungeduld zu bekämpfen, verfielen einem außerhalb der Zeit stehenden Propagandismus oder einer doktrinären Orthodoxie.

Pablo beschäftigte sich seit den fünfziger Jahren voller Kühnheit mit Fragen wie der Frauenbefreiung, der Selbstverwaltung oder der sozialistischen Demokratie. Seine aktive Solidarität mit der algerischen Revolution (er wurde 1962 in Holland wegen der Herstellung von Falschgeld, das zur Finanzierung der Waffenproduktion für die FLN diente, verurteilt) oder seine Aktion zugunsten der irischen Republikaner bezeugen seinen Sinn für praktische Initiativen. Obwohl er die IV. Internationale 1964 verlassen hatte, um auf der Basis von Differenzen über den chinesisch-sowjetischen Konflikt (Pablo unterstützte die Reformen von Chruschtschow gegen den Linksradikalismus der chinesischen Führer) und über die Unterstützung der Befreiungsbewegungen in Angola die Internationale Revolutionäre Marxistische Tendenz zu gründen, lag ihm daran, ihr wenige Jahre vor seinem Tod (1998) wieder beizutreten, als ob diese Rückkehr nach Hause seinem langen Leben als politischer Aktivist einen Zusammenhalt geben müsse.

## 6. Kapitel

### Der Entrismus – oder: wie ihn beenden?

Die fünfziger Jahre erschienen den trotzkistischen Organisationen wie eine mühselige Durchquerung der Wüste. Der Abstand zwischen den »objektiven Bedingungen« – von denen immer erwartet wurde, dass sie heranreifen – und dem »subjektiven Faktor« – der immer gleich schwach blieb – wuchs unaufhörlich. Dennoch begann sich seit 1956 mit den Aufständen von Polen und Ungarn auf der einen, dem algerischen Befreiungskrieg und der Landung der »Granma« auf Kuba auf der anderen Seite, der Wind zu drehen: Die antibürokratische Revolution im Osten und die antikoloniale Revolution im Süden schienen auf das gleiche Ziel zusteuern zu können. Die Geschichte zeigte Anzeichen von Tauwetter. Aber das Leben wurde nicht notwendigerweise dort wiedergeboren, wo man es erwartete. Die Arbeiterklasse der industrialisierten Länder war bei den revolutionären Kämpfen nicht anwesend. Daraus wurde die quälende Idee des »Umwegs« geboren, als ob eine Norm der geschichtlichen Entwicklung existierte, vor der die launenhafte Wirklichkeit das Weite gesucht hatte.

Die Ereignisse erlaubten trotzdem, eine große Übereinstimmung zwischen einem Teil der Stämme in der Diaspora festzustellen: über die aktive Unterstützung der algerischen, kubanischen, vietnamesischen Revolution und über die Unterstützung der antibürokratischen Aufstände in den Ländern Osteuropas. Seit dem Ende der fünfziger Jahre eröffneten diese Konvergenzen die Perspektive einer Wiedervereinigung der Internationale. Zwischen dem Internationalen Sekretariat und dem Internationalen Komitee wurde der Kontakt wieder hergestellt. Eine paritätische Kommission bereitete den Vereinigungskongress von 1963 vor (VII. Weltkongress), der die Sektionen von 26 Ländern zusammenführte und ein Dokument über *Die Dialektik der Weltrevolution* annahm, das die Grundlagen der Einigung festhielt.<sup>59</sup> Die UdSSR wurde weiterhin als bürokratisch degenerierter Arbeiterstaat definiert. »Trotz der Usurpation der Macht durch eine privilegierte Bürokratie« wurde die Verteidigung der UdSSR erneut bejaht, aber die abwegigen Formulierungen Pablos wurden beseitigt. Illusionen in Bezug auf eine von Chruschtschow angestoßene Selbstreform der Staaten des

<sup>59</sup> Das Dokument liegt auf deutsch vor in Wolfgang Alles, *Die kommunistische Alternative. Texte der linken Opposition und IV. Internationale 1932-1985*, Frankfurt am Main 1989, S. 100-143.

Ostens wurden explizit verworfen. Die politischen Lektionen der Ereignisse in Polen und Ungarn ermöglichten es, den Inhalt der politischen Revolution und die Formen der kommenden sozialistischen Demokratie zu präzisieren. Der Beginn des chinesisch-sowjetischen Konflikts kündigte das Ende des stalinistischen Monolithismus an. Trotz der relativ fortschrittlichen Rolle der chinesischen Führung erlaubte ihr ihre »Verspätung« im Verständnis und die fehlende Kritik am Stalinismus dennoch nicht, eine internationale Alternative zur Bürokratie des Kreml anzubieten.

Die Logik der antiimperialistischen Kämpfe wurde im Licht der Radikalisierung der kubanischen Revolution 1961 und 1962 mit dem Scheitern der Landung in der Schweinebucht und Fidel Castros zweiter Rede von Havanna unterstrichen.\* Die Enteignung des Großgrundbesitzes im Oktober 1960 und die Vertiefung der Agrarreform wurden als Beginn einer neuen Epoche in der Geschichte der Weltrevolution begrüßt: Sie bedeuteten die Entstehung eines sozialistischen Staates unter der Führung einer Partei, die nicht aus dem Stalinismus hervorgegangen war. Die Entwicklung der Bewegung des 26. Juli wurde also als ein mögliches Modell für andere Bewegungen angesehen; zugleich wurde die Notwendigkeit betont, in die in Lateinamerika und Europa aufkommende castristische Strömung »trotzkistische Ideen einzubringen«.

Der Kongress verurteilte den Defätismus, der sich auf der Seite der orthodoxen kommunistischen Parteien in einer Unterordnung des Klassenkampfes unter den Kampf der Lager ausdrückte: Dank des Aufholens gegenüber dem Kapitalismus, das von Chruschtschow vor dem Ende des Jahrzehnts in der Euphorie, die dem Erfolg des *Sputnik* (1957) folgte, versprochen worden war, wurde das »sozialistische Lager« in ihren Augen der Hauptmotor des weltweiten Fortschritts. Gleichmaßen wurde der implizite Determinismus einer auf die »Dritte Welt« hoffenden Politik (Tiersmondisme eines Sartre, Fanon, Sweezy) zurückgewiesen, die an den Fähigkeiten der Arbeiterklasse zweifelte und in der Kolonialrevolution die einzige Hoffnung auf Emanzipation sah. Das Gleichgewicht zwischen den »drei Sektoren der Weltrevolution« (die politische Revolution im Osten, die Kolonialrevolution im Süden, die soziale Revolution in den industrialisierten Ländern) blieb dennoch ziemlich künstlich. Wenn die belgischen Streiks von 1961 im Nachhinein als eine Voraussetzung des Mai 68 gesehen werden

\* Am 16. April 1961 erklärte Fidel Castro, bei der kubanischen Revolution handle es sich um eine sozialistische Revolution. Die von den USA unterstützte Invasion von Exilkubanern in der Schweinebucht wurde binnen drei Tagen aufgerieben. (Anm. d. Übers.)

können, so sind sie doch nicht mit der kubanischen Revolution oder der Kommune von Budapest zu vergleichen.

Der Kongress stellte weiterhin die fortbestehende Kluft zwischen der Richtigkeit der Ideen und der Schwäche der revolutionären Bewegung fest. Wenngleich man darauf abzielte zu beweisen, dass die Spaltung von 1953 ungerechtfertigt gewesen war, so blieb der erneute Zusammenschluss von 1963 unvollständig. Auf der Seite des Internationalen Komitees kristallisierten sich die britische Socialist Labour Ligue (SLL) von Gerry Healy und die Organisation Communiste Internationaliste (OCI) von Pierre Lambert in Frankreich mit ihrem sektiererischen Kurs gegen die Kolonialrevolution als Gegner der Vereinigung heraus. Als schwarzes Schaf des Internationalen Komitees, der für die Krise von 1952 verantwortlich gemacht wurde, verließ Pablo 1964 die Internationale. Juan Posadas, dessen enorme Megalomanie mehr und mehr der Unvernunft wich, war ihm 1962 vorausgegangen.

Die französische Sektion engagierte sich in der Solidaritätsarbeit mit der algerischen FLN (Nationale Befreiungsfront) und der Arbeit in Netzwerken wie *Jeune Résistance*, von wo sie eine neue Generation von AktivistInnen rekrutieren konnte. Allerdings verlor sie auf ihrem Weg auch die AktivistInnen, die sich um die Zeitschrift *Voix communiste* gruppierten und die dem Entrismus gegenüber immer kritischer wurden. Zu ihnen gehörten Felix Guattari, Denis Berger, Gabriel Cohn-Bendit und auch der Anthropologe Lucien Sebag.

Die Wiedervereinigung von 1963 schien also einen dauerhaften Weg aufzuzeigen, sektiererische Versuchungen wie auch die Suche nach Abkürzungen und Ersatzmöglichkeiten zu vermeiden. Die Architekten der Vereinigung kamen überein, umstrittene Fragen nicht öffentlich aufzuwerfen. Folglich begann eine Dynamik des Ausstiegs aus dem Entrismus ohne Bilanzierung und Klarheit. Der Oberbegriff Entrismus, der bei einigen ein trostloses Universum von Manövern und Doppelzüngigkeiten heraufbeschwor, umfasste in Wirklichkeit sehr unterschiedliche Realitäten. In einer demokratischen Arbeiterbewegung hat der Begriff Entrismus selbst weder Wert noch Sinn. Vor 1914 existierten revolutionäre Strömungen in den reformistischen Organisationen der Arbeiterbewegung. Ihr Kampf fand am hellichten Tag statt, und niemand von ihnen hätte davon geträumt, von Entrismus zu sprechen. Heute sind revolutionäre Strömungen, die eine eigene Presse besitzen, Mitglieder der brasilianischen Arbeiterpartei, sie verteidigen ihre Positionen, präsentieren ihre Kandidaten für die Leitungsgremien,

ohne das jemand ihnen Illoyalität vorwerfen würde.\* Paradoxerweise war einer der wenigen Vorläufer der konspirativen Unterwanderung der Anarchist Michael Bakunin, der eine geheime Fraktion in der ersten Internationale organisierte.

Die Bezeichnung »Entrismus« im eigentlichen Sinne tauchte erst in den dreißiger Jahren und genauer nach der »französischen Wende« im Jahr 1934 auf, als Trotzki von den kleinen Gruppen, die aus der Linken Opposition hervorgegangen waren, verlangte, sie sollten den sozialistischen Parteien beitreten, in denen sich linke Strömungen herausbildeten. Dieser »Entrismus« erfolgte keineswegs im Geheimen. Er vollzog sich unter »gehisster Fahne«, verteidigte offen seine Ideen und organisierte klar identifizierbare Strömungen, solange das Parteiregime der von sozialdemokratischen Bürokraten geführten Parteien dies zuließ. Es handelte sich schließlich um eine kurzfristige Taktik.

Der tiefgehende Entrismus von 1952/1953 in den kommunistischen Parteien war von einer anderen Art, sicherlich aus praktischen Gründen, insofern der Monolithismus der Kommunistischen Parteien und ihr virulenter Antitrotzkismus Heimlichkeit erzwangen. Aber er entsprach auch einer langfristigen Entscheidung: Er reagierte nicht auf das Aufkommen von Differenzierungen, die in den Massenorganisationen existierten, sondern antizipierte und setzte auf die Unvermeidbarkeit von Brüchen als Folge des zu erwartenden Krieges. Man konnte bei diesem spekulativen Entrismus keinen Endpunkt festlegen. Wenn es zu Differenzierungen in den Massenparteien kam, waren sie zwangsläufig minoritär, ja winzig im Vergleich mit den großen Bataillonen der aktiven Mitgliedschaft. Die partiellen Brüche hatten niemals das Ausmaß des großen erwarteten Auseinanderbrechens. Die im Entrismus befindlichen Organisationen zögerten daher, die zukünftige große Beute zugunsten des mageren Gewinns noch relativ kleiner Differenzierungen aufzugeben: Im Vergleich zu dem erwarteten Gewinn schienen die unmittelbaren Gelegenheiten verfrüht und die Resultate enttäuschend. Kein sicheres Kriterium erlaubte folglich, der entristischen Erfahrung ein Ende zu setzen. Die Frage des Ausstiegs wurde deswegen ein ebenso verheerender Streitpunkt wie die des Eintritts, und es war nicht selten, dass die betroffenen Organisationen sich zwei Mal spalteten: Die gleichen Akteure

\* Seit der Regierungsübernahme durch Lula wurden die Rechte der Minderheiten deutlich beschnitten und eine Reihe von Persönlichkeiten der Parteilinken, die sich gegen den neoliberalen Kurs der Regierung wandten, ausgeschlossen. (Anm. d. Übers.)

konnten – David Rousset ist ein schlagender Beweis – 1934 gegen den Eintritt in die Sozialistische Partei und 1936 gegen den Austritt sein.

Der 1952 begonnene langfristige Entrismus wurde als ein Mittel gesehen, in einer Periode des Rückgangs der revolutionären Bewegung in Kontakt mit der realen Bewegung zu bleiben. Er favorisierte eine Sensibilität gegenüber Radikalisierungserscheinungen, eine Öffnung gegenüber neuen Fragen, einen Sinn für Initiative, einen Wunsch die Fronten zu verschieben, statt sich damit zufrieden zu geben, vehement die »verräterischen Führungen« anzuprangern. Aber das Eingraben in reformistischen oder stalinistischen Parteien hatte auch einen hohen Preis. Einerseits endeten die Mitglieder bei einer Vorstellung von Stellvertreterpolitik: Anstatt das zu verteidigen, was man angesichts der real existierenden Kräfte machen musste, stellten sie sich vor, was die Führung ihrer großen Partei tun sollte ... wenn sie revolutionär wäre. Sie traten so in eine fiktive Welt ein, wo die Pädagogik zum Ersatz für den Aufbau realer Kräfteverhältnisse wurde. Als Parasiten in einem fremden Apparat lebend, verloren sie allmählich ihre eigene Organisationskultur, die schwer wiederzuerlangen war. Dies war ein weiterer, oftmals unbewusster Grund, diese bedeutende Entscheidung aufzuschieben, zumal neue Aktivisten, die durch die entristische Arbeit beeinflusst waren, in einer kritischen untergeordneten Position gewonnen wurden statt aus einer unabhängigen Praxis. Daraus resultierte ein (oftmals verweigerter) Spagat zwischen der Zugehörigkeit zu einer oppositionellen Strömung in einer großen Partei und der Tatsache, dass man den Aufbau einer kleinen unabhängigen Organisation vorantreiben wollte.

Dem Entrismus der dreißiger oder fünfziger Jahre muss man noch eine ausgesprochen spezielle Variante hinzufügen, die man *cum grano salis* als freimaurerischen Entrismus bezeichnen könnte. Es handelt sich eher um eine manchmal inaktive Infiltration in die politischen und gewerkschaftlichen Apparate, ja in staatliche Institutionen. Wenn es darum geht, einen repressiven Apparat auszutricksen oder Verfolgungen im Berufsleben auszuweichen, kann dieses Vorgehen angebracht sein. Aber die lambertistische Strömung, die ursprünglich im Kampf gegen den Entrismus entstanden war, hat aus ihm paradoxerweise eine zweite Natur gemacht. In seinen *Secrets de jeunesse* (Geheimnisse der Jugend) hat Edwy Plenel ein erhellendes Portrait von Lionel Jospin als Maulwurf gezeichnet, der den »großen Tag« erwartete, den die Prophezeiungen der Katastrophe durch seine Organisation angekündigt hatten. Dieser spezielle Entrismus endet damit, eine Seilschaft von heimlichem Einverständnis, wechselseitigen Dienstleistungen und undurchsichtigen Komplizenschaften aufzubauen. Er entwickelte eine Kultur



des Verdachts, die zu einer kriminalistischen Sichtweise der Geschichte führt und die Arbeiterbewegung vergiftet, statt die Schäden des Stalinismus zu beseitigen. Die Perversion erreichte ihren Höhepunkt, als die lambertistische Strömung den Entrismus nicht in reformistischen, sondern in revolutionären Organisationen praktizierte. Sie musste daher Rechtfertigungen erfinden, nach denen die rivalisierende Organisation den gefährlichsten aller Gegner darstellte. Man kann sich die Gedankenwelt vorstellen, die diese »Bleuitis«<sup>60</sup> in der lambertistischen Soße produzierte.

Weil eine in Ruhe vorgenommene Bilanz fehlte, war der Bruch mit dem Entrismus in den sechziger Jahren weder klar noch kontrolliert. Er geschah unter dem Druck der Umstände und war voller Hindernisse und verpasste Gelegenheiten. In Italien erlaubte die Existenz einer Kommunistischen Partei, deren Führung viel nachgiebiger war als die der PCF in Frankreich zu Anfang der sechziger Jahre, das Entstehen von kritischen Strömungen um die Zeitschrift *La Sinistra*. Unter dem Eindruck der chinesischen Kulturrevolution und der lateinamerikanischen Revolution bildeten sich damals, sogar noch vor 1968, radikalisierte Strömungen heraus, die bedeutende Teile der Jugend anzogen. Diese Brüche blieben indessen von geringem Gewicht, verglichen mit den großen Perspektiven, die sich einer Arbeit mit langem Atem in einer Partei mit fast einer Million Mitgliedern zu bieten schienen. Die italienische Sektion blieb also auf dem entristischen Weg, während die neuen Organisationen, die aus der Radikalisierung der Jugend entstanden waren, zu einem bedeutenden Teil unter maoistischen Einfluss gerieten.

In Deutschland arbeitete die Sektion vorrangig in der Sozialdemokratie und deren Jugendverbänden, während der Studentenverband, der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS), sich von der SPD trennte bzw. ausgeschlossen wurde und zum Kristallisationskern einer bedeutenden Radikalisierung an den Hochschulen und in der Jugend und ab 1966 zum Zentrum der »Außerparlamentarischen Opposition« (APO) wurde. Zur Leitfigur dieser Entwicklung wurde Rudi Dutschke. Nachdem die deutsche Sektion diesen günstigen Moment verpasst hatte, bemühte sie sich, die verlorene Zeit wieder aufzuholen, indem sie sich nach 1968, in einem Moment, in dem die Klärung zwischen den großen Strömungen der extremen Linken

<sup>60</sup> Ein Begriff aus dem algerischen Befreiungskrieg: »Bleuitis« (bleuite) bezeichnete die »Krankheit« der Unterwanderung der algerischen Unabhängigkeitsbewegung durch Informanten, die zuvor von einer französischen Spezialeinheit zur »Aufstandbekämpfung« durch Verhöre und Folter »umgedreht« worden waren. Die Angehörigen dieser Spezialeinheit trugen blaue Arbeitsanzüge. (Anm. d. Ü.)

und besonders gegenüber dem Maoismus notwendig wurde, für eine Zusammenführung der kritischen Linken engagierte. In Italien wie in Deutschland hatte der verspätete Austritt aus der KPI bzw. SPD dauerhafte Folgen für die Zusammensetzung der revolutionären Linken zu Ungunsten der Trotzkisten.

In Frankreich hingegen hatte die Sektion 1965 unter dem Druck der Radikalisierung der Jugend vor dem Hintergrund des Widerstands gegen den Algerienkrieg und der Agitation an den Universitäten einen teilweisen Bruch mit dem Entrismus vollzogen. Die Krise der Kommunistischen Studentenvereinigung, die Forderung nach internationalistischer Unterstützung des Kampfes des vietnamesischen Volkes und die Weigerung vieler Mitglieder, in der ersten Runde der Präsidentschaftswahlen vom Dezember 1965 für François Mitterrand zu stimmen, führten zu einer Spaltung in den kommunistischen Jugendorganisationen und im April 1966 zur Bildung der Jeunesse communiste révolutionnaire, aus der die heutige LCR (Ligue communiste révolutionnaire) hervorgegangen ist. Diese Organisation von etwa 300 jugendlichen Mitgliedern war nicht das Resultat eines ausgereiften Projekts. Sie entstand vielmehr unter dem Druck der Umstände und der besonderen Brutalität der stalinistischen Führung in Frankreich. Auch wenn die überwältigende Mehrheit der Führung der JCR der französischen Sektion angehörte, wurde beschlossen, dass sie nicht ihre Jugendorganisation sein sollte, sondern eine unabhängige Organisation. Es handelte sich also um einen Kompromiss zwischen der Erfahrung einer unabhängigen Organisation in der Jugend und der Fortführung des Entrismus durch die Erwachsenenorganisation, der im Mai 68 schließlich hinfällig wurde.

Die Wahl zwischen einer entristischen Politik und einer unabhängigen Organisation kann nur anhand der Frage entschieden werden: Wo spielt sich die Radikalisierung ab? Als uneinheitlicher Prozess, genährt von gesellschaftlichen Erfahrungen, nimmt die politische Bewusstseinsbildung immer unterschiedliche Wege: in der gewerkschaftlichen und sozialen Bewegung, in den großen traditionellen Parteien, in der Herausbildung neuer Phänomene und Formationen. Es gibt keinen einheitlichen Weg. Die Entscheidung muss danach getroffen werden, den Hebelpunkt zu finden, um die Massen in Bewegung zu setzen. Eine entristische Orientierung ist unter Bedingungen der Repression begreiflich oder wenn die hegemoniale Kontrolle reformistischer Apparate eine unabhängige Organisation zu einem propagandistischen vegetativen Leben verurteilt, das von einer sektiererischen Nekrose bedroht wäre. Wenn die Situation offener ist und sich Räume für eine unabhängige Politik öffnen, gibt es im Entrismus mehr zu ver-

lieren als zu gewinnen. Die revolutionäre Organisation selbst riskiert von dem Körper, von dem sie sich angeblich nährt, abhängig zu werden, und sich dessen Kultur anzupassen. Für die Mitglieder der Partei, in der der Entrismus praktiziert wird, schafft er ein Klima des Misstrauens, von Gerüchten und Illoyalitäten, die ebenso viele Hindernisse für Klarstellungen und mögliche zukünftige Annäherungen sind.

Wir möchten hinzufügen, dass aus einer entristischen Praxis gewonnene Mitglieder oftmals die Tendenz haben, Mutanten zu werden. Einem doppelten Gesetz unterworfen, dem Newton'schen der Erdanziehungskraft und dem Darwin'schen der Anpassung an die Umwelt, assimilieren sie sich häufig an die Umgebung, die umzustürzen sie angetreten waren. Lionel Jospin ist ein anschauliches Beispiel hierfür. Wahrscheinlich hat der gewandte Taktierer Mitterrand, in völliger Kenntnis der Sachlage, auf diese Metamorphose gesetzt.

## 7. Kapitel

# Die Geschichte sitzt uns im Nacken

Im Jahre 1965 führten der Staatsstreich in Brasilien, die amerikanische Landung in Santo Domingo, der Staatsstreich von Boumediene in Algerien, die Ermordung Lumumbas im Kongo und das Massaker an den indonesischen Kommunisten zu einem Anhalten der Kolonialrevolution. Zur gleichen Zeit trat der Befreiungskrieg in Vietnam mit der amerikanischen Eskalierung und dem Beginn der Bombardements des Nordens in eine neue Phase ein. In den Vereinigten Staaten symbolisierte die Persönlichkeit von Malcolm X die Entwicklung der Bewegung der Schwarzen, während die Antikriegsbewegung sich an den Universitäten ausbreitete. Die Konferenz der Trikontinentale und dann der Lateinamerikanischen Solidaritätsorganisation (OLAS), die in Havanna 1965 und 1967 stattfanden, schienen eine neue sozialistische Etappe der Kolonialrevolution anzukündigen, was durch den Aufenthalt von Che Guevara im Kongo und später in Bolivien illustriert wurde. Spätestens nach seiner Ermordung im Oktober 1967 wurde er zu einem Symbol und einem Beispiel für eine ganze Generation.

Mit den auflodernden Kämpfen bestätigte das Jahr 1968 »die Dialektik der drei Sektoren der Weltrevolution«, wie sie bei der Wiedervereinigung der Internationale 1963 herausgearbeitet worden war. Vietnam mit der Têt-Offensive, aber auch Mexiko mit dem Massaker an den Protestierenden auf dem Tlatelolco-Platz oder die Kämpfe in Pakistan standen für die Kolonialrevolution. Die Bewegung der polnischen Studenten und der Prager Frühling illustrierten den Schub der antibürokratischen Revolution. Diesmal war mit dem Generalstreik in Frankreich auch die europäische Arbeiterbewegung mit dabei. In diesem dreifachen Vorstoß wurden die Mobilisierungen der Jugend durch einen Aufschwung des Internationalismus inspiriert. Neue Köpfe tauchten auf. Der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS) und die französische Jeunesse Communiste Révolutionnaire (JCR) waren die beiden führenden Organisationen, die die Initiative für einen internationalen Solidaritätskongress mit der vietnamesischen Revolution, der im Februar 1968 in Berlin stattfand, übernahmen.

Wenn diese Jahre auf spektakuläre Art und Weise von der Erhebung der Jugend geprägt waren, so war die Situation in der Arbeiterklasse widersprüchlicher. Frankreich erlebte im Mai 1968 den größten Streik seiner Geschichte. Die bürokratischen Apparate der Organisationen der Arbeiterbe-

wegung gerieten zwar ins Wanken, aber die politischen Differenzierungen in der Arbeiterbewegung blieben doch begrenzt. Bis 1974 blieb die Streikaktivität in Italien viel massiver und intensiver als in England oder in Frankreich. Wie kann man erklären, dass dieser spektakuläre Anstieg der Kämpfe nicht in bedeutende Spaltungen in den traditionellen Organisationen mündete? Organisationen wie die LCR in Frankreich, die SWP oder Militant in Großbritannien, Lotta Continua oder Avanguardia Operaia in Italien zählten Mitte der siebziger Jahre jeweils mehrere Tausend Mitglieder. Einige von ihnen verfügten über eine Tagespresse und verzeichneten sogar einen ersten Durchbruch bei Wahlen. Der quantitative und qualitative Unterschied zu den fünfziger oder sechziger Jahren war deutlich, aber es handelte sich immer noch um Randphänomene im Verhältnis zur Mehrheit der Arbeiterbewegung, die unter der Kontrolle der sozialdemokratischen oder stalinistischen Führungen blieb.

Das Datum 1968, das die Kämpfe eines Jahrzehnts (bis 1976) symbolisiert, markierte das Ende einer langen Periode der wirtschaftlichen Expansion (die »dreißig glorreichen Jahre« des Nachkriegsbooms) und den Beginn einer neuen langen Welle. Die Debatten, die die radikale Linke der sechziger Jahre führte, reflektierten diese Konjunktur. Man versuchte, die Dynamik des »Neokapitalismus« zu verstehen (André Gorz). Man sondierte das Potential der neuen Arbeiterklasse (Serge Mallet). Man stellte qualitative Forderungen quantitativen Forderungen oder den »revolutionären Reformismus« dem Traum von der großen Veränderung gegenüber (Lucien Goldmann). In der Zeit unmittelbar nach dem Mai 68 führten die Utopien eines unbegrenzten Wirtschaftswachstums zum überschwänglichen »Alles sofort« (der Gruppe Vive la Révolution in Frankreich) oder zur Forderung der sofortigen Realisierung des Kommunismus dank des in Reichweite befindlichen Überflusses (Il Manifesto in Italien).

Die Kluft zwischen dem lyrischen Streben einer neuen Avantgarde, die von Revolutionen in fernen Ländern begeistert war, und dem prosaischen Streben der Mehrheit der Lohnabhängigen, die keinen anderen Horizont hatte, als eine Weiterentwicklung des Sozialstaats anzustreben, begünstigte einen linksradikalen Überschwang. Insbesondere nachdem man gegen die Theorien des Neokapitalismus und die Integration der Arbeiterklasse als Rufer in der Wüste aufgetreten war, schienen die Ausbrüche des Mai in Frankreich und der schleichende Mai in Italien schwindelerregende Perspektiven zu eröffnen und eine plötzliche Beschleunigung der Geschichte anzukündigen. »Die Geschichte sitzt uns im Nacken«, fasste damals ein junger Führer der Ligue communiste die Lage zusammen. Die Revolution

in Europa schien in einem Zeitraum von fünf bis zehn Jahren möglich, aber die neu entstandene Avantgarde blieb eine »kleine radikale Minderheit« (wie die Berliner Studenten riefen). Ein exemplarischer und ungezügelter Aktivismus schien damals geeignet, diesen Widerspruch zu verringern. So wie der Funke der Guerilla die lateinamerikanischen Ebenen in Brand setzen und die traditionellen Kräfte ins Wanken bringen konnte, so könnte die Kühnheit der europäischen Avantgarden es ermöglichen, den Konservatismus und die Routine der Apparate zu überwinden. Mit dem im Untergrund stattfindenden Gründungskongress der Ligue communiste als französische Sektion und dem IX. Weltkongress der IV. Internationale entstand eine wechselseitige Spiegelung des europäischen und lateinamerikanischen Trotzismus. Die Konvergenz zwischen den jungen französischen Delegierten und den argentinischen und bolivianischen VertreterInnen erlaubte die Annahme der Resolution über den bewaffneten Kampf in Lateinamerika.

Unter dem Eindruck der Ereignisse war die Mehrheit des Kongresses überzeugt, dass die Durchquerung der Wüste beendet und endlich die Stunde der Transformation von einer Internationale der Propaganda zu einer »Kampfpartei« angebrochen sei. Diese Formulierung wurde wortwörtlich angenommen. Die Umwandlung sollte sich, wie dies teilweise bereits in Frankreich der Fall war, durch die Verschmelzung der trotzkistischen Kerne mit den neuen Avantgarden, wie den aus der OLAS hervorgegangenen Strömungen in Lateinamerika, der Studentenbewegung, der Bewegung der Schwarzen in den USA und der Zengakuren in Japan vollziehen.

In Lateinamerika kam die treibende Kraft der kubanischen Revolution voll zum Tragen. Régis Debray hat diese Epoche als die eines »Leninismus, der es eilig hatte« (*léninisme pressé*) bezeichnet. Er selbst hat in *Révolution dans une révolution* (Die Revolution in der Revolution) den neuen Kurs theoretisiert: Man habe keine Zeit mehr, geduldig Parteien aufzubauen, die sich institutionalisieren und eine Routine entwickeln; von nun an zeige das Feuer der Guerilla die Energie, über die die Massen verfügten. Die Person von Guevara symbolisierte diese einseitige Interpretation der Geschichte der kubanischen Revolution. Die Erfahrungen mit bewaffneten Kämpfen breiteten sich in Lateinamerika, in Argentinien, in Bolivien, in Venezuela, in Kolumbien, in Chile, in Peru, in Uruguay, in Guatemala und in Nicaragua aus. Die lateinamerikanischen trotzkistischen Organisationen waren mit dieser neuen Konjunktur konfrontiert. Nach dem Ausscheiden von Posadas hatte sich Nahuel Moreno der wiedervereinigten Internationale neuerlich angeschlossen. Nachdem er sich an seiner eigenen sektiererischen Hal-

tung gegenüber dem Peronismus zu Anfang der fünfziger Jahre die Finger verbrannt hatte, begriff er jetzt, woher der neue Wind wehte. Die argentinische Sektion engagierte sich in den Vorbereitungen für den bewaffneten Kampf. Moreno schickte Daniel Pereyra, einen Arbeiteraktivisten, nach Peru, um die logistische Unterstützung für Hugo Blanco zu sichern und die Bedingungen für einen Bauernaufstand im Convención-Tal vorzubereiten. Mit der gleichen Perspektive vereinigte sich die Organisation von Moreno mit einer aus dem radikalen Populismus hervorgegangenen Gruppe, die von Mario Roberto Santucho geführt wurde und insbesondere bei den Landarbeitern von Tucuman verankert war. Das Vorhaben, den bewaffneten Kampf aufzunehmen, war eine der wesentlichen Grundlagen für ihre Übereinkunft.

Seit 1967 jedoch begannen sich die Bedingungen zu ändern. Die Wende wird illustriert durch die Ermordung von Che Guevara in Bolivien nach den Niederlagen im Kongo und auf Santo Domingo. In Peru, in Kolumbien und in Mittelamerika fielen die Pioniere der Guerilla im Kampf. Moreno verstand diese Änderung der Konjunktur und ruderte zurück, was einen Bruch mit Santucho provozierte. Letzterer fühlte sich hereingelegt und systematisierte sein eigenes Projekt in einem kleinen roten Buch mit dem Titel *El unico camino* (Der einzige Weg). Auf dem IX. Weltkongress trat die argentinische Sektion gespalten in eine PRT-*Combatiente* (Santucho) und eine PRT-*Verdad* (Moreno) auf. Der erste Gruppe wurde von Daniel Pereyra vertreten, der gerade eben aus den peruanischen Gefängnissen befreit worden war. Die Resolution über den bewaffneten Kampf, die trotz der Gegnerschaft der US-amerikanischen Delegierten und Morenos angenommen wurde, bezog sich mehr auf eine vergangene Dynamik, als dass sie die Situation antizipierte, die sich herauszubilden begann.

Der »bewaffnete Kampf« konnte für sich allein keine Orientierung darstellen. In ihrer Allgemeinheit drückte die Formulierung mehr den Willen aus, sich mit den Strömungen zu verbinden, die sich an der kubanischen Revolution orientierten, als eine konkrete praktische Linie vorzugeben. Sie kann Teil einer strategischen Perspektive des Aufstands sein (was in dem klassischen Buch von 1928 *Der bewaffnete Aufstand*, das von einer Autorengruppe unter dem Pseudonym A. Neuberger veröffentlicht wurde<sup>61</sup>, illustriert wird), wie auch einer von der chinesischen und vietnamesischen Erfahrung inspirierten Perspektive des lange andauernden Krieges. Insoweit

<sup>61</sup> A. Neuberger (Hans Kippenberger, M.N. Tuchatschewski, Ho Chi Minh), *Der bewaffnete Aufstand*. Versuch einer theoretischen Darstellung, Frankfurt am Main: EVA 1971.

sie einige Präzisierungen vornahm, verortete die Resolution des Kongresses den bewaffneten Kampf in einer Logik des »längeren Bürgerkrieges auf kontinentaler Ebene«. Sie setzte auf die »ländliche Guerilla« als »Hauptachse für eine ganze Periode«. Sie bestand auf der Tatsache, dass der bewaffnete Kampf in Lateinamerika im Wesentlichen Guerillakampf bedeute. Diese Behauptung kam zur falschen Zeit. Die ländlichen Guerilla musste eine Niederlage nach der anderen einstecken. Weder die Selbstverteidigungserfahrungen der Bauern in Peru noch der großartige Kampf der uruguayischen Tupamaros waren Ausdruck einer ländlichen Guerilla. Wenn sie dazu kamen, ihr strategisches Projekt zu präzisieren, übernahmen Organisationen wie die PRT-Combatiente, der chilenische MIR (Bewegung der revolutionären Linken) oder die Sandinisten (nach der Niederlage ihrer Guerilla von Pancasan) eher eine Perspektive des lange währenden Volkskriegs und sei es um den Preis einer mythischen Interpretation der vietnamesischen Revolution oder des algerischen Befreiungskriegs.

Auch wenn es sich als falsch erwiesen hat, hatte das Projekt von Santucho doch einen vernünftigen Kern. Es ging darum, jene Kernideen eines Che Guevara wieder aufzugreifen, die keinerlei Sinn gemacht hätten, wäre es nur darum gegangen, die kubanische Erfahrung in Bolivien zu wiederholen. Die weiterreichende Idee war, eine Art Herd des kontinentalen Kampfes an der Stelle zu entfachen, von wo die Länder Argentinien, Peru, Brasilien und Chile in Reichweite lagen. Daraus ergab sich die bolivianische Zusammensetzung der Guerilla des Che und der für die Vorbereitung gewählte Ort. In diesem Zusammenhang konnten die PRT-Combatiente und die bolivianische Sektion, deren Mitglieder, nachdem man Druck ausgeübt hatte, an einer militärischen Vorbereitung auf Kuba teilnehmen konnten, eine umso aktivere Rolle spielen, weil Tucuman nahe an der Grenze zu Bolivien lag.

Santucho nahm das Projekt ernst und wollte alle Konsequenzen daraus ziehen. Seine Strategie des verlängerten Krieges kombinierte nationale Befreiung (symbolisiert durch den Bezug auf José Martí) und soziale Emanzipation (symbolisiert durch die Ikone des Che). Santucho nahm an, dass das argentinische Volk nicht nur gegen die eigenen Militärdiktatoren, sondern auch gegen eine mögliche US-amerikanische Intervention kämpfen würde (wofür Santo Domingo das Vorbild geliefert hatte). Folglich ging es darum, eine Armee zu schaffen (den ERP, die Revolutionäre Volksarmee), sich schwere Waffen zu besorgen, einen Kriegsschatz anzulegen, die Einrichtung von befreiten Zonen zu planen und die Anerkennung als Krieg führende Partei durch die internationalen Institutionen zu erzwingen. Als dieses Projekt Gestalt annahm, tauchten Meinungsverschiedenheiten in der



PRT-Combatiente auf, in der es eine große Zahl von Kadern trotzkistischer Herkunft gab, so Daniel Pereyra, Luis Enrique Pujals (1972 ermordet) oder Pedro Bonnet (während des Massakers im Gefängnis von Trelew 1972 in der Zelle hingerichtet). Die städtischen Aufstände von Cordoba seit 1969 und dann der Volksaufstand von 1972, der Peron zurück an die Macht brachte, passten schlecht zu dem vorgesehenen Schema. Meinungsverschiedenheiten in Bezug auf die internationale Politik kamen auf. Darauf bedacht, auf seine Beziehungen zu den kubanischen Führern Rücksicht zu nehmen, nahm Santucho keinen großen Anstoß an den nachsichtigen Positionen Fidel Castros zur sowjetischen Intervention in der Tschechoslowakei. In der Zeit von 1969 bis 1972 erfuhr der PRT-Combatiente mehrere Spaltungen. Pereyra verließ sie, um eine kleine bewaffnete Propagandagruppe zu gründen. Die Rote Fraktion, die aus den südlichen Wohnvierteln von Buenos Aires hervorgegangen war und während Santuchos Inhaftierung und seiner Flucht aus dem Gefängnis von Rawson abweichende Positionen entwickelt hatte, wurde ausgeschlossen. Anstatt wie die PRT-La Verdad von der kurzen demokratischen Öffnung von 1972 bis 1974 zu profitieren, um Kräfte zu sammeln und die soziale Verankerung zu konsolidieren, erklärte die PRT-Combatiente, sie befinde sich in einem bewaffneten Frieden mit der peronistischen Polizei, aber immer noch im Krieg mit der vom US-amerikanischen Imperialismus unterstützten Armee. Der Ausgang dieser Kriegserklärung bei so ungleicher Verteilung der Waffen unterlag leider keinerlei Zweifel. Ungefähr ein Drittel der Mitglieder der Roten Fraktion wurden in weniger als zwei Jahren getötet. Santucho selbst, der die Internationale 1973 verlassen hatte, fiel 1976 im Kampf.

Die Auseinandersetzungen um den bewaffneten Kampf verschärften sich in der IV. Internationale um so mehr, weil Menschenleben auf dem Spiel standen. Diese Meinungsverschiedenheiten waren 1972 der Hauptgrund für die auf Initiative der US-amerikanischen Führer und der PRT-La Verdad (später Sozialistische Arbeiterpartei) entstandene Minderheitstendenz, leninistisch-trotzkistische Tendenz genannt, worauf die Mehrheit reagierte, indem sie sich als Internationale Mehrheitstendenz konstituierte.

In Europa hatten der Generalstreik vom Mai 1968 und die Turbulenzen des schleichenden italienischen Mai die revolutionären Hoffnungen wiederbelebt. Die Rezession von 1967 kündigte das Ende der »dreißig glorreichen Jahre« und des Glaubens an eine Welt des unbegrenzten Wachstums an. Die von Che hinterlassene Losung »schafft zwei, drei, viele Vietnams« klang in den Ohren einer Generation von AktivistInnen, die ebenso enthusiastisch wie unerfahren waren, wie eine sofort umzusetzende Aufforderung. Im

größten Teil Europas tauchten damals Organisationskürzel, Organisationen und neue Köpfe auf. Maoisten und Trotzlisten teilten unter sich die Sympathie dieser neuen Avantgarden, aber der Einfluß der ersten Strömung ging bald zurück in dem Maße, wie der Mythos der Kulturrevolution sich verdunkelte. Die trotzkistischen Bewegungen gingen aus diesen Jahren des Aufbrodelns substanziell gestärkt hervor, vor allem in Frankreich und Großbritannien, indem sie studentische Gruppen in sozial besser verankerte Organisationen überführten. In Spanien entstand 1971/1972 aus den studentischen Kämpfen und den Mobilisierungen gegen den Prozess von Burgos ein Revolutionär Kommunistischer Bund (LCR). In Euskadi (Baskenland) schloss sich die aus der VI. Versammlung hervorgegangene Führung der ETA und die Mehrheit der politischen Gefangenen, die unter dem Einfluss der kubanischen Revolution vom Nationalismus zum Internationalismus übergegangen waren, den Reihen der IV. Internationale an. Es entstanden Organisationen in Schweden, in der Schweiz, in Dänemark und auch in Portugal noch am Vorabend der Nelkenrevolution. Im Nachhinein betrachtet scheint die erste Hälfte der siebziger Jahre genauso von einem fieberhaften Linksradikalismus wie von einem Überangebot an revolutionärer Organisationen gekennzeichnet gewesen zu sein.

Um sich vor einer zweifelhaften »Besserwisserei im Nachhinein« zu schützen, muss man sich den Kontext in Erinnerung rufen. Zum einen gab es bis 1974 sehr wohl, vor allen Dingen in Italien und England, einen heftigen Anstieg der sozialen Kämpfe. Zum anderen definierte sich 1973 die ganze europäische Linke strategisch im Spiegel der chilenischen Tragödie. Während die francistische Diktatur in Spanien in den letzten Zügen lag, erfuhr Portugal 1974/1975 eine wirkliche revolutionäre Krise: Im Sommer 1975 sah man den Aufstand der Fabriken, der Wohnviertel, der Kasernen, Formen der Doppelherrschaft, und im August defilierten Panzer an der Seite der DemonstrantInnen. Während die Linksunion in Frankreich oder der von Berlinguer gepredigte »historische Kompromiss« in Italien eine Ausweitung der Bündnisse nach rechts anstrebten, um sich vor einem reaktionären Staatsstreich zu schützen, identifizierte sich die radikale Linke zu einem großen Teil mit dem chilenischen MIR und stellte sich die Zukunft in der Form einer kritischen Unterstützung der traditionellen Linken vor, um für die unvermeidlichen Konfrontationen des übernächsten Tages vorbereitet zu sein. Mitte der siebziger Jahre gab sie eine Tagespresse in Italien (*Lotta Continua*, *Il Manifesto*, *Avanguardia Operaia*), in Frankreich (*Rouge*) und in England heraus. Sie zählte mehrere Tausend Mitglieder.

Der X. Weltkongress der IV. Internationale fand 1974 zu einem Zeitpunkt des Übergangs statt. Die Kontroversen zwischen der internationalen Mehrheit und der internationalen Minderheit bezogen sich auf die allgemeine Einschätzung der Lage, auf den bewaffneten Kampf in Lateinamerika und auf die revolutionäre Gewalt (vor allem wegen der Exekution von Admiral Carrero Blanco, dem vorgesehenen Nachfolger von Franco, durch die ETA), auf die Beziehungen zu den neuen Avantgarden und auf die Einheitsfront mit den traditionellen Organisationen der Arbeiterbewegung. Jeder Block führte in seinem Inneren eigene Diskussionen durch. Aber die fraktionelle Logik verfestigte die Abgrenzungen, und der Kongress ähnelte mehr einem Treffen von Delegationen von Diplomaten als einer kollektiven Beratung. Die wichtigen Fragen kamen jeweils getrennt und hinter verschlossenen Türen zur Sprache.

Die internationale Mehrheit versuchte auf diesem zu einem ungünstigen Moment stattfindenden Kongress dem hektischen Aktivismus der jungen Sektionen eine Grundlage zu geben, indem sie eine unmittelbar bevorstehende revolutionäre Krise in Europa vorhersagte und davon träumte, der nächste Weltkongress würde in einem befreiten Barcelona zusammentreten. Mit dem Anstieg der antibürokratischen Kämpfe im Osten begab sich die Geschichte wieder auf den Weg, der in den dreißiger Jahren aufgrund der bürokratischen Konterrevolution im Osten und der bürgerlichen Konterrevolution in Spanien unterbrochen worden war. Wenige Wochen nach der Durchführung des Kongresses schien im April 1974 der Sturz der portugiesischen Diktatur diese Prognose zu bestätigen. Die Absetzung der konservativen Regierung durch den Streik der britischen Bergarbeiter wurde als die Ankündigung einer revolutionären Krise in Großbritannien verstanden! Wenn es auch richtig ist, alles zu tun, um eine real vorhandene Möglichkeit zu nutzen (indem man den Akzent auf Formen der Selbstverwaltung legt, den demokratischen Protest in der Armee entwickelt, indem man Teilkämpfe in der Perspektive des Generalstreiks zusammenführt), so kann es sich als verheerend erweisen, die reale Radikalisierung der Kämpfe mit einer qualitativen Veränderung der Kräfteverhältnisse in der Arbeiterbewegung zu verwechseln.

Der Anstieg der Kämpfe in Europa führte zwar zum Sturz der Diktaturen in Griechenland, in Portugal und in Spanien und teilweise entglitt den Apparaten der traditionellen Linken die Kontrolle über die sozialen Bewegungen, die Schlüssel zur politischen Situation behielten jene trotzdem immer noch in der Hand. In Frankreich übernahm die vereinigte Linke ab

1972 wieder die Initiative. In Italien erreichte die Kommunistische Partei 1976 ihr bestes Wahlergebnis. Die internationale Rezession von 1973/1974 markierte eine Umkehr des ökonomischen Zyklus, und die Gleichschaltung der portugiesischen Revolution im Herbst 1975 eine politische Wende. Das Wiederauftauchen von Massenarbeitslosigkeit, die Krise bestimmter Industriezweige, die versöhnlerische Politik der reformistischen Führungen verhinderten gemeinsam die soziale Explosion. In Spanien erlaubten der La Moncloa-Vertrag und die Legitimierung der Monarchie einen geordneten Übergang zum Nach-Francismus. In Italien verschaffte der historische Kompromiss der Christdemokratie eine Galgenfrist. In Großbritannien bereitete das Scheitern der Labour-Partei die Regierungsübernahme durch Margaret Thatcher vor. Zwischen 1975 und 1978 zeichnete sich eine neue Ausgangslage in Frankreich ab, das 1978 von der Perspektive eines Wahlsiegs der Linken in Atem gehalten wurde und das mit Verspätung die Uneinigkeit der Linken und den ersten Schock der Austeritätspolitik vermerkte.

Parallel hierzu erfuhr auch der südliche Teil Lateinamerikas einen Rückgang der Kämpfe (im Gefolge der Staatsstriche in Bolivien 1971, in Uruguay und in Chile 1973, in Argentinien 1976). Die chilenische Erfahrung zeigte, dass der Heroismus einer entschlossenen Minderheit nicht ausreichte, »die Apparate zu überschwemmen«, wenn in deren Kontrolle über bedeutende Teile der Massenbewegung nicht vorher eine Bresche geschlagen wurde. Eine strategische Neuorientierung bahnte sich an.

Schließlich, obwohl die Völker Indochinas den antiimperialistischen Kampf in der Welt symbolisiert hatten und das amerikanische Debakel in Saigon eine neue Ära für die unterdrückten Völker anzukündigen schien, läuteten die Neuigkeiten, die über die »Auseinandersetzungen in Kambodscha« und über die bewaffneten Konflikte zwischen Vietnam und Kambodscha, China und Vietnam bekannt wurden, die Stunde der großen Desillusionierung ein. Während ein Teil der revolutionären Linken, vor allen Dingen in Italien und in einem geringeren Maß in Deutschland und Portugal, sich auf eine Flucht nach vorn und auf die Fetischisierung der Gewalt von Minderheiten verlegte, war die Stunde gekommen, sich mit einer »langsamem Ungeduld« zu bewaffnen und das revolutionäre Projekt langfristig zu verankern. Der XI. Weltkongress der Internationale fand nicht triumphal in Barcelona, sondern diskret in Italien statt. Die Protagonisten von zehn Jahren fraktioneller Debatte waren nun außer Atem. Tendenzen und Fraktionen waren im Wesentlichen 1977 aufgelöst worden, und die Vorbereitung des Kongresses ergab die Gelegenheit, einen Kompromissfrieden

zwischen den amerikanischen und den europäischen trotzkistischen Organisationen zu schließen, obwohl Moreno die Gründung einer Bolschewistischen Fraktion vornahm. Die Führer der alten Mehrheit und die der amerikanischen SWP einigten sich auf eine Tagesordnung, die der programmatischen Aufarbeitung (mit der Annahme grundlegender Dokumente über die sozialistische Demokratie und zur Frauenbefreiung) und organisatorischen Maßnahmen (mit einer heftigen Anstrengung, Aktivisten in der Industrie zu verankern) den Vorzug gab. Der Zusammenhang des Ganzen bestand in der Idee, dass mit dem Rückgang der Kolonialrevolution ein langer historischer Umweg zu Ende gegangen sei: Die Weltrevolution habe ihren Schwerpunkt in den industrialisierten Ländern und demzufolge ihre »klassischen« Formen der Kämpfe und Aufstände in den Städten wiedergefunden. Die Vereinigung der internationalen trotzkistischen Bewegung (insbesondere in Frankreich und in Brasilien) und die Zusammenführung der Stämme in der Diaspora wurden im gleichen Moment eine vorrangige Aufgabe. 1978 fanden Verhandlungen mit diesem Ziel zwischen dem Vereinigten Sekretariat und den Führern des Organisationskomitees für den Wiederaufbau der IV. Internationale statt, deren hauptsächlicher Führer Pierre Lambert war.

Wieder einmal wurden die Vorbereitungen für den XI. Weltkongress von den Ereignissen durcheinander gebracht. Obwohl die vorgeschlagene Orientierung mit einer Erschöpfung der Kolonialrevolutionen und mit der Rückkehr des revolutionären Epizentrums in die industrialisierten Länder rechnete, war die neoliberale Gegenoffensive der Thatcher- und Reagan-Jahre in Gang gekommen und die internationale Aktualität wurde von den Ereignissen im Iran und Mittelamerika bestimmt, insbesondere durch die sandinistische Revolution vom Juli 1979 in Nicaragua. In einem solchen Zusammenhang versprach ein Kongress, der eine Vernunfttugend ohne wirkliche Leidenschaft absegnete, eine verdrossene Angelegenheit zu werden. Das Herz war nicht dabei. Lambert auf der einen Seite und Moreno auf der anderen glaubten den Moment gekommen, Rache wegen ihrer vergangenen Enttäuschungen nehmen und einer internationalen Organisation den Gnadestoß geben zu können, in der sie über die Dauer von dreißig Jahren dauernde oder zwischenzeitliche Dissidenten gewesen waren. Sie nutzten die von der nikaraguanischen Revolution gebotene Möglichkeit, um das Vereinigte Sekretariat anzuklagen, vor der kleinbürgerlich-sandinistischen Führung zu kapitulieren, weil es den Aufbau einer reinen und harten trotzkistischen Organisation in Nicaragua verweigerte. Im Herbst 1979 verließen, ohne den für den Beginn des folgenden Jahres einberufenen Kongress

abzuwarten, die Bolschewistische Fraktion von Moreno und die im Wesentlichen aus dem lambertistischen Entrismus in die französische Sektion, die LCR, hervorgegangene leninistisch-trotzkistische Tendenz (die von Jean-Christophe Cambadélis, Daniel Gluckstein und Christian Phéline geführt wurde) die Internationale, um mit dem Organisationskomitee für den Wiederaufbau der IV. Internationale ein paritätisches Komitee zu gründen. Ihre »Offene Weltkonferenz« vom Dezember 1980 erinnerte stark an einen Gründungskongress für eine neue Internationale, bei dem die Berichte und die angenommenen Resolutionen darauf abzielten, den »orthodoxen Trotzkismus« vom angeblichen »Revisionismus der Liquidatoren« abzusetzen.

Wie der Vertreter des Vereinigten Sekretariats in seiner Ansprache betonte, war die Mittelamerikafrage, die den Vorwand für diese neue Abspaltung geliefert hatte, am fünften Tag der Konferenz noch immer nicht angesprochen worden. Die vorbereitenden Dokumente charakterisierten dennoch die von den Sektionen der IV. Internationale praktizierte Unterstützung der mittelamerikanischen Revolution als »den schlimmsten Verrat in der Geschichte des Trotzkismus«, nur vergleichbar mit dem Bankrott der III. Internationale in der chinesischen Revolution von 1927, der deutschen Niederlage von 1933 oder der im spanischen Bürgerkrieg. Hier zeigte sich ein typischer Charakterzug einer Sekte, die unfähig ist, sich auf der Höhe der Ereignisse zu bewegen und die Welt auf ihren eigenen winzigen Maßstab reduziert. Die Tragödien der Vergangenheit werden dann als groteske Farce neuerlich aufgeführt, und lächerliche Bonsais geben vor, die Rolle der Giganten von ehemals zu spielen. Trotz der Groteske dieses Schattentheaters zeigte sich dennoch eine Konstante in der Geschichte der trotzkistischen Organisationen: So lächerlich ihre Zwietracht und ihre Spaltungen sein mögen, so sind sie doch immer ein Echo der großen Ereignisse, die die Richtung einer Epoche bestimmen.

## 8. Kapitel

# Epochenwechsel

Zu Beginn der achtziger Jahre markierten die neoliberale Gegenoffensive, der neue von der Regierung Reagan betriebene Aufrüstungskurs, der amerikanische Krieg »geringer Intensität« in Lateinamerika, der britische Malvinenfeldzug (der einen Vorgeschmack auf die neuen imperialistischen Interventionen gab) eine radikale Veränderung gegenüber dem vorangegangenen Jahrzehnt. Die Sowjetunion blieb in der Breschnew'schen Stagnation stecken. Die internationale Arbeiterbewegung wurde auf beinahe allen Fronten zurückgeworfen. Dieser Rückgang endete in schweren sozialen Niederlagen wie beim Streik der britischen Bergarbeiter 1984, bei den Mobilisierungen zur Verteidigung der gleitenden Lohnskala in Italien 1985 und den Niederlagen der Gewerkschaften in den Vereinigten Staaten und Japan. In Frankreich besiegelte die Rückkehr zur Sparpolitik ab 1983 die Konversion der Sozialistischen Partei zum Sozialliberalismus.

In diesem von der Reaktion geprägten Kontext gab es dennoch einige Anzeichen politischer Erneuerung, vor allen Dingen in Brasilien 1979 mit der Gründung der Arbeiterpartei, die innerhalb von zehn Jahren eine der großen politischen Kräfte im Land wurde, und in Südkorea mit den studentischen Kämpfen und der Gründung von neuen Gewerkschaften. Auf der anderen Seite gelang es der nikaraguanischen Revolution, die die Hoffnung auf ein revolutionäres Wiederaufleben in Lateinamerika verkörperte, nicht, sich auf El Salvador und Guatemala auszudehnen. Sie wurde von der durch israelische und taiwanesischen Berater unterstützten Strategie der Aufstandsbekämpfung und den von den Vereinigten Staaten geführten Krieg sogenannter »geringer Intensität« eingegrenzt. Im südlichen Teil des Kontinents wurde die Ablösung der Diktaturen von den herrschenden Klassen recht gut kontrolliert, während die soziale Bewegung Mühe hatte, sich von den Schlägen der militärischen Gewaltherrschaft zu erholen. Der letzte große Streik der bolivianischen Minenarbeiter im Jahr 1985 markierte das Ende des Zyklus, der in diesem Land von der Revolution von 1952 ausgelöst worden war. Höchst symbolisch eröffnete der betrügerische Wahlsieg von Salinas de Gortari über Cuauthémoc Cárdenas bei den mexikanischen Wahlen von 1988 den Prozess der Zerstörung des populistischen Sozialstaats und setzte große neoliberale Reformen in Gang: Privatisierungen, agrari-

sche Gegenreform, Beitritt zum Freihandelsvertrag NAFTA mit den Vereinigten Staaten.

In der IV. Internationale gab eine verjüngte und stark internationalisierte kollektive Führung (die Amerikaner, Mexikaner, Spanier, Schweden, Japaner, Belgier, Italiener, Schweizer, Australier und Briten umfasste) zu Beginn der achtziger Jahre Impulse für eine dynamische Politik, die sich in der Schaffung einer permanenten internationalen Kaderschule, einer Neugestaltung der Presse, einer Unterstützung für den Aufbau von Jugendorganisationen und der Einrichtung von kontinentalen Koordinationstreffen konkretisierte. Dennoch offenbarten die wieder aufkommenden Differenzen über die mittelamerikanische Revolution eine gewisse Erschöpfung.

Das aus der »offenen Weltkonferenz« vom Dezember 1980 hervorgegangene Internationale Komitee hatte eine kurzlebige Existenz von einigen Monaten. Seiner negativ bestimmten Einigkeit – gegen die »Liquidatoren« des Vereinigten Sekretariats – fehlten die soliden Grundlagen. Getreu seinem manövrierenden Pragmatismus traute sich Lambert kaum an die grundlegenden Fragen heran, obwohl die nikaraguanische Revolution die alten Debatten wiederbelebte, die bereits im Umfeld der chinesischen, jugoslawischen und kubanischen Revolution aufgetaucht waren. Moreno löste die Schwierigkeit, indem er erklärte, dass die Oktoberrevolution die einzig authentische soziale Revolution gewesen sei und die Nachkriegszeit nur »Februarrevolutionen« ohne wirkliche Selbstorganisation der Massen hervorgebracht habe; diese Revolutionen seien dennoch »entschieden sozialistisch« in dem Sinne, dass sie den bestehenden Staatsapparat zerschlagen hatten. Diese theoretischen Verrenkungen haben ihren systematischen Ausdruck in einem Buch über die Diktatur des Proletariats gefunden, das Moreno unter dem Namen Darioush Karim herausbrachte, in dem eine Etappe der Konfrontation mit dem Imperialismus von einer Etappe des Aufbaus des Sozialismus im eigentlichen Sinne unterschieden wird. Diese Vision opferte die Prinzipien der sozialistischen Demokratie dem »Realismus« und führte dazu, den Kampf gegen die Bürokratie während der antiimperialistischen Etappe zu relativieren.

Hinter der Fassade der Einigkeit des XI. Kongresses gegen die von Moreno und Lambert organisierte Spaltung tauchten in der internationalen Mehrheit Risse zu umstrittenen Fragen wie der Einheit der trotzkistischen Bewegung, der »Wende zur Industrie«, aber auch zu nicht gelösten Fragen, die durch die Entwicklungen in Mittelamerika und Polen wieder aufgebracht wurden. Die Schwierigkeit bezog sich erneut auf die Diskrepanz



zwischen dem revolutionären Akt der Machteroberung und der Transformation der Produktionsweise. In den letzten Tagen des Jahres 1979 kamen mit dem Einmarsch der sowjetischen Truppen in Afghanistan, unter dem Vorwand, das weltliche Regime gegen die von der pakistanischen Diktatur unterstützte Reaktion der Religiösen und der Stämme zu unterstützen, neue Meinungsverschiedenheiten auf. Die Socialist Workers Party in den Vereinigten Staaten, die mit dem Klima des neuen Kalten Krieges der Ära Reagan konfrontiert war, unterstützte die sowjetische Intervention. Etwas vorsichtiger verurteilte die Mehrheit des Vereinigten Sekretariats die Intervention, da sie vorrangig den geostrategischen Interessen der Bürokratie gehorchte, ohne aber den Rückzug der Truppen zu fordern, da die Internationalisierung des Konflikts die von der Sowjetunion unterstützen weltlichen fortschrittlichen Kräfte der von den Vereinigten Staaten unterstützten und bewaffneten religiösen Reaktion entgegengestellt hätte. Die richtigste Position wurde nur von einer Minderheit (Tariq Ali, Gilbert Achcar, Michel Lequenne) verteidigt, die die Einschätzung vertrat, dass die sowjetische Intervention die Entwicklung des antiimperialistischen Kampfes behindern und den allerreaktionärsten nationalistischen und religiösen Kräften nützen würde. Sie forderte den sofortigen Rückzug der sowjetischen Truppen und die Unterstützung der fortschrittlichsten Kräfte des afghanischen Widerstands. Bereits 1982 nahm die Internationale ein selbstkritisches Dokument an, das in diese Richtung ging. Dieser verspätete Schritt der Mehrheit illustriert die Schwierigkeiten, sich in den neuen bewaffneten Konflikten wie dem Krieg um die Malvinen oder dem zwischen dem Iran und dem Irak, die die zentrifugale Dynamik der neuen internationalen Situation deutlich machten, zu orientieren.

An der Schwelle der achtziger Jahre schienen dennoch Ereignisse wie der antibürokratische Kampf von Solidarnosc in Polen und die Entwicklung der Revolution in Lateinamerika günstige Möglichkeiten zu bieten, die Weltlage entsprechend den aktualisierten Kategorien der politischen und der permanenten Revolution zu denken. Dies war die Streitfrage in den vorbereitenden Debatten zum XII. Weltkongress von 1985. Die SWP aus den Vereinigten Staaten und die australische SWP betonten ihre Annäherung an die castristische Führung um den Preis einer Revision ihrer traditionellen Orthodoxie. In einem Artikel von 1983 mit dem Titel »Ihr Trotzki und unserer« sagte Jack Barnes, der wichtigste Führer der US-amerikanischen Sektion nach dem Verschwinden der alten Garde, klipp und klar: »Die Veränderung, die ich vorschlage, ist eine der wichtigsten in unserer

Bewegung seit ihrer Gründung«. <sup>62</sup> Die Thesen der Permanenten Revolution seien »ein Hindernis, um wieder anzuknüpfen an Marx, Lenin und die ersten Kongresse der Kommunistischen Internationale«. Trotzki's Rückfall in seine linksradikalen Jugendsünden habe die IV. Internationale von der realen historischen Bewegung abgetrennt. Die selektive Forderung nach einem Trotzkiismus, von dem der Kampf gegen den Stalinismus amputiert wurde, erlaubte so, die antibürokratische Revolution zu beseitigen und heimlich wieder zu einer Linie der Stärkung des sozialistischen Lagers zurückzukehren. Die Zurückhaltung bei der Unterstützung des polnischen Aufstandes unter dem Vorwand, dies riskiere, das sozialistische Lager in einem Augenblick zu schwächen, in dem Reagan einen neuen Kalten Krieg beginne, bestätigte dies. Der Artikel von Barnes insistierte einseitig auf der Tatsache, dass die Verteidigung des sowjetischen Arbeiterstaats sich als »vital für die Ausweitung der sozialistischen Weltrevolution« erwiesen habe. Er übergang dabei den Preis dieser Politik für die Kolonialvölker und die ArbeiterInnen Westeuropas und verschwieg die griechische, spanische, indonesische und chilenische Tragödie und auch den Preis, den die Chinesen, die Kubaner und die Vietnamesen für die an Bedingungen geknüpfte Hilfe des »großen sowjetischen Freundes« zahlen mussten.

Dieses Abdriften seitens jener Aktivisten, die sich immer als die Hüter der Orthodoxie ausgegeben hatten, zeigte eine Demoralisierung und eine Zurückweisung der zentralen Rolle des Klassenkampfes, der durch den Kampf der Staaten und der Lager ersetzt wurde. Dies erscheint um so weniger gerechtfertigt, als seit der OLAS-Konferenz die Erfahrungen in Lateinamerika und anderswo ein kritisches Überdenken der »Etappenstrategien« der stalinistischen Epoche mit sich gebracht und zur Entdeckung einer anderen historischen Traditionslinie bei dem Peruaner José Carlos Mariátegui, dem Kubaner Julio Antonio Mella, dem Salvadorianer Agustín Farabundo Martí, den Nikaraguanern Augusto César Sandino und Carlos Fonseca Amador geführt hatten. Parallel dazu erschienen die Forderungen der polnischen Arbeiterbewegung und des Kongresses von Solidarnosc im Jahr 1980 mit der Losung »Gebt uns unsere Fabriken zurück!« wie eine Verteidigung und Illustration des Konzeptes der politischen Revolution.

Die australischen Delegierten, die mehr auf ihre reale Eingliederung in die konkrete Politik in ihrem Land bedacht waren und die nicht mit dem glei-

<sup>62</sup> Jack Barnes, »Their Trotsky and Ours: Communist Continuity Today«, in: *New International. A Magazine of Marxist Politics and Theory*, New York, Jg. 1, Nr. 1, Herbst 1983, S. 9-89, hier S. 81, 13, 86.

chen Erbe wie die amerikanischen Führer umgehen mussten, erklärten auf der Tribüne des XIII. Kongresses freimütig, die Permanente Revolution sei »ein unnötiger Fetisch«, der für die sektiererische Degeneration der Internationale und für die »Überschätzung des Platzes der politischen Revolution gegen die in den bürokratischen sozialistischen Staaten an der Macht befindlichen bürokratischen Kasten« verantwortlich zu machen sei. In ihrer Offenheit gingen die Australier soweit, sogar die stalinistische Repression gegen die Trotzlisten in Vietnam zu rechtfertigen, womit sie sich lediglich zum Echo einer verspäteten Selbstkritik der Kommunistischen Partei Vietnams machten, die die Gewalt (gegen die Trotzlisten) als »exzessiv im Verhältnis zur Situation« einschätzte.

Die Mehrheitsdokumente des Kongresses unterstrichen, dass die Krise der internationalen revolutionären Führung nicht mehr in den Begriffen der dreißiger Jahre gefasst werden konnte. Es gehe nicht mehr darum, einer internationalen Arbeiterbewegung, die in einer revolutionären Kultur im Kielwasser der russischen Revolution gebildet worden war, eine Ersatzführung zur Verfügung zu stellen. Einiges Wasser habe mittlerweile die Flüsse durchwandert. Die Tradition sei durch die lange Nacht des Stalinismus und die Bereitschaft der Sozialdemokratie, die kapitalistische Ordnung zu akzeptieren, zerstört worden. Eine gewerkschaftliche und politische Erneuerung der Arbeiterbewegung auf weltweiter Ebene stand von nun an auf der Tagesordnung. Es ging also darum, den ungleichen und langen Prozess eines langwierigen Wiederaufbaus anzugehen. Unter der Voraussetzung, dass sie sich nicht als eine imaginäre »Weltpartei« begriff, könnte die IV. Internationale dazu einen unersetzlichen Beitrag leisten: »In Ermangelung von Ereignissen von weltweiter Bedeutung, die geeignet sind, die Klassenverhältnisse tiefgreifend zu erschüttern und eine allgemeine Neuausrichtung der Kräfte zu bewirken, wird die Neuordnung der internationalen Arbeiterbewegung langsam, ungleichmäßig und grundlegend differenziert verlaufen. Es ist weder die Stunde der abstrakten Proklamation einer Masseninternationale, noch die einer Suche nach irgendwelchen Abkürzungen auf diesem Weg. Wir sind erst am Beginn grundlegender Transformationen, die wir aufgreifen müssen, indem wir den Aufbau der Internationale und die Zusammenarbeit mit den entstehenden Avantgarden auf den verschiedenen Kontinenten kombinieren.« Ohne mit der Vergangenheit reinen Tisch zu machen, implizierte diese Öffnung gleichzeitig, das programmatische Erbe nicht zu verschleudern, handle es sich um den Kampf gegen den bürokratischen Totalitarismus oder die Logik der Permanenten Revolution.

Die angekündigten großen Ereignisse traten alsbald mit dem Sturz der

bürokratischen Regime 1989, der deutschen Wiedervereinigung und der Auflösung der Sowjetunion 1991 zu Tage. So vollendete sich, was der Historiker Eric Hobsbawm das »kurze 20. Jahrhundert« genannt hat, vom Ersten Weltkrieg und der Russischen Revolution bis zum Zusammenbruch des bürokratischen Totalitarismus. Weit davon entfernt, eine neue Hoffnung oder ein neues Projekt zu begründen, führten diese Ereignisse zu einer schöpferischen Zerstörung, zu einer notwendigen Arbeit im Negativen und mehr zu einer Auflösung als zu einer Neuzusammensetzung. Nach der Wende von 1989 bis 1991 trug die Dynamik der kapitalistischen Restauration im Osten den Sieg davon, ohne dass es zu großen Mobilisierungen des Volkes zur Verteidigung der angeblichen Arbeiterstaaten, ohne Anzeichen einer selbstverwalteten politischen Revolution, sogar ohne das Auftauchen signifikanter Strömungen einer revolutionären Renaissance gekommen wäre. Zur gleichen Zeit scheiterte die brasilianische Arbeiterpartei knapp bei den Präsidentschaftswahlen von 1989, die Sandinisten verloren 1990 die Wahlen in Nicaragua, und die salvadorensischen Guerillas legten nach verschiedenen Aufstandsversuchen die Waffen nieder. In Kuba zeigten die Verurteilung und Hinrichtung von General Arnaldo Ochoa in einem Prozess, der den Moskauer Prozessen würdig gewesen wäre, den Grad der bürokratischen Zersetzung eines sich immer stärker in Richtung *Caudillismo* entwickelnden Regimes.

Laut einer kleinen Minderheit der Internationale hingegen hätten der Sturz des stalinistischen Despotismus und die frohe Botschaft, die der Wind aus dem Osten mitbrachte, mit viel Champagner gefeiert werden müssen. Die Mehrheit der Internationale reagierte im Gegensatz dazu spinozistisch: weder lachend noch weinend, sondern mit dem Versuch, zu verstehen. Am Sturz der Regime, deren Funktion es seit den dreißiger Jahren gewesen war, eine mit den imperialistischen Mächten ausgehandelte Weltordnung aufrechtzuerhalten und die Arbeiterbewegung in ihren eigenen Ländern zu ersticken, gab es nichts zu bedauern, ganz im Gegenteil. Ihr Zusammenbruch war der Epilog einer seit langem abgeschlossenen bürokratischen Konterrevolution. Aber im Kontext der achtziger Jahre kam ihr Sturz nicht den Völkern, sondern den Herrschenden, den Besitzenden und den zu mafiösen Kapitalisten umgeschulten Bürokraten zugute. Champagner? Vielleicht, aber vermischt mit einer starken Dosis Selterwasser. Die bürokratischen Diktaturen waren sicherlich unter dem Druck der Volksbewegungen und der »samtenen« Revolutionen in Ostdeutschland, in der Tschechoslowakei, in Polen und in Rumänien gefallen, aber auch unter dem Druck des Weltmarktes und des vom Imperialismus aufgezwungenen Rüstungswettlaufs.

Die mehr als ein halbes Jahrhundert geschwungene Zuchtrute der Bürokraten hatte in diesen Ländern die politischen Traditionen zerbrochen, das Proletariat atomisiert, den öffentlichen Raum zerstört und die Zivilgesellschaft zertrümmert. Wenn das Streben nach einer Reform oder einer politischen Revolution in den Erhebungen von Ungarn und Polen, während des Prager Frühlings 1968, in den Arbeiterkämpfen von 1976 und 1980 in Polen sehr deutlich war, so markierte das Aufkommen von Solidarnosc eher das Ende eines alten Zyklus als den Beginn eines neuen. Weit entfernt von den Chruschtschow'schen Versprechungen eines Einholens oder gar Überholens des Kapitalismus versank die Sowjetunion seit Mitte der siebziger Jahre in der Stagnation, ihr Regime verfiel in Senilität, die Lebenserwartung begann zu sinken, die Wirtschaft erstickte fast unter den Kontrollen und den Verschwendungen einer versteinerten Bürokratie. Im Gegensatz zu dem, was in den sechziger Jahren geschehen war, war die durch die liberalen Reformen in die Defensive gedrängte Arbeiterbewegung in den westlichen Staaten nicht in der Lage, auch nur die geringste Anziehungskraft auf die Protestbewegungen des Ostens auszuüben. Wenn auch die russischen, polnischen oder ostdeutschen ArbeiterInnen von einem schwedischen bzw. westdeutschen Lebensstandard träumten, so verurteilte das unerbittliche Gesetz der ungleichen und kombinierten Entwicklung die jeweiligen Wirtschaften doch zu einer untergeordneten Position auf dem Weltmarkt, zu einer massiven Verschlechterung der Existenzbedingungen der Bevölkerungsmehrheit und einer politischen Instabilität zwischen einer verstümmelten Demokratisierung und autoritären Versuchungen, die jene Menschen näher an die Länder der Dritten Welt hinführten als an die »westlichen Demokratien«.

Diese Umwälzungen stellten sicherlich die Existenzberechtigung von Organisationen, die sich auf den Trotzismus beriefen, neuerlich in Frage. Auf ihre Art hatten die Führer der amerikanischen SWP, die gewissermaßen den Ereignissen in Europa zuvorkamen, reagiert, indem sie die Internationale mit der Perspektive einer »Vereinigung mit der castristischen Strömung« auf Zehenspitzen verließen. Die australische SWP war schon vorher diesen Weg gegangen, indem sie sich bemühte, Anschluss an neue Formen der Radikalisierung, vor allen Dingen in Asien und Ozeanien, zu finden. Umgekehrt behauptete eine Minderheit in der französischen Sektion, im Fall der bürokratischen Diktaturen müsse man die Ankündigung einer unmittelbar bevorstehenden politischen Revolution sehen. Der Mehrheitsbericht auf dem XIII. Weltkongress, der im Januar 1991 am Vorabend des Golfkrieges und der Implosion der Sowjetunion zusammentrat, unterstrich den Wider-

spruch zwischen dieser Euphorie und der Tatsache, dass der orthodoxe Trotzkismus, als dessen Vorkämpfer sich diese Strömung sah, nach eigenem Eingeständnis in einigen heiligen Zufluchtsorten, etwa Paris oder San Francisco, belagert und in die Enge getrieben war. Wenn die Situation so hervorragend war, wie sie vorgaben, warum waren sie dann selbst auf eine winzig kleine Minderheit in Organisationen, die selbst minoritär waren, reduziert? Dieser Widerspruch war kaum erträglich. Die Minderheit bekam die Desillusionierung mit voller Wucht zu spüren und zögerte, was ihren französischen Bestandteil betraf, nicht, auf Betreiben von Gérard Filoche und Daniel Assouline wieder der Sozialistischen Partei beizutreten. Sie bestätigte so das Gesetz, nach dem die am stärksten zur Schau gestellte Orthodoxie manchmal die spektakulärsten Kapitulationen vorbereitet. Sie folgte auf diesem Weg mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung der Übertrittsbewegung, mit der Anfang der achtziger Jahre Julien Dray, Henri Weber, Harlem Désir, Pierre Moscovici (die alle aus der LCR kamen), Jean-Luc Mélenchon, Jean-Christophe Cambadélis und fast 400 Mitglieder (die aus der lambertistischen OCI kamen) den Anfang gemacht hatten. Dieser Beitritt zur PS drückte das Streben einer Generation nach einer realistischen Regierungsperspektive und der Ausübung von Macht aus, womit Mitterrand perfekt umzugehen wusste; so übernahm er beispielsweise sein paternalistische Schirmherrschaft über die antirassistische Organisation *SOS-Racisme*. In dieser Rückkehr ins alte Heim, als dessen Hüter sich Léon Blum seit dem Kongress von Tours erklärt hatte, lag auch ein Abschied vom Proletariat und von den lyrischen Illusionen der Zeit nach dem Mai 1968. Die geräuschlose »Mausering« des Lionel Jospin zum Ministerpräsidenten und Präsidentschaftskandidaten der Sozialistischen Partei stellt ein Resümee dieser Verwandlung dar.

## Zum Schluss und zur Weiterführung

Ein Zyklus der Arbeiterbewegung ist mit »dem kurzen 20. Jahrhundert« zu Ende gegangen. Ein neues Kapitel ist gerade aufgeschlagen worden. Ist die Periode, von der die Geschichte des Trotzismus ein Teil ist, mit der Geschichte des Stalinismus, den die Trotzisten im Namen des revolutionären Marxismus bekämpft haben, zu einem Ende gekommen? Werden bestimmte Strömungen, die aus diesem Kampf hervorgegangen sind, in der Lage sein, ihre Erfahrung und ihre Erinnerung in eine neue Situation, deren Konturen sich noch kaum herausgebildet haben, neu einzubringen? Werden sie in der Lage sein, ihre Erfahrungen zu mobilisieren, um die neu entstandenen sozialen Bewegungen zu bereichern? Werden sie in der Lage sein, eine Brücke zwischen dem »Schon-nicht-mehr« und dem »Noch-nicht« zu bauen? Die Antwort kann nicht im Voraus gegeben werden. Sie entscheidet sich im Kampf.

Die unterschiedlichen Zweige, die vom ursprünglichen Baumstamm abgehen, die IV. Internationale und die Strömung International Socialism (die sich aus der britischen SWP entwickelt hat), sind aufgrund ihrer Präsenz in bestimmten Schlüsselländern und ihrer tatsächlichen internationalen Verankerung die wichtigsten Strömungen des heutigen Trotzismus. Ihre Gruppen und Sektionen sind oftmals sehr aktiv in der Bewegung gegen die kapitalistische Globalisierung und die imperialistischen Kriege, wie auch beim Wiederaufbau der sozialen Bewegungen. Sie sind oft mit Strömungen, die aus der kommunistischen Bewegung, der Radikalökologie oder dem revolutionären Feminismus hervorgegangen sind, in Umgruppierungen auf nationaler Ebene engagiert. Die geschwächten morenistischen und lambertistischen Tendenzen sind häufig auf einen nationalen oder regionalen Einfluss reduziert. Die Strömung, die aus dem britischen Militant hervorgegangen ist, hat sich aufgespalten. Lutte ouvrière, deren Kandidatin Arlette Laguiller bei den Präsidentschaftswahlen 1995 und 2002 mehr als fünf Prozent der Stimmen auf sich vereinigen konnte und in den Umfragen oftmals vor dem Kandidaten der Kommunistischen Partei liegt, stellt ein spezifisch französisches Phänomen dar. In Frankreich erhält die extreme Linke trotzkistischer Herkunft in ihrer Gesamtheit je nach Art der Meinungsumfrage zwischen 5,5 und 12 Prozent (in bestimmten Städten und Gemeinden). Bei den Prä-

sidentschaftswahlen 2002 erhielten die drei trotzkistischen Kandidaten im ersten Wahlgang zusammen 10,5 Prozent der Stimmen.

Der Eintritt in ein neues Jahrhundert ohne Abschwören oder Sektierertum ist weder machbar ohne Bemühungen einer theoretischen und praktischen Aufarbeitung noch ohne eine Überwindung einer Sicht der Geschichte, die an eine Norm und eine einzige Richtung des historischen Fortschritts glaubte und »Abweichungen« mit aus der Biologie entnommenen Begriffen der »Degeneration« und anderen »Monstrositäten« belegte.

Dieser Essay endet an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Die Bewegung der Welt hält nicht an. Die Zeiten sind angespannter und gewalttätiger als jemals zuvor. Es handelt sich nicht mehr um eine Wachstumskrise, sondern wohl um eine Krise, die die Zivilisation in den Untergang führen könnte. Die sozialen Beziehungen der Menschen untereinander und ihre Beziehungen zu den natürlichen Reproduktionsbedingungen der Spezies dürfen nicht der kurzsichtigen Willkür der Märkte und dem verallgemeinerten Elend des Warenmaßstabs unterworfen werden. Indem sie riefen, »Die Welt ist keine Ware!«, stellten die DemonstrantInnen gegen die imperialistische Globalisierung in Seattle, in Genua, aber auch in Porto Alegre (eine symbolische Stadt, in der die trotzkistische Linke in der Arbeiterpartei seit zwanzig Jahren eine führende Rolle spielt), die Frage, welche Art Mensch wir werden und in welcher Welt wir leben wollen. Wenn die Welt keine Ware ist, was soll sie also sein, und was wollen wir aus ihr machen?

Der Zusammenbruch des »real existierenden Sozialismus« hat eine neue Generation von AktivistInnen von Gegenmodellen befreit, die die Vorstellungskraft lähmten und die Idee des Sozialismus selbst kompromittierten. Aber die Alternative zur Barbarei des Kapitals kann ohne eine ernsthafte Bilanz des furchtbaren Jahrhunderts, das zu Ende gegangen ist, nicht entworfen werden. Zumindest in diesem Sinne ist ein bestimmter Trotzkismus, ein gewisser Geist der trotzkistischen Gruppen, nicht überholt. Sein Erbe ohne Gebrauchsanleitung ist ohne Zweifel unzureichend, aber deshalb nicht weniger notwendig, um das Amalgam von Stalinismus und Kommunismus aufzulösen, die Lebenden von dem Gewicht der Toten zu befreien und die Seite der Desillusionierungen umzuschlagen.



## Literaturverzeichnis

Bei der hier vorgelegten Liste handelt es sich trotz ihres Umfangs notwendigerweise doch um eine begrenzte Auswahl. Eine sehr umfangreiche Zusammenstellung der Bücher und Broschüren, aber auch der Beiträge in Sammelbänden, Zeitschriften und Zeitungen findet sich in dem umfangreichen Nachschlagewerk über Trotzki und den Trotskismus von Wolfgang und Petra Lubitz.

Die Veröffentlichungen, die in der französischen Ausgabe dieses Buchs von Daniel Bensaïd selber in dem Literaturverzeichnis angeführt wurden, sind durch ein \* kenntlich gemacht. Die im Text, nicht aber in dem Literaturverzeichnis der Originalausgabe, erwähnten Schriften sind durch \*\* kenntlich gemacht.

Sofern deutsch- oder englischsprachige Ausgaben vorhanden sind oder in den Fällen, wo seit der Fertigstellung von Daniel Bensaïds Schrift eine Buchausgabe von Dissertationen oder die Übersetzung eines spanischen Buchs ins Französische etc. erschienen ist, wurden diese leichter zugänglichen Ausgaben nachgewiesen.

In den Abschnitten zu Periodika sowie Websites sind jeweils nur einige wenige Titel berücksichtigt worden, vorwiegend nicht die Zeitschriften oder Websites von politischen Organisationen, sondern diejenigen, die sich mit Erforschung und Dokumentation der Geschichte der Bewegungen und Persönlichkeiten der antistalinistischen kommunistischen Linken befassen. Alle Angaben wurden, soweit möglich, überprüft und vervollständigt. Wo es möglich ist, sind hier anstatt der Veröffentlichungen in französischer Sprache solche auf deutsch oder auf englisch angeführt. Den Freunden und Bibliotheken, die in der einen oder anderen Weise an der Überprüfung der Angaben, durch Hinweise usf. beteiligt waren, sei an dieser Stelle gedankt.

*Wilfried Dubois*

### I. Bücher und Broschüren

**Alexander, Robert J.:** *International Trotskyism, 1929-1985. A Documented Analysis*, Durham u. London: Duke University Press, 1991, (Hoover Institution Publications, Bd. 119). – XV, 1125 S.

\* **Alexander, Robert J.:** *Trotskyism in Latin America*, Stanford, California: Hoover Institution Press, 1973, (Hoover Institution Publications, Bd. 119). – XI, 303 S.

- Amarasinghe, Y. Ranjith:** *Revolutionary Idealism and Parliamentary Politics*, Colombo: Social Scientists' Association, 2000. – [2], IV, 337 S.
- Avenas, Denise / Brossat, Alain:** *De l'antitrotskysme*. Éléments d'histoire et de théorie, Paris: François Maspero, 1971, (cahiers libres, [Bd.] 221). – 131, [2] S.
- Barcia, Robert (alias »Hardy«):** *La véritable histoire de Lutte ouvrière*. Entretiens avec Christophe Bourseiller, Paris: Editions Denoël, 2003, (Impacts). – 326, [3] S.
- \*\* Barnes, Jack:** »Their Trotsky and Ours: Communist Continuity Today«, in: *New Internationalist*. A Magazine of Marxist Politics and Theory, New York, Jg. 1, Nr. 1, Herbst 1983, S. 9–89.  
Geht zurück auf Rede, gehalten auf Kongreß der »Young Socialist Alliance« in Chicago, 31. Dezember 1982.
- Barrett, Tom (Hrsg.),** *The Fourth International: Fifty Years*. Commemorating the Fiftieth Anniversary of the Fourth International – World Party of Socialist Revolution, mit einer Einleitung von Steve Bloom u. Paul Le Blanc, New York: Fourth Internationalist Tendency, 1990. – 199 S.
- \* Barta (Albert, A. Mathieu) [David Korner]:** *La Lutte de classe*. Organe de l'Union communiste (IV<sup>e</sup> Internationale). Reproduction des textes parus du n° 1 (15 octobre 1942) au n° 49 (11 juillet 1945), hrsg. von G.E.T., mit einer Einleitung von Richard Moyon, Montreuil: La Brèche-PEC, 1992. – 245, [19] S.
- \* Bensaïd, Daniel:** *The Formative Years of the Fourth International (1933-1938)*, aus dem Französischen übersetzt von John Barzman, hrsg. von Pierre Rousset und John Barzman, Amsterdam: International Institut of Research and Education, 1988, (Notebooks for Study and Research, Nr. 9). – 47, [1] S.  
Referat, gehalten 1985.  
Französisch Ausgabe: *Les années de formation de la IV<sup>e</sup>me Internationale*, Amsterdam 1988, (Cahiers d'Etude et de Recherche, Nr. 9).  
Im Anhang Texte von Walter Held, Jean van Heijenoort, George Breitman, Henk Sneevliet, Michel Pablo, Hersch Mendel/Stefan Lamed, Pierre Frank.
- Bensaïd, Daniel:** *Une lente impatience*, Paris: Éditions Stock, 2004, (Un ordre d'idée, hrsg. von Nicolas Pierre). – 478, [3] S.
- Bensaïd, Daniel:** »Le bilan des »reconstructeurs« de la IV<sup>e</sup> Internationale. Sectarisme face à la révolution au Nicaragua, scissions et regroupements sans principe sont les constantes de leur politique« (Rubrik »Débat«), in: *Inprecor*, Montreuil, Nr. 137, 22. November 1982, S. 14–24.  
Datiert: Paris, 15. Oktober 1982.  
Auf spanisch in: *Balance de los »Reconstructores« de la IV Internationale: La política de la LIT y la CIRCI*, mit einer Einleitung von Hiram Núñez u. Fernando Zamora, o. O. [México, D. F.]: partido revolucionario de los trabajadores, o. J. [1983], (Boletín de formación política, Nr. 6), S. 7–18.

- \* **Bensaïd, Daniel:** *Intervention au nom du S. U. à la Conférence mondiale ouverte de décembre 1980*, Paris: PEC, 1981, (supplément à *Inprecor*).  
Redebeitrag im Namen des Vereinigten Sekretariats der IV. Internationale auf der Offenen Konferenz des Paritätischen Komitees von CORQI und Bolschewistischer Fraktion, Dezember 1980.
- Bensaïd, Daniel / Ollivier, François:** *Révolution au Nicaragua!* Discussion et scission de la IV<sup>e</sup> Internationale. Principaux documents, o. O. [Paris]: o. J. [1980], (supplément à »rouge«, Nr. 905). – 38 S.
- Bensaïd, Daniel:** »Les thèses du Comité international: trotskysme ›orthodoxe‹ ou mythologie sectaire?«, in: *Quatrième Internationale*. Organe du Comité Exécutif de la IV<sup>e</sup> Internationale, Bruxelles, 3. Folge, 39. Jg., Nr. 5, Juli/August/September 1981, S. 11–29.  
Kritik an Thesen, angenommen auf internationaler Konferenz des Paritätischen Komitees, Dezember 1980.
- Benton, Gregor:** *China's Urban Revolutionaries*. Explorations in the History of Chinese Trotskyism, 1921-1952, Atlantic Highlands, New Jersey: Humanities Press, 1986, (Revolutionary Studies, hrsg. von Paul Le Blanc). – VI, 269 S.
- de Beule, Nadya:** *Le trotskisme belge*. L'histoire d'un groupe de communistes oppositionnels, 1925-1940, mit einem Vorwort von François Vercammen u. einer Vorbemerkung von Herman Balthazar, Bruxelles: Editions de la Fondation Léon Lesoil, 1986. – 199 S.  
Flämische Ausgabe: 1980.
- Blows Against the Empire*. Trotskyism in Ceylon. The Lanka Sama Samaja Party, 1935-1964, London: Porcupine Press, Socialist Press, 1997, (Revolutionary History, Jg. 6, Nr. 4). – 317 S.
- Bornstein, Sam / Richardson, Al:** *Against the Stream*. A History of the Trotskyist Movement in Britain, 1924-38, mit einem Vorwort von Reg Groves, London: Socialist Platform, 1986. – XII, 302 S.
- \* **Bornstein, Sam / Richardson, Al:** *The War and the International*. A History of the Trotskyist Movement in Britain 1937-1949, London: Socialist Platform, 1986. – XIV, 252 S.
- \* **Breitman, George:** *The Rocky Road to the Fourth International, 1933-1938*, New York: National Education Department Socialist Workers Party, 1979, (Education for Socialists). – 21 S.  
In kürzerer Form Vortrag, gehalten am 5. August 1978 auf nationaler Schulungskonferenz der SWP.  
Nachgedruckt in: Tom Barrett (Hrsg.), *The Fourth International: Fifty Years*, New York: Fourth Internationalist Tendency, 1990, S. 41–79.
- \* **Breitman, George / Le Blanc, Paul / Wald, Alan:** *Trotskyism in the United Sta-*

- tes. Historical Essays and Reconsiderations, Atlantic Highlands, New Jersey: Humanities Press, 1996, (Revolutionary Studies, hrsg. von Paul Le Blanc). – XI–II, 318 S.
- Breton, André / Trotzki, Leo:** »Für eine unabhängige revolutionäre Kunst« [aus dem Französischen übersetzt von Renate Gerhardt], in: Leo Trotzki, *Literatur und Revolution*, [4. dt. Ausg.], Essen: Arbeiterpresse Verlag, 1994, (Trotzki-Bibliothek), S. 503–510.  
Verfaßt im Juli 1938; zuerst veröffentlicht, unterzeichnet von A. Breton und Diego Rivera, in den USA, Mexiko, Frankreich ; erste Übersetzung ins Deutsche 1968.
- Broué, Pierre:** *Communistes contre Staline. Massacre d'une génération*, o. O. [Paris]: Librairie Arthème Fayard, 2003, (Pour une histoire du XX<sup>e</sup> siècle). – 439 S.
- Broué, Pierre:** »La fondation de la IV<sup>e</sup> Internationale« (Interview), in: *Critique communiste*, Paris, Nr. 25, November 1978, S. 85–101.
- \* **Broué, Pierre:** *Histoire de l'Internationale Communiste 1919-1943*, Paris: Librairie Arthème Fayard, 1997. – 1120 S.
- \* **Broué, Pierre / Vacheron, Raymond:** *Meurtres au maquis*, Paris: Bernard Grasset, 1997. – 262, [3] S.  
Unter Mitarbeit von Alain Dugrand.  
Nicht identische italien. Ausg.: P. Broué / R. Vacheron, *Assassini nel maquis. La tragica morte di Pietro Tresso*, Roma: Prospettiva Edizioni, 1996.
- \* **Broué, Pierre:** *Trotzki. Eine politische Biographie*, 2 Bde., aus dem Französischen übersetzt, Köln: Neuer ISP Verlag, o. J. [2003]. – 1292 S.  
Originalausgabe: *Trotsky*, o. O. [Paris] 1988.
- Broué, Pierre:** *Trotzkis Kampf für den Aufbau der IV. Internationale (1933-1940)*, mit einer Einleitung von Stéphane Just, aus dem Französischen übersetzt, Dortmund: Buchverlag und -vertrieb Wolfgang Dröge (intarlit, Internationale Arbeiterliteratur), 1982, (Lehren des Klassenkampfes). – 63 S.  
Vortrag gehalten auf internationaler Trotzki-Tagung in Follonica, 1980, S. 29–63.
- \*\* **Burnham, James:** *Das Regime der Manager*, aus dem amerikanischen Englisch übersetzt von Helmut Lindemann, Stuttgart: Union Deutsche Verlagsanstalt, 1948. – 348, [1] S.  
Originalausgabe: *The Managerial Revolution. What Is Happening in the World*, New York 1941.
- \* **Callinicos, Alex:** *Trotskyism*, Buckingham: Open University Press, 1990, (Concepts in the Social Sciences). – VIII, 103 S.
- \* **Calvès, André:** *Sans bottes ni médailles. Un trotskyste breton dans la guerre*, mit einem Vorwort von Michel Lequenne, Paris: Editions La Brèche, 1984, (Collection Les nôtres). – 158 S.

- \* **Campinchi, Philippe:** *Les lambertistes. Un courant trotskiste français*, Paris: Éditions Balland, 2000. – 329, [1] S.
- \* **Cannon, James P.:** *History of American Trotskyism. From Its Origins (1928) to the Founding of the Socialist Workers Party (1938). Report of a Participant*, 2. Ausg., mit einer Einleitung von Caroline Lund, New York: Pathfinder Press, 1972. – XX, 268 S.  
1. Ausg.: New York 1944.
- \*\* **Castoriadis, Cornelius:** *Devant la guerre*, Bd. 1: Les réalités, 2., durchgesehene Ausg., Paris: Fayard, 1982. – 316, [1] S.  
1. Ausg. 1981.
- Castoriadis, Cornelius:** *Political Writings*, Bd. 1: 1946-1955: ›From the Critique of Bureaucracy to the Positive Content of Socialism‹, hrsg. u. aus dem Französischen übersetzt von David Ames Curtis, Minneapolis: University of Minnesota Press, 1988. – XXX, 347 S.
- \* **Castoriadis, Cornélius:** *La société bureaucratique*, 2 Bde., Paris: Union Générale d'Éditions, 1973, (10|18, [Bd.] 751, 806).  
Bd. 1: Les rapports de production en Russie. – 315, [2] S.  
Bd. 2: La révolution contre la bureaucratie. – 439, [2] S.  
Zusammen 26 Texte aus den Jahren 1946 bis 1963; 15 zuerst veröffentlicht in der Zeitschrift *Socialisme ou Barbarie*, Paris.
- Challand, Benoît:** *La Ligue marxiste révolutionnaire en Suisse romande (1969-1980)*, mit einem Vorwort von Marc Vuilleumier, Fribourg: Chaire d'histoire contemporaine de l'Université du Fribourg, 2000, (Aux sources du temps présent, Bd. 6). – 302 S.
- \* **Charpier, Frédéric:** *Histoire de l'extrême gauche trotskiste. De 1929 à nos jours*, o. O. [Paris]: Éditions 1, 2002. – 402 S.
- \*\* **Churchill, Winston:** *Der Zweite Weltkrieg*, Sechster Band: Triumph und Tragödie, Erstes Buch: *Dem Sieg entgegen*, aus dem Englischen übersetzt von Eduard Thorsch, Stuttgart: Scherz & Goverts Verlag, 1954. – 457, [3] S.  
Originalausgabe: London 1953; 2. Ausg. 1954.
- \* **Claudin, Fernando:** *Die Krise der Kommunistischen Bewegung. Von der Komin-tern zur Kominform*, 2 Bde., mit einem Vorwort von Jorge Semprun, aus dem Französischen übersetzt von Friedrich Krabbe u. Hans-Ulrich Laukat, Berlin: Verlag Olle und Wolter, 1977/1978.  
Originalausgabe (auf spanisch): Paris 1970; französische Ausg.: Paris 1972.
- \* **Cliff, Tony:** *Staatskapitalismus in Rußland*. Eine marxistische Analyse, mit einem Nachwort von Chris Harman, aus dem Englischen übersetzt, Frankfurt/M.: Sozialistische Arbeitergruppe, 1975. – 282, [1] S.  
Entspricht dem ersten Teil der 2., überarbeiteten und erweiterten englischen

- Ausgabe (*Russia. A Marxist Analysis*, London 1964).  
Zuerst erschienenen unter dem Titel *The Nature of Stalinist Russia* als Bulletin, als internes Bulletin der »Revolutionary Communist Party, British Section of the Fourth International«, London, Juni 1948; 2., überarb. u. erw. Ausg. unter dem Titel: *Russia. A Marxist Analysis*, London 1964; 3. Ausg.: London 1970; 4. Ausg. unter dem Titel: *State Capitalism in Russia*, London 1974; 5. Ausg.: London, Chicago, Melbourne 1988.
- \* **Cliff, Tony:** *Die Ursprünge der Internationalen Sozialisten*. Die Weiterentwicklung der Theorien Trotzki nach 1945, aus dem Englischen übersetzt, Frankfurt/M., edition aurora, 2000. – 99 S.  
Originalausgabe: *Trotskyism after Trotsky*. The Origins of the International Socialists, London Chicago, Sydney 1999.
- \*\* **Cliff, Tony:** *A World to Win*. Life of a Revolutionary, mit einer Einleitung von Paul Foot, London, Chicago u. Sydney: Bookmarks, 2000. – XVI, 247 S.
- Coggiola, Osvaldo:** *Historia del trotskismo argentino (1929-1960)*, Buenos Aires: Centro Editor de América Latina, 1985, (Biblioteca Política Argentina, [Bd.] 91). – 159 S.
- Coggiola, Osvaldo:** *El trotskismo en la Argentina (1960-1985)*, 2 Bde., Buenos Aires: Centro Editor de América Latina, 1986, (Biblioteca Política Argentina, [Bd.] 133, 135). – 104, [1] S.; 213, [2] S.
- Coggiola, Osvaldo:** *O trotskismo na América Latina*, São Paulo: editora brasileira, 1984, (tudo é historia, Nr. 94). – 94, [1] S.
- \*\* **[Commission of Inquiry into the Charges Made Against Leon Trotsky in the Moscow Trials (Hrsg.)]**, *The Case of Leon Trotsky*. Report of Hearings on the Charges Made Against Him in the Moscow Trials, 2. Ausg., mit einer Einleitung von Georg Novack, New York: merit publishers, 1968. – XXVII, 617 S.  
1. Ausg.: New York u. London: Harper & Brothers, 1937.
- \*\* **[Commission of Inquiry into the Charges Made Against Leon Trotsky in the Moscow Trials (Hrsg.)]**, *Not Guilty*. Report of the Commission of Inquiry into the Charges Made Against Leon Trotsky in the Moscow Trials, 2. Ausg., mit einer Einleitung von Will Reissner, New York: Monad Press, 1972. – XXIII, 422 S.  
1. Ausg.: New York u. London: Harper & Brothers, 1938.
- \* **Les congrès de la IV<sup>e</sup> Internationale**. Manifestes, thèses, résolutions, hrsg. von Rodolphe Prager, 4 Bde., Paris bzw. Montreuil: Editions La Brèche-PEC, 1978–1989.  
Bd. 1: *Naissance de la IV<sup>e</sup> Internationale (1930-1940)*, 1978. – 448 S.  
Bd. 2: *L'Internationale dans la guerre (1940-1946)*, 1981. – 476, [3] S.  
Bd. 3: *Bouleversements et crises de l'après-guerre (1946-1950)*, 1988. – 473, [5] S.  
Bd. 4: *Menace de la troisième guerre mondiale et tournant politique (1950-1952)*,

- 1989.– 511 S.
- \* **Copfermann, Émile:** *David Rousset. Une vie dans le siècle. Fragments d'autobiographie*, Paris: Plon, 1991, (Collection biographique). – 212, [1] S.
- Craipeau, Yvan:** *Contre vents et marées, 1938-1945*, Paris: Éditions Savelli, 1977, (Les révolutionnaires pendant la seconde guerre mondiale, Bd. I). – 287, [1] S.
- Craipeau, Yvan:** *La Libération confisquée, 1944-1947*, Paris: Editions Savelli; Paris: Editions Syros, 1978, (Les révolutionnaires pendant la seconde guerre mondiale, Bd. II). – 207, [1] S.
- Craipeau, Yvan:** *Mémoires d'un dynosaure trotskyste. Secrétaire de Trotsky en 1933*, Paris u. Montréal: L'Harmattan, 1999. – 363 S.
- \* **Craipeau, Yvan:** *Le mouvement trotskyste en France. Des origines aux enseignements de mai 68*, Paris: Éditions Syros, 1971. – 285 S.
- \*\* **Craipeau, Yvan:** »La Quatrième Internationale et la contre-révolution russe. Extraits du contre-rapport du camarade Craipeau«, in: Léon: Trotsky, *Défense du marxisme*. U.R.S.S., marxisme et bureaucratie, 2. Ausg., Paris: Études et Documentation Internationales, 1976, S. 311–319.  
Gegenbericht, vorgelegt auf dem zweiten Kongreß der POI, November 1937; gekürzt veröffentlicht in *Quatrième Internationale*. Revue théorique mensuelle du Parti ouvrier internationaliste (Bolchevik-Léniniste), section française de la IV<sup>e</sup> Internationale, Paris, Sondernummer, Juni 1938.
- \*\* **Debray, Régis:** *Kritik der Waffen. Wohin geht die Revolution in Lateinamerika?* aus dem Französischen übersetzt von Monika López, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1975, (rororo aktuell, [Bd.] 1950). – 200, [1] S.  
Gekürzte Ausgabe von *La critique des armes*, Bd. 1, Paris 1974.
- \*\* **Debray, Régis:** *Revolution in der Revolution? Bewaffneter Kampf und politischer Kampf*, aus dem Französischen übersetzt, München: Trikont-Verlag E. von Derschatta, 1967. – 139 S.  
Erste Ausgabe: La Habana 1967; französische Ausgabe: Paris 1967.
- \* **Deutscher, Isaac:** *Trotzki*, 3 Bde., aus dem Englischen übersetzt von Harry Maor, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: Verlag W. Kohlhammer, 1972, (Urban-Taschenbücher, [Bd.] 158–160).  
1. dt. Ausg.: Stuttgart usw. 1962, 1962, 1963. – Originalausgabe: London, Oxford, New York 1954, 1959, 1963.
- \* **Drucker, Peter:** *Max Shachtman and His Left. A Socialist's Odyssey Through the »American Century«*, Atlantic Highlands, New Jersey: Humanities Press, 1994, (Revolutionary Studies, hrsg. von Paul Le Blanc). – XXI, 346 S.
- \*\* **Dunayevskaya, Raya:** *The Marxist-Humanist Theory of State-Capitalism. Selected Writings*, mit einer Einleitung von Peter Hudis, Chicago: News and Letters, 1992. – XXIX, 168 S.

17 Schriften aus den Jahren 1942 bis 1986.

- Durand, Damien:** *Opposants à Staline. L'Opposition de gauche internationale et Trotsky (1929-1930)*, mit einem Vorwort von Pierre Broué, o. O. [Grenoble]: La Pensée Sauvage, Ed., 1988. – VII, 266 S.  
Zuerst erschienen als *Cahiers Léon Trotsky*, Grenoble, Nr. 32, Dezember 1987, sowie Nr. 33, März 1988.
- \* **Essel, André:** *Je voulais changer le monde. Mémoires*, Paris: Mémoire du livre, 2001. – 474, [3] S.  
1. Aufl.: Paris 1985; Taschenbuchausg.: o. O. [Paris], 1987.
- \* **Fac-similé de La Vérité clandestine (1940-1944)**, hrsg. von Jean-Michel Brabant, Michel Dreyfus, Jacqueline Pluet, Paris: EDI – Études et Documentation Internationales, 1978. – 270 S.
- Feferman, Anita Burdman:** *Politics, Logic, and Love. The Life of Jean van Heijenoort*, [1. Aufl.], Wellesley, Massachusetts: A K Peters, 1993. – XV, 415 S.
- \*\* **Figuères, Léo:** *Le trotskisme, cet antiléninisme*, Paris: Éditions sociales, 1969, (Notre temps). – 257 S.
- Filoché, Gérard:** *68-98, histoire sans fin*, Flammarion, 1998. – 366, [1] S.
- \* **Fourrier, Jules:** *Rote Saat. Eine politische Autobiographie*, hrsg. von Fritz Erik Hoevels, Manfred Histor, Sibylle Disch, aus dem Französischen übersetzt von Monika Zorn, Freiburg i. Br.: Ahriman-Verlag, 1991, (Reihe: Unerwünschte Bücher zum Faschismus, Nr. 2). – [5], IV, 187 S.  
Originalausgabe: Paris 1983.
- \* **Frank, Pierre:** *Geschichte der Kommunistischen Internationale (1919-1943)*, 2 Bde., aus dem Französischen übersetzt von Rudi Segall, Frankfurt/M.: isp-Verlag, 1981. – 806 S.  
Originalausgabe: Paris 1979.
- \* **Frank, Pierre:** *Die Geschichte der IV. Internationale*, im Anhang: Der 10. Weltkongreß der IV. Internationale, [aus dem Französischen übersetzt von Rudolf Segall], Hamburg: Internationale Sozialistische Publikationen, o. J. [1974]. – [IV], 195 S.  
Erster Teil geht zurück auf Vortrag, gehalten auf Kaderschule der »Parti Communiste Internationale (Section française de la IV<sup>e</sup> Internationale)«, 1948, als Broschüre veröffentlicht: *Histoire de la IV<sup>e</sup> Internationale*, Paris o. J. [1949]; neue Ausgabe: *La Quatrième Internationale. Contribution à l'histoire du mouvement trotskyste*, Paris 1969; 2. Ausg.: Paris 1973; dt. Ausg.: Hamburg 1974; engl. Ausg., mit einem Vorwort von Brian Grogan u. einem Beitrag von Ernest Mandel: London 1979.  
Anhang [anonym, nicht von P. Frank]: »Der 10. Weltkongreß der IV. Internationale« [Februar 1974], S. 185–195.



- Frank, Pierre:** »Léon Trotsky et la IV<sup>e</sup> Internationale«, in: *Critique communiste*, Paris, Nr. 25, November 1978, S. 73–83.
- \*\* **Franqui, Carlos:** *Journal de la révolution cubaine*, aus dem kubanischen Spanisch übersetzt von Jean-Baptiste Grasset, Marie-Hélène D’Hauthuille u. Maurice Manly, Paris: Éditions du Seuil, 1976. – 583, [5] S.
- González, Ernesto (Hrsg.),** *El trotskismo obrero e internacionalista en la Argentina*, 3 Bde., Buenos Aires: Editorial Antídoto, 1995-1999.  
 Bd. 1: Del GOM a la Federación Bonaerense del PRNS (1943-1955), 1995. – 251 S.  
 Bd. 2: Palabra Obrera y la resistencia (1955-1959), 1996. – 297 S.  
 Bd. 3.1: Palabra Obrera, el PRT y la revolución cubana (1959-1963), 1999. – 380 S.  
 Bd. 3.2: Palabra Obrera, el PRT y la revolución cubana (1963-1969), 1999. – 308 S.
- \*\* **Gorz, André:** *Zur Strategie der Arbeiterbewegung im Neokapitalismus*, aus dem Französischen übersetzt von Rainer Zoll u. Jürgen Schaltenbrand, [2. dt. Ausg.], Anhang: Die Aktualität der Revolution, aus dem Französischen übersetzt von Bernd Leineweber, Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt, 1974, (basis studienausgaben). – 288, [3] S.  
 Originalausgaben: *Stratégie ouvrière et néocapitalisme*, Paris 1964 (dt. zuerst 1967); Vorwort für Neuausgabe eines Teils: *Réforme et révolution*, Paris 1969 (dt. zuerst 1970).
- Heméry, Daniel:** *Révolutionnaires vietnamiens et pouvoir colonial en Indochine. Communistes, trotskystes, nationalistes à Saigon de 1932 à 1937*, Paris: Librairie François Maspero, 1975, (Bibliothèque socialiste, hrsg. von Georges Haupt, Bd. 27). – 524 S.
- \*\* **[il manifesto]:** *Notwendigkeit des Kommunismus*. Die Plattform von »il manifesto«, aus dem Italienischen übersetzt von Karin Kersten u. Caroline Neubaur, Berlin: Merve Verlag, 1971, (internationale marxistische diskussion, [Bd.] 11). – 109 S.  
 Originalausgabe: »Per il comunismo«, Sondernummer der Zeitschrift *il manifesto*, Bari, Jg. II, Nr. 9, September 1970.
- \* **[International Socialists (Hrsg.)],** *Origins of the International Socialists*, [1. Aufl.], mit einer Vorbemerkung von Richard Kuper u. einer Einleitung von Duncan Hallas, London: Pluto Press, 1971. – [V], 104 S.  
 Enthält Texte von Duncan Hallas, Tony Cliff, V. Karalasingham, Natalja Sedowa aus den Jahren 1950/1951.
- \*\* **James, C. L. R.:** *Die schwarzen Jakobiner. Toussaint L’Ouverture und die San-Domingo-Revolution*, aus dem Englischen übersetzt von Günter Löffler, mit ei-

- nem Nachwort von Hans Bach, Köln: Pahl-Rugenstein Verlag, 1984, (Kleine Bibliothek, [Bd.] 341). – 444, [1] S.  
1. Ausgabe: London 1938; neue Ausgaben: New York 1963, London 1980; DDR-Ausgabe: Berlin 1984.
- \*\* **James, C. L. R. / Dunayevskaya, Raya / Lee, Grace:** *State Capitalism and World Revolution*, 4. Ausg., mit einer Einleitung von Paul Buhle, Chicago: Charles H. Kerr Publishing Company, 1986, (Revolution Classic Series). – XXXIV, 135 S.  
1. Ausg.: anonym, 1950 (Erklärung der »Johnson Forest Tendency«); 2. Ausg.: Welwyn Garden City 1956; 3. Ausg.: Detroit 1969.
- Latteur, Nicolas:** *La gauche en mal de la gauche*, mit einem Vorwort von Mateo Alaluf, Paris u. Bruxelles: De Boeck Université, 2000, (POL-HIS, Politique & Histoire). – 215 S.
- Le Blanc, Paul:** *Trotskyism in America. The First Fifty Years*, New York: Fourth Internationalist Tendency, 1987, (Materials for a History of Trotskyism in the United States). – 40 S.
- Lequenne, Michel:** »Continuité et discontinuité du »lambertisme«. Contribution à l'histoire d'une dégénérescence«, in: *critique communiste*, Paris, Nr. 7, Mai/Juni 1976, S. 120–145.
- \* **Lequenne, Michel:** »Notes sur notre histoire« [Teil I], in: *Critique communiste. Revue de la Ligue communiste révolutionnaire* (section française de la IV<sup>e</sup> Internationale), Montreuil, Nr. 148, Winter/Frühjahr 1997, S. 93–98; »Notes sur notre histoire – II. La grande scission (1951-1952)«, in: Nr. 149, Sommer 1997, S. 65–71.
- Lerski, George Jan:** *Origins of Trotskyism in Ceylon. A Documentary History of the Lanka Sama Samaja Party, 1935-1942*, Stanford, California: Hoover Institution on War, Revolution and Peace, Stanford University, 1968, (Hoover Institution Publications, [Bd.] 74). – XIX, 288 S.
- \* **Lewin, Moshe:** *The Making of the Soviet System. Essays in the Social History of Interwar Russia*, New York: Pantheon Books, 1985. – 354, [1] S.
- \* **Lewin, Moshe:** *Russia/USSR/Russia. The Drive and Drift of a Superstate*, New York: The New Press, 1995. – XV, 368 S.
- \* **Löwy, Michael (Hrsg.),** *Marxism in Latin America from 1909 to the Present. An Anthology*, Atlantic Highlands, New Jersey, u. London: Humanities Press, 1992, (Revolutionary Studies, hrsg. von Paul LeBlanc). – LXIX, 296 S.  
1. Ausg. auf französisch: Paris 1980; 2., erweiterte Ausg., auf spanisch: México, D. F., 1982.  
Auf deutsch liegt die Einleitung vor: *Marxismus in Lateinamerika, 1909 bis 1987*, 2., überarb. Ausg., Frankfurt/M.: isp-Verlag, 1988.

- Lubitz, Wolfgang / Lubitz, Petra (Hrsg.),** *Trotsky Bibliography*. An International Classified List of Publications about Leon Trotsky and Trotskyism, 1903-1998, 3., überarb. u. erw. Ausg., 2 Bde., München, New York, London, Paris: K. G. Saur, 1999. – XXVIII, 840 S.  
1. Ausgabe 1982; 2. Ausgabe 1988.
- Lubitz, Wolfgang / Lubitz, Petra (Hrsg.),** *Trotskyist Serials Bibliography, 1927-1991*, mit einem Vorwort von Paolo Casciola, München, London, New York, Paris: K. G. Saur Verlag, 1993. – XXVII, 475 S.
- Maitan, Livio:** *La strada percorsa*. Dalla Resistenza ai nuovi movimenti: lettura critica e scelte alternative, mit einer Einleitung von Fausto Bertinotti, Bolsena, VT [Viterbo]: Massari editore, 2002, (storia e memoria, [Bd.] 14). – 719 S.
- Maitan, Livio [Hrsg.],** *IV<sup>e</sup> internationale*. 60 ans d'analyses et de combats, Paris: PECEI, 1998, (Inprecor, Nr. 430/431, Dezember 1998 / Januar 1999). – 65 S.  
Originalausgabe: *Sessant'anni di dibattiti e di lotte della Quarta Internazionale*. La storia attraverso i documenti, Milano 1998.
- \*\* Mallet, Serge:** *Die neue Arbeiterklasse*, aus dem Französischen übersetzt von Thomas Hartmann, Neuwied u. Berlin: Hermann Luchterhand Verlag, 1972, (Sammlung Luchterhand, [Bd.] 59). – 382, [1] S.  
Originalausgabe: *La nouvelle classe ouvrière*, Paris 1963; 2. Ausg.: Paris 1969.
- \*\* Malraux, André:** *So lebt der Mensch*. La Condition humaine, aus dem Französischen übersetzt von Ferdinand Hardekopf, München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1991, (dtv, Bd 11460). – 302, [1] S.  
Originalausg.: Paris 1933; 1. dt. Ausg. (andere Übersetzung): Zürich 1934; 2. dt. Ausg.: *Conditio Humana*, Zürich 1948.
- Mandel, Ernest:** »Actualité du trotskysme« (Interview), in: *Critique communiste*, Paris, Nr. 25, November 1978, S. 5–37.
- Mandel, Ernest:** *Anatomy of a Split*. Why the Australian SWP Left the Fourth International, Montreuil: Presse-Edition-Communication (PEC), 1986, (International Viewpoint, Sonderbeilage zu Nr. 93, 24. Februar 1986). – 31 S.  
Umschlagtitel: »In defence of the Fourth International – against the split of the Australian Socialist Workers Party«.  
Auf französisch in: *Quatrième Internationale*, Montreuil, Nr. 19, Dezember 1985, S. 45–105.
- \* Mandel, Ernest:** *La longue marche de la révolution*, mit einem Vorwort von Jean-Marie Vincent, Paris: éditions galilée, 1976, (politique et société, hrsg. von Jean-Marie Vincent). – 317, [2] S.  
Acht Essays aus den Jahren 1946 bis 1969.
- \*\* Mandel, Ernest:** *Marxistische Wirtschaftstheorie*, aus dem Französischen übersetzt von Lothar Boepple, Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag, 1968. – 805 S., mit

- Register.  
Originalausgabe: Paris 1962. – Taschenbuchausgabe in 2 Bänden: Frankfurt/M. 1972.
- Mandel, Ernest:** *Revolutionäre Strategien im 20. Jahrhundert*. Politische Essays, aus dem Französischen und Englischen übersetzt von Gisela Mandel, Wien, München, Zürich: Europaverlag, 1978. – 351, [1] S.  
Zwölf Essays aus den Jahren 1965 bis 1976.
- Mandel, Ernest:** *Revolutionärer Marxismus heute*, mit einer Einleitung von Jon Rothschild, aus dem Englischen übersetzt, Frankfurt/M.: isp-Verlag, 1982. – 274 S.  
Originalausgabe: London 1979; erweitert um ein Gespräch, geführt von Winfried Wolf.
- \*\* **Mandel, Ernest:** *Der Spätkapitalismus*. Versuch einer marxistischen Erklärung, Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag, 1972, (edition suhrkamp, [Bd.] 521). – 541, [1] S.  
Erweiterte englische Ausgabe: *Late Capitalism*, London 1978.
- \* **Mandel, Ernest:** *Trotzki*. Eine Einführung in sein Denken, aus dem Englischen übersetzt von Willy Boepple, Berlin: Verlag Olle & Wolter, 1981. – 166 S.  
Originalausgabe: *Trotsky: A Study in the Dynamic of His Thought*, London 1979.
- Mandel, Ernest:** *Trotzki als Alternative*, Berlin: Dietz Verlag, 1992. – 252 S.
- \*\* **Mandel, Ernest:** *Der Zweite Weltkrieg*, aus dem Englischen übersetzt von Ursula Hainz u. Alexander Schertz, Frankfurt/M.: ISP-Verlag, 1991. – 245 S.  
Erweitert um Anhang: »Zum Historikerstreit. Ursprung, Wesen, Einmaligkeit und Reproduzierbarkeit des Dritten Reiches«, S. 209–245.  
Erste Ausgabe: *The Meaning of the Second World War*, London: Verso, 1986.
- Mandel, Ernest (Hrsg.)**, *Fifty Years of World Revolution*. An International Symposium, Übersetzungen von Gerald Paul, New York: merit publishers, 1968. – 366 S.
- \* **Marie, Jean-Jacques:** *Le trotskysme*, Paris: Flammarion, 1970, (Question d'histoire, hrsg. von Marc Ferro, Bd. 15). – 139, [5] S.
- \* **Marie, Jean-Jacques:** *Staline*, o. O. [Paris]: Librairie Arthème Fayard, 2001. – 994 S.
- Marie, Jean-Jacques:** *Trotsky, le trotskysme et la Quatrième Internationale*, Paris: Presses Universitaires de France, 1980, (Que sais-je? Bd. 1830). – 127, [1] S.
- Marie, Jean-Jacques:** *Le trotskysme et les trotskystes*, Paris: Armand Colin, 2002, (L'Histoire au présent). – 222, [1] S.
- \* **Marie, Jean-Jacques:** *Le trotskysme*, Paris: Flammarion, 1970, (Question d'histoire, hrsg. von Marc Ferro, Bd. 15). – 139, [5] S.
- \* **Matgamna, Sean (Hrsg.)**, *The Fate of the Russian Revolution*. Lost Texts of Cri-

- tical Marxism, Bd. 1, London: Phoenix Press, 1998. – 603 S.  
 Texte von Max Shachtman und anderen, vorwiegend aus den Jahren 1938 bis 1951.
- Massari, Roberto (Hrsg.),** *All'opposizione nel PCI con Trotsky e Gramsci*. Bollettino dell'Opposizione Comunista Italiana, 1931-1933, mit einem Vorwort von Alfonso Leonetti, Roma: Coop. Edizioni Controcorrente, 1977. – 420, [3] S.
- Mattini, Luis (i. e. Arnol Kremer):** *Hombres y mujeres del PRT-ERP*. La pasión militante, 2. Ausg., mit einem Vorwort von David Cámpora, La Plata: Editorial De la Campana, 1995, (Colección Campana de palo). – 502 S.  
 Verfaßt 1983 bis 1987 in Stockholm; 1. Ausg.: Buenos Aires 1990.
- \* **Mendel, Hersch:** *Erinnerungen eines jüdischen Revolutionärs*, aus dem Jiddischen übersetzt von Nele Löw-Beer u. Jakob Moneta, mit einer Einleitung von Isaac Deutscher u. einem Nachwort von Jakob Moneta, Berlin: Rotbuch Verlag, 1979, (aus der Reihe). – 271 S.  
 Originalausgabe: Tel-Aviv 1959.
- \* **Minguet, Simonne:** *Mes années Caudron*. Caudron-Renault. Une usine autogérée à la Libération (1944-1948), mit einem Vorwort von Rodolphe Prager, Paris: Éditions Syllepse, 1997. – 142 S.  
 Im Anhang: drei Texte von Rodolphe Prager.
- \*\* **Karim, Darioush [Moreno, Nahuel]:** *La dictadura revolucionaria del proletariado*, o. O. [Bogotá?]: Partido Socialista de los Trabajadores de Colombia, 1979, (Colección polémica internacional). – 318 S.
- \* **Moreau, François:** *Combats et débats de la IV<sup>e</sup> Internationale*, hrsg. und mit einer Vorbemerkung von Richard Poulin, mit einer Einleitung von Daniel Bensaïd, Hull (Québec): Éditions Vent d'Ouest, 1993, (Questions d'histoire politique). – 334 S.
- Moreno, Nahuel [i. e. Hugo Bressano]:** *El partido y la revolución*. Teoría, programa y política. Polémica con Ernest Mandel, Buenos Aires: Ediciones Antídoto, 1989. – 476 S.  
 1. vollständige Ausgabe; frühere Ausg.: *Un documento escandaloso*. En respuesta a »En defensa del leninismo, en defensa de la Cuarta Internacional« de Ernest Germain, 1973.
- \*\* **Myers, Allen:** *The Vietnamese Revolution and Its Leadership*, Chippendale: Pathfinder Press (Australia), 1984. – 60, [1] S.  
 Bearbeitete und geringfügig erweiterte Fassung eines Berichts an das Nationale Komitee der Socialist Workers Party (Australien), Oktober 1984.
- Naville, Pierre:** *L'entre-deux guerres*. La lutte des classes en France, 1927-1939, Paris: Études et Documentation Internationales, 1976, (Matériaux pour l'histoire du mouvement communiste). – 624 S.

- \* **Naville, Pierre:** *Le nouveau Léviathan*, 7 Bde., 1957–1982.  
 Bd. 1: *De l'aliénation à la jouissance*. La genèse de la sociologie du travail chez Marx et Engels, [1. Ausg.], Paris: Librairie Marcel Rivière et Cie, 1957; 2. Ausg.: Paris: Éditions Anthropos, 1967; 3. Ausg. 1970.  
 Bd. 2: *Le salaire socialiste*, Bd. 1: Les rapports de production, Paris: Éditions Anthropos, 1970.  
 Bd. 3: *Le salaire socialiste*, Bd. 2: Sur l'histoire moderne des théories de la valeur et de la plus-value, Paris: Éditions Anthropos, 1970.  
 Bd. 4: *Les échanges socialistes*, Paris: Éditions Anthropos, 1974.  
 Bd. 5: *La bureaucratie et la révolution*, Paris: Éditions Anthropos, 1972.  
 Bd. 6: *La guerre de tous contre tous*, Paris: éditions galilée, 1977.  
 Bd. 7: *Sociologie et logique*. Esquisse d'une théorie des relations, Paris: Presses Universitaires de France, 1982.
- Naville, Pierre:** *Trotsky vivant*, 2. Aufl. der 2. Ausg., Paris: Les Lettres Nouvelles/Maurice Nadeau, 1988. – 273, [2] S.  
 1. Ausg. 1962.
- \*\* **Neuberg, A.:** *Der bewaffnete Aufstand*. Versuch einer theoretischen Darstellung, [2. Ausg.], mit einer Einleitung von Erich Wollenberg Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt, 1971, (basis). – XXXVI, 304, [5] S.  
 Erste deutschsprachige Ausgabe: Zürich 1928.  
 Verfaßt von einem Kollektiv aus Hans Kippenberger, Nguyen Ai Quoc (Ho Chi Minh), Ossip Aronowitsch Pjatnizki, Michail Nikolajewitsch Tuchatschewski, Jossif Stanislawowitsch Unschlicht (Józef Unszlicht), Erich Wollenberg u. a.  
 Russische Ausgabe: Moskau 1931; französische Ausgabe: Paris 1931; spanische Ausgabe: Madrid 1932.
- Ngo Van:** *Revolutionaries They Could Not Break*. The Fight for the Fourth International in Indochina 1930-1945, aus dem Französischen übersetzt von Harry Ratner, mit einer Einleitung von Simon Pirani, London: Index Books, 1995. –XXII, 234 S.  
 Im wesentlichen Übersetzung der Essays »Le mouvement IV<sup>e</sup> Internationale en Indochine 1930-1939«, in *Cahiers Léon Trotsky*, Nr. 40, Dezember 1989, sowie »Le mouvement IV<sup>e</sup> Internationale en Indochine 1940-1945«, in *Cahiers Léon Trotsky*, Nr. 46, Juli 1991.
- \* **Orwell, George:** *Mein Katalonien*, aus dem Englischen übersetzt von Wolfgang Rieger, Zürich: Diogenes Verlag, 1975, (Diogenes Taschenbuch, Bd. 20124). – 286, [1] S.  
 Originalausgabe: *Homage to Catalonia*, London 1938. – 1. dt. Ausg.: München 1964.
- Pablo, Michel:** »Twenty Years of the Fourth International (1938-1958). A History

- of Its Ideas and Its Struggles«, in: *Fourth International*. English-Language Edition of the Theoretical Organ of the International Executive Committee of the Fourth International, Paris, Nr. 2, Frühjahr 1958, S. 22–30; Nr. 3, Sommer 1958, S. 33–40; Nr. 4, Herbst 1958, S. 55–62; Nr. 7, Herbst 1959, S. 48–52.  
Nachgedruckt in: *Towards a History of the Fourth International*. Part II: Three Contributions on Postwar Developments, New York: National Education Department Socialist Workers Party, 1973, (Education for Socialists), S. 10–39.  
Zuerst auf französisch in fünf Folgen in *Quatrième Internationale*, Paris, Januar bis November 1958 sowie September/Okttober 1959.
- \* **Pagès, Pelai**: *El movimiento trotskista en España (1930-1935)*. La Izquierda Comunista de España y las disidencias comunistas durante la Segunda República, mit einem Vorwort von E. Giral, Barcelona: ediciones península, 1977, (historia, ciencia, sociedad, [Bd.] 137). – 308, [3] S.
- A Paradise for Capitalism? Class and Leadership in Twentieth-Century Belgium*, London: Porcupine Press; London: Socialist Platform, 1998, (Revolutionary History, hrsg. von Al Richardson). – 253 S.
- \* **Pattieu, Sylvain**: *Les camarades des frères*. Trotskistes et libertaires dans la guerre d'Algérie, mit einem Vorwort von Mohammed Harbi, Paris: Éditions Syllepse, 2002, (Collection Utopie Critique). – 292 S.
- Percy, Jim / Lorimer, Doug**: *The Socialist Workers Party and the Fourth International*. The First Two Decades, o. O.: New Course Publications, 1995. – 55 S.
- \* **Pereyra, Daniel**: *Del Moncada a Chiapas*. Historia de la lucha armada en América Latina, 2. Ausg., mit einem Vorwort von Michael Löwy, Madrid: Los Libros de la Catarata, 1995. – [VI], 254 S.  
1. Ausg. 1994.
- \* **Plenel, Edwy**: *Secrets de jeunesse*, Paris: Stock, 2001. – 249, [2] S.  
Taschenbuchausgabe: Paris 2003.
- Pluet-Despatin, Jacqueline**: *Les trotskistes et la guerre, 1940-1944*, o. O. [Paris]: Éditions Anthropos, 1980. – 249, [2] S.
- Pour un portrait de Pierre Frank*, mit einer Einleitung von Michel Lequenne, Montreuil: La Brèche, 1985, (Collection Les nôtres). – 204, [3] S.
- \* **Regler, Gustav**: *Das Obr des Malchus*. Eine Lebensgeschichte, Köln: Kiepenheuer & Witsch, o. J. [1985]. – 527 S.  
Neuauf. 1989. – 1. Ausg.: Köln u. Berlin: Kiepenheuer & Witsch, 1958; Taschenbuchausg.: Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 1975.
- Reisner, Will (Hrsg.)**, *Documents of the Fourth International*. The Formative Years (1933-40), New York: Pathfinder Press, 1973. – 448 S.
- Richardson, Al (Hrsg.)**, *The Revolution Defamed*. A Documentary History of Vietnamese Trotskyism, London: Socialist Platform, 2003. – [6], VII, 205 S.

- Roche, Jean-Louis:** *Les trotskiens*, suivi de *Lexique du trotskisme* (1968-2002), Paris: Les éditions du pavé, 2002. – 285 S.
- Rogowin, Wadim S.:** *Gab es eine Alternative zum Stalinismus?* Artikel und Reden, Essen: Arbeiterpresse Verlag, 1996. – 125 S.
- Rogowin, Wadim S.:** *1937. Jahr des Terrors*, aus dem Russischen übersetzt von Hannelore Georgi und Harald Schubärth, Essen: Arbeiterpresse Verlag, 1998. – 591 S.  
Originalausgabe: Moskwa 1996.
- Rogowin, Wadim S.:** *Die Partei der Hingerichteten*, aus dem Russischen übersetzt von Hannelore Georgi und Harald Schubärth, Essen: Arbeiterpresse Verlag, 1999. – 581 S.  
Originalausgabe: Moskwa 1997.
- Rogowin, Wadim S.:** *Vor dem großen Terror. Stalins Neo-NÖP*, aus dem Russischen übersetzt von Hannelore Georgi und Harald Schubärth, Essen: Arbeiterpresse Verlag, 2000. – 475 S.  
Originalausgabe: Moskwa 1994.
- \* **Rousset, David:** *The Legacy of the Bolshevik Revolution*. Volume I of a Critical History of the USSR, aus dem Französischen übersetzt von Alan Freeman, London: Allison & Busby, 1982. – [XI], 333 S.  
Originalausgabe: *La société éclatée*. De la première à la seconde révolution mondiale, Paris 1973.
- \* **Schwartz, Laurent:** *Un mathématicien aux prises avec le siècle*, Paris: Éditions Odile Jacob, 1997. – 528, [1] S.
- \* **Serge, Victor:** *Erinnerungen eines Revolutionärs, 1901-1941*, aus dem Französischen übersetzt von Cajetan Freund, 4. dt. Ausg., Hamburg: Edition Nautilus (Verlag Lutz Schulenburg), 1991. – 462 S.  
Verfaßt 1942/1943; Originalausgabe: Paris 1951; neue französische Ausgabe, hrsg. von Jean Rièrre, Paris 1978.  
1. deutsche Ausgabe: *Beruf Revolutionär*. Erinnerungen 1907 – 1917 – 1941, Frankfurt/M. 1967.
- \*\* **Serge, Victor:** *Leo Trotzki*. Leben und Tod, aus dem Französischen übersetzt von Peter Linnert, Wien, München, Zürich: Europaverlag, 1978. – 349, [1] S.  
Beruht zum Teil auf Gesprächen mit Natalja Sedowa. Originalausgabe: Paris 1951.
- [**Serge, Victor / Trotzki, Leo:**] *The Serge-Trotsky Papers*, hrsg. von David John Cotterill, London u. Boulder, Colorado: Pluto Press, 1994. – XVII, 275 S.
- \* **Sinclair, Louis:** *Leon Trotsky: A Bibliography*, [1. Ausg.], Stanford, California: Hoover Institution Press, 1972, (Hoover Bibliographical Series, [Bd.] 50). – [7], X, 1089 S.



- Sinclair, Louis:** *Trotsky: A Bibliography*, [2. Ausg.], 2 Bde., Aldershot u. Brookfield, Vermont: Scolar Press, Gowan Publishing Company, 1989. – XXIII, 1350, [3] S.
- [**Socialist Workers Party, National Education Department (Hrsg.)**], *Towards a History of the Fourth International*. Teil 1 bis Teil VII (16 Bulletins), New York: Socialist Workers Party, 1973–1978, (Education for Socialists).
- \* **Solano, Wilebaldo:** *Le POUM. Révolution dans la guerre d’Espagne*, aus dem Spanischen übersetzt von Olga Balaguer u. Manuel Periañez, mit einem Vorwort von Jean-René Chauvin u. Patrick Silberstein, Paris: Éditions Syllepse, 2002, (Collection Utopie Critique). – 366 S.  
Originalausgabe: *El POUM en la historia*. Andreu Nin en la revolución española, Madrid 1999.
- \* **Stinas, Agis:** *Mémoires. Un révolutionnaire dans la Grèce du XX<sup>e</sup> siècle*, hrsg. von Olivier Houdart, mit einem Vorwort von Michel Pablo, Montreuil: La Brèche-PEC, 1990. – 369, [10] S.
- Stora, Benjamin:** *La dernière génération d’Octobre*, Paris: Éditions Stock, 2003, (Un ordre d’idées, hrsg. von Nicole Lapiere). – 274, [5] S.
- \* [**Tennant, Gary**]: *The Hidden Pearl of the Caribbean*. Trotskyism in Cuba, London: Porcupine Press; London: Socialist Platform, 2000, (Revolutionary History, Bd. 7, Nr. 3). – [IV], 364 S.
- \*\* **Thirion, André:** *Révolutionnaires sans révolution*, 2. Ausg., Paris: Éditions Pierre Belfond, La Pré aux Clercs, 1988. – 515 S.  
1. Ausg.: Paris 1972.
- \* **Tichelman, Fritjof:** *Henk Sneevliet 1883–1942*. Eine politische Biographie, Bochum: Studienverlag Dr. N. Brockmeyer, 1978. – [III], 148 S.  
Originalausgabe: Amsterdam 1974. – Französische Ausgabe (gegenüber der niederländischen und deutschen Ausgabe gekürzt um Anmerkungen u. Literaturverzeichnis, erweitert um Vorwort von Herman Pieterse, Dokumentenanhang, Kurzbiographien, Chronologie zum Leben von H. Sneevliet): hrsg. von Rodolphe Prager, Montreuil-sous-Bois édition 1988.
- \*\* **Trepper, Leopold:** *Die Wahrheit*. Autobiographie des »Grand Chef« der Roten Kapelle, [3. dt. Ausg.], aus dem Französischen übersetzt [von Emmi Heimann, Wilhelm Thaler, Gerhard Vorkamp, Ursula von Wiese], mit einem Nachwort zur deutschen Ausgabe von Rudolf Radler, Freiburg i. Br.: Ahriman-Verlag, 1995, (Reihe: Unerwünschte Bücher zum Faschismus, Nr. 9). – XXI, 425 S.  
1. dt. Ausg.: München 1975; Originalausgabe: *Le grand jeu*, unter Mitarbeit von Patrick Rotman, Paris: Albin Michel, 1975.
- \* **Trotsky, Léon:** *Œuvres*, hrsg. von Pierre Broué, bislang 27 Bde., Paris: Etudes et Documentation Internationales, EDI; ab Bd. 13: o. O. [Grenoble]: Publication de l’Institut Léon Trotsky, 1978–1989.

- Schriften aus März 1933 bis 1940 sowie Januar bis Mai 1929.
- Trotsky, Leo:** *Schriften*, hrsg. von Helmut Dahmer, Rudolf Segall, Reiner Tosstorff u. a., bislang 7 Teilbände, Hamburg: Rasch und Röhring Verlag, 1988–1997 [1998]; Bd. 3.3: Köln: Neuer ISP Verlag, 2001.
- Bd. 1: *Sowjetgesellschaft und stalinistische Diktatur* [Bd. 1.1: 1929–1936; Bd. 1.2: 1936–1940], mit einer Einleitung von Pierre Frank, 1988.
- Bd. 2: *Über China*, Teilbd. 1: [Bd. 2.1: 1924–1928; Bd. 2.2: 1928–1940], 2 Teilbände, mit einer Einleitung von Wang Fanxi, 1990.
- Bd. 3: *Linke Opposition und IV. Internationale* [Bd. 3.1: 1923–1926; Bd. 3.2: 1927–1928; Bd. 3.3: 1928–1934], bislang 3 Teilbände, mit Einleitungen von Pierre Broué, 1997 [1998], 2001.
- Trotsky, Leo:** *Schriften über Deutschland*, hrsg. von Helmut Dahmer, mit einer Einleitung von Ernest Mandel, 2 Bde., Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt, 1971, (Gesammelte Werke, Bd. 1, 2). – 967 S.
- Writings of Leon Trotsky*, 14 Bde. (12 Bde. plus zwei Ergänzungsbände), hrsg. von George Breitman und anderen, New York: Pathfinder Press, 1975–1979.
- Schriften aus den Jahren 1929 bis 1940.
- Trotsky, Leo:** *Denkzettel*. Politische Erfahrungen im Zeitalter der permanenten Revolution, hrsg. von Isaac Deutscher, George Novack, Helmut Dahmer, Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag, 1981, (edition suhrkamp, Bd. 896). – 475, [1] S.
- \* **Trotsky, Leo:** *Die Dritte Internationale nach Lenin*. Das Programm der internationalen Revolution und die Ideologie vom Sozialismus in einem Land, 1928, Essen: Arbeiterpresse Verlag, 1993, (Trotsky-Bibliothek). – XIX, 360 S.
- Überarbeitet und vervollständigt gegenüber der 1. deutschen Ausgabe: *Die Internationale Revolution und die Kommunistische Internationale*, Berlin 1929.
- \* **Trotsky, Leo:** *Mein Leben*. Versuch einer Autobiographie, aus dem Russischen übertragen von Alexandra Ramm, Berlin: Dietz Verlag, 1990. – 543 S.
1. Ausg.: Berlin 1929.
- \* **Trotsky, Léon:** *Le mouvement communiste en France (1919–1939)*, hrsg. von Pierre Broué, Paris: Les Éditions de Minuit, 1967, (Arguments). – 723 S.
- \*\* **Trotsky, Leo:** »Der Neue Kurs«, in: ders., *Linke Opposition und IV. Internationale*, 1923–1926, hrsg. von Helmut Dahmer u. a., Hamburg: Rasch und Röhring Verlag, 1997 [1998], (Schriften, Bd. 3.1), S. 209–314.
- Verfaßt im Dezember 1923 bzw. Januar 1924; Originalausgabe auf russisch: Januar 1924; 1. dt. Ausg.: Berlin 1972.
- \* **Trotsky, Leo:** *Die permanente Revolution*, 1928. – *Ergebnisse und Perspektiven*, 1906, Essen: Arbeiterpresse Verlag, 1993, (Trotsky-Bibliothek). – 285 S.
1. Ausg.: Berlin-Wilmersdorf 1930; unveränd. Nachdruck: Frankfurt/M. 1965

- sowie 1968; Taschenbuchausg.: Frankfurt/M. 1969.
- \* **Trotsky, Léon:** *Sur la deuxième guerre mondiale*, hrsg. von Daniel Guérin, Bruxelles: éditions de la taupe, 1970, (Documents socialistes, [Bd.] 4/5). – 275 S.  
Anthologie mit Schriften aus dem Zeitraum August 1937 bis 20. August 1940.
- \*\* **Trotsky, L.:** *Terrorismus und Kommunismus*. Anti-Kautsky, 2. Aufl., Dortmund: intarlit, Internationale Arbeiterliteratur, Buchverlag und -vertrieb Wolfgang Dröge, 1978, (TrotskySchriften). – [4], XII, 183 S.  
Nachdruck der Ausgabe Hamburg 1920; 1. Ausg.: Petrograd 1920.  
Erweitert um Anhang: *Arbeit, Disziplin und Ordnung werden die sozialistische Sowjet-Republik retten*. Nach einer Rede auf der Städte-Konferenz der Russischen Kommunistischen Partei in Moskau am 28. März 1918, Nachdruck der Ausgabe Berlin 1919.
- \* **Trotsky, Leo:** *Der Todeskampf des Kapitalismus und die Aufgaben der Vierten Internationale*. Das Übergangsprogramm, Essen: Arbeiterpresse Verlag, 1997, (Trotsky-Bibliothek). – XVI, 298 S.  
Dokument des Gründungskongresses zuerst anonym veröffentlicht als Entwurf in *Bulleten opposizii*, Mai/Juni 1938; angenommene Fassung als Broschüre in New York, Charleroi sowie in Shanghai 1938; auf deutsch zuerst: hektographiert, o. J., 1947; erste selbständige deutschsprachige Ausgabe: Berlin 1972.
- \* **Trotsky, Leo:** *Verteidigung des Marxismus*, [aus dem amerikanischen Englisch übersetzt], Berlin: Verlag Neuer Kurs, 1973, (Trotsky Sammelbuch, Bd. 12). – [II], 300 S.  
Briefe und Essays aus dem Zeitraum September 1939 bis August 1940.  
1. Ausg.: New York 1942; neue Ausg.: New York 1973.
- \* **Valtin, Jan [i. e. Richard Krebs]:** *Tagebuch der Hölle*. Roman, aus dem amerikanischen Englisch übersetzt von Werner Krauss, Nördlingen: Greno, 1986, (Ein Buch der »Republik«, hrsg. von Petra u. Uwe Nettelbeck). – 597, [3] S.  
1. Ausg.: New York 1941; 1. dt. Ausg.: Köln u. Berlin 1957.
- van Heijenoort, Jean:** *With Trotsky in Exile*. From Prinkipo to Coyoacán, Cambridge, Massachusetts, u. London: Harvard University Press, 1978. – XI, 164 S.  
Französische Ausgabe: *De Prinkipo à Coyoacán*. Sept ans auprès de Léon Trotsky, Paris: Les Lettres Nouvelles, Maurice Nadeau; o. O. [Paris]: Robert Laffont, 1978.
- Vergnon, Gilles:** *Les gauches européennes après la victoire nazie*. Entre planisme et

- unité d'action, 1933-1934, Paris u. Montréal: Editions L'Harmattan, 1997, (Chemins de la mémoire). – 467, IV S.
- \* **Wald, Alan M.:** *The New York Intellectuals. The Rise and Decline of the Anti-Stalinist Left from the 1930s to the 1980s*, Chapel Hill u. London: The University of North Carolina Press, 1987. – XVI, 440 S.
- \* **Wang Fanxi:** *Erinnerungen eines chinesischen Revolutionärs (1949-1949)*, mit einem Vorwort von W. J. F. Jenner u. einer Einleitung von Gregor Benton, aus dem Englischen übersetzt von Rudolf Segall, Frankfurt/M.: isp-Verlag, 1983. – 329 S. 1. chinesische Ausgabe: Macao 1957; 1. englischsprachige Ausgabe: Oxford usw. 1980; 2. englischspr. Ausg.: New York u. Oxford 1991.
- \* **Zeller, Fred:** *Témoign du siècle*, Paris: Editions Grasset & Fasquelle, 2000. – 462, [4] S.  
Untertitel auf der ersten Umschlagseite: De Blum à Trotsky, au Grand Orient de France.
- \* **Zheng Chaolin:** »Cheng Duxiu and the Trotskyists« (1980), in: Gregor Benton, *China's Urban Revolutionaries. Explorations in the History of Chinese Trotskyism, 1921-1952*, Atlantic Highlands, New Jersey: Humanities Press, 1986, (Revolutionary Studies, hrsg. von Paul Le Blanc), S. 124–202.  
Auf deutsch: »Chen Duxiu und die Trotzkisten«, in: *Siebzig Jahre Rebell*, S. 273–358.
- Zheng Chaolin:** *Siebzig Jahre Rebell. Erinnerungen eines chinesischen Oppositionellen*, hrsg. von Gregor Benton, aus dem Englischen übersetzt von Rudolf Segall, Frankfurt/M.: ISP-Verlag, 1991. – 393 S.  
Verfaßt 1944/1945; veröffentlicht auf chinesischn: 1979 oder 1980 (in niedriger Auflage vervielfältigt) sowie Beijing 1986 (nicht allgemein zugängliche Buchausgabe); auf englisch: Atlantic Highlands, New Jersey 1997.

## II. Veröffentlichungen zum Troztkismus im deutschsprachigen Raum

- Alles, Wolfgang:** *Zur Politik und Geschichte der deutschen Troztkisten ab 1930*, 2. Aufl., Köln: Neuer ISP Verlag, 1994, (Wissenschaft und Forschung, Bd. 1). – [VI], IV–X, 295, [4] S.  
Diplomarbeit, Mannheim, April 1978. – 1. Aufl.: Frankfurt/M. 1987.
- Bahne, Siegfried:** »Der ‚Troztkismus‘ in Geschichte und Gegenwart«, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, Stuttgart, 15. Jg., 1. Heft, Januar 1967, S. 56–86.
- Bartsch, Günter:** *Troztkismus als eigentlicher Sowjetkommunismus?* Die IV. Internationale und ihre Konkurrenzverbände, Berlin u. Bonn-Bad Godesberg: Verlag J. H. W. Dietz Nachf., 1977, (Internationale Bibliothek, Bd. 98). – 194 S.
- Buschak, Willy:** *Das Londoner Büro. Europäische Linkssozialisten in der*

- Zwischenkriegszeit, Amsterdam: Stichting Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis, 1985, (Sozialhistorische Quellen und Studien). – XXVIII, 359 S.
- Dannat, Anton:** *Auf dem Floß der Medusa?* Die französischen Trotzlisten 1924-1939, Wien: Arbeitsgruppe Marxismus, 1997, (Marxismus, Nr. 11). – 357 S.
- Fischer, Ruth / Maslow, Arkadij:** *Abtrünnig wider Willen.* Aus Briefen und Manuskripten des Exils, hrsg. von Peter Lübke, mit einem Vorwort von Hermann Weber, München: R. Oldenbourg Verlag 1990. – XV, 675, [1] S.
- Foitzik, Jan:** *Zwischen den Fronten.* Zur Politik, Organisation und Funktion linker politischer Kleinorganisationen im Widerstand 1933 bis 1939/40 unter besonderer Berücksichtigung des Exils, Bonn: Verlag Neue Gesellschaft, 1986, (Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung, Reihe: Politik- und Gesellschaftsgeschichte, hrsg. von Kurt Klotzbach, Bd. 16). – 363 S.
- Gellrich, Günther:** *Die GIM.* Zur Politik und Geschichte der Gruppe Internationale Marxisten 1969-1986, mit einem Vorwort von Jakob Moneta, Köln: Neuer ISP Verlag, 1999, (Wissenschaft & Forschung, [Bd.] 14). – [VI], IV, S. 3–123 sowie 11 unpaginierte Seiten (5 Dokumente).  
Diplomarbeit, Gesamthochschule Duisburg, 1994.
- Hippe, Oskar:** *... und unsere Fahne ist rot.* Erinnerungen an sechzig Jahre in der Arbeiterbewegung, mit einem Geleitwort von Hans Querengaesser, Hamburg: Junius Verlag, 1979. – XIII, 287 S.
- Jungclas, Georg:** *Aus der Geschichte der deutschen Sektion der IV. Internationale,* Hamburg: Internationale Sozialistische Publikationen, 1972. – [I], 31 S.
- [Jungclas, Georg]:** *Georg Jungclas.* 1902-1975. Eine politische Dokumentation. Von der proletarischen Freidenkerjugend im Ersten Weltkrieg zur Linken der siebziger Jahre, mit einem Nachwort von Ernest Mandel, Hamburg: Junius Verlag, 1980. – 291 S.
- Keller, Fritz:** *Gegen den Strom.* Fraktionskämpfe in der KPÖ – Trotzlisten und andere Gruppen, 1919-1945, mit einer Einleitung von Helmut Konrad, Wien: Europaverlag, 1978, (Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung, Materialien zur Arbeiterbewegung, Nr. 10). – XIV, 307 S.
- Die Linke Opposition in der Sowjetunion.* Texte von 1923 bis 1928, hrsg. von Ulf Wolter, 5 Bde., Berlin: Verlag Olle & Wolter, 1976/77, (Edition Prinkipo, [Bd.] Text Nr. 7 bis Nr. 11).
- Permanente Revolution,* 2 Bde., [Nachdruck], Dortmund: intarlit – Internationale Arbeiterliteratur, Buchverlag und -vertrieb Wolfgang Dröge, 1977, (Lehren des Klassenkampfes). – [II], 248 S.; IV, 112 S.  
[Unveränderte Nachdrucke von: *Permanente Revolution.* Zeitschrift der Linken Opposition der KPD (Bolschewiki-Leninisten), Sektion der Internationalen Linken Opposition, Berlin-Neukölln, 1. Jg., Nr. 1, Juli 1931, bis 2. Jg., Nr. 14,

Mitte Juli 1932, bzw. von: *Permanente Revolution*. Wochenzeitung der Linken Opposition der KPD (Bolschewiki-Leninisten), Sektion der Internationalen Linken Opposition, Berlin-Neukölln, 2. Jg., Nr. 15, 23. Juli 1932, bis 3. Jg., Nr. 7, dritte Februarwoche 1933.]

- Retzlaw, Karl:** *Spartacus*. Aufstieg und Niedergang. Erinnerungen eines Parteiarbeiters, 4., neugefaßte Aufl., Frankfurt/M.: Verlag Neue Kritik, 1976. – 446 S. 1. Ausg. 1971.
- Schafranek, Hans:** *Das kurze Leben des Kurt Landau*. Ein österreichischer Kommunist als Opfer der stalinistischen Geheimpolizei, mit einem Vorwort von Georg Scheuer, Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 1988. – [4], IX, 609 S.
- Scheuer, Georg:** *Nur Narren fürchten nichts*. Szenen aus dem dreißigjährigen Krieg 1915-1945, Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 1991, (Biografische Texte zur Kultur- und Zeitgeschichte, Bd. 10). – 200 S.
- Schüle, Annegret:** *Trotzkismus in Deutschland bis 1933*. »Für die Arbeitereinheitsfront zur Abwehrfront des Faschismus«, [mit einem Beitrag von] Pierre Broué: »Die deutsche Linke und die russische Opposition 1926-1928«, Köln: Eigen- druck im Selbstverlag, 1989. – 166 S.
- Steffen, Jens-Peter:** *Militant Tendency*. Trotzkismus in der Labour Party, Frank- furt/M. usw.: Peter Lang, 1994, (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXXI: Politikwissenschaft, Bd. 247). – 284 S.
- Thalmann, Clara / Thalmann, Paul:** *Revolution für die Freiheit*. Stationen eines politischen Kampfes, 3., erw. Ausg., mit einem Nachwort von Erich Rathfelder u. Thomas Pampuch, Grafenau-Döllfingen: Trotzdem Verlag, 1987. – 398 S. 1. Ausg.: Paul Thalmann, *Wo die Freiheit stirbt*, Olten u. Freiburg i. Br. 1974; 2., erw. Ausg.: Paul Thalmann, Hamburg 1977.
- Trotzkismus in Österreich* von den zwanziger Jahren bis heute, Teil 1: Eine Analy- se, Wien: Arbeitsgruppe Marxismus, 1996, (Marxismus, Nr. 9). – 243 S.
- Trotzkismus in Österreich*, Teil 2: Interviews, Wien: Arbeitsgruppe Marxismus, 1996, (Marxismus, Nr. 10). – 216 S.
- Vogelsanger, David:** *Trotzkismus in der Schweiz*. Ein Beitrag zur Geschichte der Schweizer Arbeiterbewegung bis zum Zweiten Weltkrieg, Dissertation, Univer- sität Zürich, Zürich: Zentralstelle der Studentenschaft, 1986.– 270 S.
- Wernicke, Günter:** »Die Radikallinke der KPD und die russische Opposition. Von der Fischer/Maslow-Gruppe zum Lenin-Bund«, in: *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung*, Berlin, 42. Jg., Nr. 3, September 2000, S. 75–101.
- Zimmermann, Rüdiger:** *Der Leninbund*. Linke Kommunisten in der Weimarer Republik, Düsseldorf: Droste Verlag, 1978, (Beiträge zur Geschichte des Parla- mentarismus und der politischen Parteien, Bd. 62). – 307 S.

### III. Unveröffentlichte Schriften

- Bahne, Siegfried:** Der Trotzkismus in Deutschland 1931-1933. Ein Beitrag zur Geschichte der KPD und der Komintern, Dissertation, Universität zu Heidelberg, 1958. – VIII, 358, [1] S.
- \* **Coggiola, Osvaldo:** Le mouvement trotskyste en Argentine, 1923-1960, thèse de doctorat de troisième cycle, École des Hautes Études en Sciences Sociales, Paris, 1983. – 589 S.
- Coudène, Christian / Joubert, Jean-Paul / Revol, René:** Trotsky, l'Opposition de Gauche et le Groupe bolchevik-léniniste en France de 1929 à 1936, Grenoble: Institut d'Études Politiques, Oktober 1968. – [V], 167 S.; (Anhang): [III], 187. Anhang: 17 Texte aus dem Zeitraum April 1930 bis 1947.
- Pfeffer, Michael:** Über »Unser Wort« 1933-1941. Faschismusanalyse und der Kurs auf eine neue kommunistische Partei im Organ der deutschen Troztkisten 1933-1941, unveröffentlichte Magisterarbeit, o. O. [Nürnberg], o. J. [1978]. – [III], 171 S.
- Stobnicer, Maurice:** Le mouvement trotskyste allemand sous la République de Weimar, Thèse de troisième cycle, Université de Paris VIII, Vincennes 1980. – 383 S.
- Wernicke, Günter:** Einfluß und Wirken troztkistischer Gruppierungen in der Arbeiterbewegung Großbritanniens und der USA vom Ende der sechziger bis zur Mitte der achtziger Jahre, Dissertation A, Humboldt-Universität zu Berlin, 1986. – [XIII], XI, 253, [35] S.

### IV. Zeitschriften

- \* *Les Cahiers du C.E.R.M.T.R.I.*, Paris, seit 1977. Herausgegeben von Centre d'Études et de Recherches sur les Mouvements Trotskystes et Révolutionnaires Internationaux. ISSN 0292-4943. Bestellanschrift: CERMTRI, 28, rue des Petites-Ecuries, F-75010 Paris
- \* *Cahiers Léon Trotsky*, Januar 1979 bis März 2003 (vorläufig eingestellt). Herausgegeben von Institut Léon Trotsky (Redaktion: Pierre Broué). ISSN 0181-0790. Bestellanschrift: Luc Aujame, 477 chemin du Puits, F-62910 Fleurieux sur l'Arbresle; oder: laujame@wanadoo.fr
- Cahiers du mouvement ouvrier*, Paris, hrsg. von, seit April 1998. Herausgegeben von CERMTRI; begründet von Jean-Jacques Marie und Vadim Rogovine (Wadim Rogowin). ISSN 1287-2598. Bestellanschrift: CERMTRI, 28, rue des Petites-Ecuries, F-75010 Paris
- Cuadernos C.E.I.P. – León Trotsky*, Buenos Aires, seit August 2000. Herausgegeben von Centro de Estudios, Investigaciones y Publicaciones León Trotsky. Bestellanschrift: CEIP, Pasteur 460 4to G (1028), Capital Federal, Buenos Aires,



Argentina; oder: [ceiplt@sinectis.com.ar](mailto:ceiplt@sinectis.com.ar)<http://www.ceip.org.ar>

- \* *Dissidences* – bulletin de liaison des études sur les mouvements révolutionnaires, Nancy, seit 1998. ISSN 1292-5799. Bestellanschrift: Jean-Guillaume Lanuque, Appt. 107, Entrée B, 13, rue de Malzéville, F-54000 Nancy; oder: [jeanguillaume.lanuque@wanadoo.fr](mailto:jeanguillaume.lanuque@wanadoo.fr), <http://www.dissidences.net>
  - \* *Quaderni del Centro Studi Pietro Tresso*. Serie »Studi e ricerche«, Foligno (Provinz Perugia); (später) Firenze, Nr. 1–40, Mai 1986 bis 1996. Herausgegeben von Centro Studi Pietro Tresso, Archivio del movimento trotskista italiano e internazionale. Bestellanschrift: Centro Studi Pietro Tresso, c/o Paolo Casciola, C. P. 154, I-50100 Firenze, Italia.
  - \* *Quatrième Internationale*, 1942 bis 1975, 1980 bis 1993. 1. Folge: Nr. 1, Juni 1942, bis 29. Jg., Nr. 51, September 1971 (erste fünf Ausgaben hektographiert, gedruckt ab Februar 1944). 2. Folge: Nr. 1, 15. Januar 1972, bis Nr. 22, Herbst 1975. 3. Folge: Nr. 1, Juli–September 1980, bis Nr. 46, September–November 1993. Untertitel (zeitweise): Organe du Comité Exécutif de la IV<sup>e</sup> Internationale. Erscheinungsort bis 1975: Paris; 3. Folge, Nr. 1–16: Bruxelles; von Nr. 17/18, September 1985, bis Nr. 46: Montreuil. ISSN 0771-0569, ISSN 0765-1740.
- Revolutionary History*, London, ab Frühjahr 1988. Herausgeber: Al Richardson. ISSN 0953-2382. Bestellanschrift: Socialist Platform Ltd, BCM 7646, London WC1N 3XX; oder: [Barry.Buitekant@tesco.net](mailto:Barry.Buitekant@tesco.net). [www.revolutionary-history.co.uk](http://www.revolutionary-history.co.uk)

Der fachwissenschaftlichen Forschung steht ein (im Buchhandel vergriffenes, aber in größeren wissenschaftlichen Bibliotheken vorhandenes) umfangreiches Nachschlagewerk für die Zeit bis 1992 zur Verfügung, das sowohl die Zeitungen, Zeitschriften und Bulletins von politischen Organisationen, die als »trotskistisch« bezeichnet werden können, als auch die Schriftenreihen verzeichnet, die sie herausgegeben haben, von ihnen maßgeblich beeinflusst oder in von ihnen betriebenen oder nahestehenden Verlagen veröffentlicht worden sind (mit der Beschränkung auf europäische Sprachen und, abgesehen von Mexiko, unter Ausklammerung von latein-amerikanischem Material):

Lubitz, Wolfgang / Lubitz, Petra (Hrsg.), *Trotskyist Serials Bibliography, 1927-1991*, mit einem Vorwort von Paolo Casciola, München, London, New York, Paris: K. G. Saur, 1993. – XXVII, 475 S.

## Websites

*Encyclopedia of Trotskyism On-Line (ETOL)*. [www.marxists.org/history/etol](http://www.marxists.org/history/etol)

*Marxists Internet Archive*, [www.marxists.org](http://www.marxists.org)

*Trotskyism Online*, [www.trotskyism.org](http://www.trotskyism.org)



## Namenverzeichnis

In Klammern werden die ursprünglichen (oder amtlichen) Namen oder Rufnamen genannt. Bei russischen Personen, die fast nur unter ihrem angenommenen Namen bekannt sind (wie W. I. Lenin – Uljanow, J. W. Stalin – Dshugaschwili), wurde auf die Angabe des ursprünglichen Namens verzichtet.

- Achcar, Gilbert (geb. 1951) 97  
Ali, Tariq (geb. 1943) 97  
Arendt, Hannah (1906-1975) 23  
Assouline, Daniel (geb. 1955) 102
- Bakunin, Michail A. (1814-1876) 79  
Barnes, Jack (geb. 1940) 97, 98  
Barta (David Korner) (1914-1976) 50  
Ben Bella, Ahmed (geb. 1916) 74  
Berger, Denis (geb. 1932) 78  
Bernstein, Eduard (1850-1932) 26  
Bettelheim, Charles (geb. 1913) 67  
Blanco Galdós, Hugo (geb. 1935) 87  
Bleibtreu, Marcel (1918-2001) 68, 71  
Blum, Léon (1872-1950) 102  
Bonnet, Rubén Pedro (?-1972) 89  
Boumedienne, Houari (Boukharrouba Muhammad Brahim) (1932-1978) 84  
Breton, André (1896-1966) 7  
Broué, Pierre (geb. 1926) 6, 49  
Bucharin, Nikolai Iwanowitsch (1888-1938) 15, 18  
Bucholz, Mathieu (1922-1944) 51  
Burnham, James (1905-1987) 43, 44, 46, 61  
Burton, Richard (1925-1984) 7
- Cambadélis, Jean-Christophe (geb. 1951) 94, 102
- Cannon, James Patrick (gen. Jim) (1890-1974) 61, 65  
Cárdenas Solórzano, Cuauhtémoc (geb. 1934) 95  
Carrero Blanco, Luis (1903-1973) 91  
Castoriadis, Cornélius (1922-1997) 61, 62f., 65  
Castro Ruz, Fidel (geb. 1927) 77, 89  
Chauvin, Jean-René (geb. 1918) 60  
Chruschtschow, Nikita Sergejewitsch (1894-1971) 64, 75, 76, 77, 101  
Churchill, Winston Spencer (1874-1965) 57  
Cliff, Tony (Ygael Gluckstein) (1917-2000) 55, 62-65  
Cohn-Bendit, Gabriel (geb. 1936) 78  
Craipeau, Yvan (1911-2001) 42
- Debray, Régis (geb. 1940) 86  
Delon, Alain (geb. 1935) 7  
Désir, Harlem (geb. 1959) 102  
Deutscher, Isaac (1907-1967) 27, 64  
Dewey, John (1859-1952) 36, 37  
Dray, Julien (geb. 1955) 102  
Dreyfus, Michel (geb. 1945) 6  
Dugrand, Alain (geb. 1946) 45  
Dunayevskaya, Raya (1910-1987) 61  
Duras, Marguerite (1914-1996) 10  
Dutschke, Rudi (1940-1979) 81

- Engels, Friedrich (1820-1895) 32
- Fanon, Frantz (1925-1961) 77
- Farabundo Martí, Agustín (1893-1932) 98
- Figuères, Léo (geb. 1918) 8
- Filoché, Gérard (geb. 1945) 102
- Fonseca Amador, Carlos (1936-1976) 98
- Franco y Bahamonde, Francisco (1892-1975) 91
- Frank, Pierre (1905-1984) 6
- Franqui, Carlos (geb. 1921) 64
- Gibelin, Marcel 71
- Gilly, Adolfo (geb. 1928) 6
- Gluckstein, Daniel 94
- Goldmann, Lucien (1913-1970) 85
- Gorz, André (Gerhard Horst) (geb. 1924) 85
- Guattari, Félix (1930-1992) 78
- Guevara de la Serna, Ernesto "Che" (1928-1967) 84, 86, 88
- Healy, Gerry (1912-1989) 71, 78
- Hic, Marcel (1915-1944) 48f.
- Hitler, Adolf (1889-1945) 20, 38, 40, 41, 46, 58
- Hobsbawm, Eric (geb. 1917) 11, 100
- James, C. L. R. (Cyril Lionel Robert) (1901-1989) 43, 61, 65
- Jiang Jieshi (Tschiang Kai-schek) (1887-1975) 30, 47, 69
- Jospin, Lionel (geb. 1937) 7, 80, 83, 102
- Kalandra, Zavis (1902-1950) 8
- Kautsky, Karl (1854-1938) 26
- Klement, Rudolf (1910-1938) 8, 35
- Labriola, Antonio (1843-1904) 26
- Laguiller, Arlette (geb. 1940) 103
- Lambert, Pierre (Boussel, Pierre) (geb. 1920) 71, 78, 93, 96
- Laval, Pierre (1883-1945) 31
- Lefort, Claude (geb. 1924) 62
- Lenin, Wladimir Iljitsch (1870-1924) 13, 14, 15, 32, 37, 98
- Lequenne, Michel 6, 71, 97
- Lewin, Moshe (geb. 1921) 14, 22f.
- Löwy, Michael (geb. 1938) 6
- Losey, Joseph (1909-1984) 8
- Lumumba, Patrice (1925-1961) 84
- Luxemburg, Rosa (1871-1919) 26
- Lyotard, Jean-François (1924-1998) 62
- Makarios III. (Myriarthés Michael Christodous Mouskos) (1913-1977) 74
- Malcolm X (Malcolm Little) (1925-1965) 84
- Mallet, Serge (1927-1973) 85
- Malraux, André (1901-1976) 29
- Mandel, Ernest (1923-1995) 24, 39, 54, 59, 64, 65, 68
- Manouchian, Missak (1906-1944) 51
- Mao Zedong (1893-1976) 10, 26, 74
- Mariátegui, José Carlos (1895-1930) 98
- Martí y Pérez, José Julián (1853-1895) 88
- Martinet, Gilles (geb. 1916) 67
- Marx, Karl (1818-1883) 32, 98
- McCarthy, Joseph R. (1908-1957) 44
- Mélenchon, Jean-Luc (geb. 1951) 102

- Mella, Juli Antonio (1903-1929) 98  
Mendel-Sztokfisz, Hersch (1890-1968) 32  
Mestre, Michèle (Lucienne Abraham) (1916-1970) 74  
Michels, Robert (1876-1936) 26  
Miljukow, Pawel N. (1859-1943) 15  
Millerand, Étienne Alexandre (1859-1943) 26  
Miterrand, François (1916-1996) 82, 83, 102  
Molotow, Wjatscheslaw M. (W. M. Skrjabin) (1890-1986) 38  
Moreno, Nahuel (Hugo Miguel Bresano Capacete) (1924-1987) 55, 73, 74, 86, 87, 93, 96  
Morrow, Felix (1906-1988) 54  
Moscovici, Pierre (geb. 1957) 102  
Mothé, Daniel (geb. 1924) 62
- Nasser, Gamal Abdel (1918-1970) 66  
Naville, Pierre (1904-1993) 43  
Nin Pérez, Andreu (Andrés) (1892-1937) 8, 34, 35
- Ochoa Sánchez, Arnaldo (1941-1989) 100  
Orwell, George (Eric Blair) (1903-1950) 10
- Pablo, Michel (Michail Raptis) (1911-1996) 64, 66-72, 74, 75, 78f.  
Pedrosa, Mario 43  
Pennetier, Claude 6  
Péret, Benjamin (1899-1959) 60  
Pereyra, Daniel 6, 87, 89  
Perón, Juan Domingo (1895-1974) 74, 87
- Pétain, Henri Philippe (1856-1951) 39  
Phéline, Christian (geb. 1945) 94  
Pivert, Marceau (1895-1958) 33, 50  
Plenel, Edwy (geb. 1952) 80  
Posadas, J. (Homero Cristali) (1912-1981) 70, 73, 78, 86  
Prager, Rodolphe (1918-2002) 6  
Pujals, Luis Enrique (1941-1971) 89
- Rakowski, Christian (1873-1941) 35  
Reagan, Ronald (1911-2004) 98  
Regler, Gustav (1898-1963) 10  
Reiss, Ignaz (Ignacy Poretski) (1899-1937) 35  
Ribbentrop, Joachim von (1893-1946) 38, 43  
Rizzi, Bruno (1902-1977) 43  
Rosenberg, Ethel (1916-1953) 66  
Rosenberg, Julius (1918-1953) 66  
Rousset, David (1912-1997) 60, 80
- Sabado, François 6  
Salinas de Gortari, Carlos (geb. 1948) 95  
Sandino Calderón, Augusto César (1895-1934) 98  
Santucho Juárez, Mario Roberto (1936-1976) 87, 88  
Sartre, Jean-Paul (1905-1980) 60, 77  
Sebag, Lucien (1935-1965) 78  
Sedow, Lew Lwowitsch (1906-1938) 35, 38  
Sedow, Sergej Lwowitsch (1908-1937) 35  
Sedowa, Natalja I. (1882-1962) 8, 35, 60  
Serge, Victor (1890-1947) 34  
Shachtman, Max (1904-1972) 43, 44, 60

Sinowjew, Grigori J. (1883-1936) 16  
Sorel, Georges (1847-1922) 26  
Stalin, Jossif W. (1879-1953) 7, 13, 15,  
31, 38, 39, 40, 41, 46, 51, 57, 59  
Sweezy, Paul M. (1910-2004) 77

Ta thu Thàu (1906-1945) 8  
Thälmann, Ernst (1886-1944) 20  
Thalheimer, August (1884-1948) 19  
Thatcher, Margaret (geb. 1925) 92  
Thirion, André (1907-2001) 10  
Thompson, Edward Palmer (1924-  
1993) 10  
Thornett, Alan (geb. 1937) 6  
Tito, Josip (J. Broz) (1892-1980) 57,  
59  
Trepper, Leopold (1904-1982) 35  
Tresso, Pietro (1893-1943) 8, 49  
Trotzki, Leo (1879-1940) 7-11, 13-37,  
38-47, 51-53, 55, 56, 98

Udry, Charles-André (geb. 1946) 6

Vacheron, Raymond (geb. 1953) 49  
Valtin, Jan (Richard Krebs) (1904-  
1951) 10  
van Heijenoort, Jean (1912-1986) 29

Weber, Henri (geb. 1944) 102  
Wolkow, Platon I. (1898-1936) 35  
Wolkowa, Sinaida L. (gen. Sina)  
(1900-1933) 35



Das isw versteht sich als Wirtschaftsforschungsinstitut, das alternativ zum neoliberalen "mainstream" Analysen, Argumente & Fakten für die wissenschaftliche und soziale Auseinandersetzung anbietet. Unser Anspruch ist, Wissenschaft in verständlicher Form und anschaulich aufbereitet darzustellen.



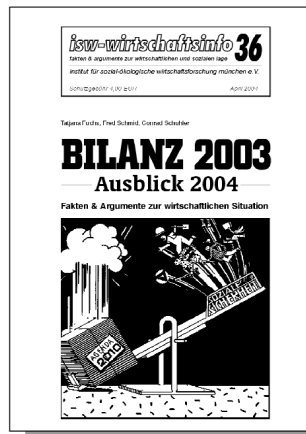
**Gesamtprogramm  
 Bestellungen**

isw – institut für sozial-ökologische  
 Wirtschaftsforschung e.V.  
 Joh.-v.-Werth-Str. 3, 80639 München  
 fon: 089-130041, fax 089-168 94 15  
 email: isw\_muenchen@t-online.de

**www.isw-muenchen.de**



Unsere Schwerpunkte:  
 Fragen/Probleme der Globalisierung,  
 Rolle und Wirkungen der Multis und trans-  
 nationalen Institutionen, Verteilungsfragen,  
 Rüstungsökonomie/Auswirkungen von  
 Rüstung/Krieg, Entwicklung der Sozial-  
 systeme, Energiewirtschaft



# Trotzki Schriften bei ISP

(bislang 7 Bände erschienen)

## Schriften I, Bd. 1.1

*Sowjetgesellschaft und stalinistische Diktatur 1929-1936*

678 Seiten, 25.– Euro, ISBN 3-89900-904-5

## Schriften I, Bd. 1.2

*Sowjetgesellschaft und stalinistische Diktatur 1936-1940*

738 Seiten, 25.– Euro, ISBN 3-89900-905-3

## Schriften II, Bd. 2.1

*Über China 1924-1928*

548 Seiten, 25.– Euro, ISBN 3-89900-906-1

## Schriften II, Bd. 2.2

*Über China 1928-1940*

560 Seiten, 25.– Euro, ISBN 3-89900-907-X

## Schriften III, Bd. 3.1

*Linke Opposition und IV. Internationale 1923-1926*

687 Seiten, 50.– Euro, ISBN 3-89900-908-8

## Schriften III, Bd. 3.2

*Linke Opposition und IV. Internationale 1927-1928*

734 Seiten, 50.– Euro, ISBN 3-89900-909-6

## Schriften III, Bd. 3.3

*Linke Opposition und IV. Internationale 1928-1934*

668 Seiten, 50.– Euro, ISBN 3-89900-910-X

(Teilband 3.4 in Vorbereitung)

## Neuer ISP Verlag GmbH

Büro Karlsruhe

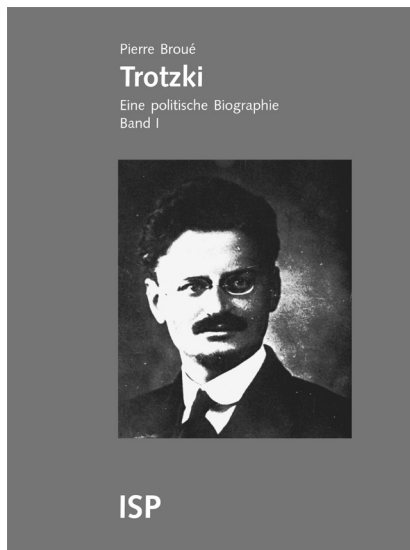
Belfortstr. 7

76133 Karlsruhe

Tel. 0721/3 11 83

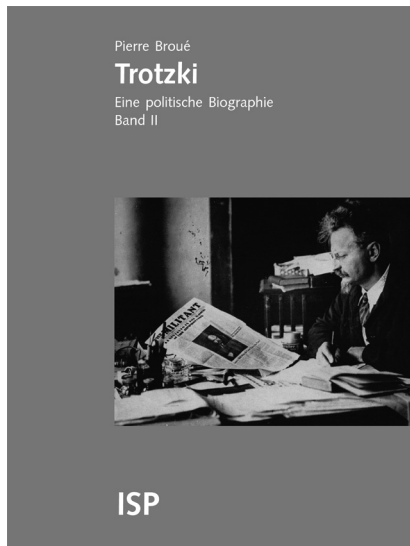
# Neu bei ISP

## Das Standardwerk des französischen Trotzki-Forschers



*Pierre Broué*  
**Trotzki – eine  
politische Biographie**  
2 Bände, 1292 Seiten, gebunden  
ISBN 3-929008-33-5  
90,- Euro

Band I  
Vom ukrainischen Bauernsohn  
zum Verbannten Stalins  
720 Seiten, gebunden  
ISBN 3-929008-31-9  
50,- Euro



Band II  
Der Kampf gegen Faschismus  
und Stalinismus  
572 Seiten, gebunden  
ISBN 3-929008-32-7  
50,- Euro

**Neuer ISP Verlag**  
Belfortstr. 7  
76133 Karlsruhe  
Tel.: (0721) 3 11 83, Fax 3 12 50  
e-mail:  
[Neuer.ISP.Verlag@t-online.de](mailto:Neuer.ISP.Verlag@t-online.de)